



Soziale Arbeit



Soziokulturelle Animation im  
Seniorenwohnhaus  
selbstbestimmtes Wohnen und mitbestimmendes  
Gestalten in der „Lebenswelt Seniorenwohnhaus“

**Mischa Bahringer, MAS**

Diplomarbeit

Eingereicht zur Erlangung des Grades  
Magistra(FH) für sozialwissenschaftliche Berufe  
an der Fachhochschule St. Pölten  
Im September 2010

Erstbegutachter:

FH-Lektor Prof. Dr. Werner Freigang

Zweitbegutachterin:

FH-Lektorin DSA Mag.<sup>a</sup> (FH)Ulrike Rautner-Reiter

## **Abstract**

Kann der Lebensgeist im Seniorenwohnhaus erhalten bzw. geweckt werden? Trägt Soziokulturelle Animation dazu bei, dass die Beteiligung an der Gestaltung der Lebenswelt gefördert und der Alltag interessanter wird? Lassen sich Lebensqualität der BewohnerInnen und soziales Klima im Seniorenwohnhaus unter Berücksichtigung sozialarbeiterischer Theorien und Strategien entwickeln und gezielt beeinflussen?

Die vorliegende Forschungsarbeit befasst sich im ersten Teil mit dem Aspekt der Bewertung theoretischer Grundlagen der Sozialarbeit für die Führung eines Seniorenwohnhauses in Wien. Aus dem breiten Spektrum sozialarbeiterischer Werkzeuge werden das Konzept der Gemeinwesenarbeit, der Arbeitsansatz Lebensweltorientierung, sowie sozialpädagogische Methoden, die Teil der Soziokulturellen Animation sind, herausgegriffen. Damit wird zu einer Diskussion beigetragen, die es zu führen gilt und die Sinn ergibt, denn die demographischen Entwicklungen fordern neue und nachhaltige Konzepte, bei welchen auch sozialarbeiterische Erkenntnisse einzubringen sind.

Der empirische Teil der Diplomarbeit sucht die Bedürfnislagen der SeniorInnen zu erkunden: „Was wollen die BewohnerInnen des Seniorenwohnhauses Schlosspark FORTUNA wirklich? Kann ihr intrinsisches Feuer entdeckt werden und sich im Animationsangebot wiederfinden? Wie schätzen SeniorInnen selbst den Wert von Animation ein?“ Mit Hilfe einer quantitativen Erhebung wurden 144 Bewohnermeinungen eines Seniorenwohnhauses erfasst. Es werden praktische Schlussfolgerungen zur Soziokulturellen Animationsarbeit, sowie zu deren organisatorischer Einbindung im Seniorenwohnhaus vorgenommen.

Die vorliegende Diplomarbeit spannt einen nachvollziehbaren Bogen von theoriegeleiteten, strategischen sowie operativen Steuerungsaspekten der Hausleitung hin zu der praktischen, tagtäglichen Animationsarbeit mit den BewohnerInnen im Seniorenwohnhaus und deren Auswirkung auf das soziale Klima und die Lebensqualität.

*Schlüsselwörter: Leben im Seniorenwohnhaus, Theorien der Sozialarbeit und Steuerung, Lebensweltorientierung, Lebensqualität, Soziokulturelle Animation, Motivation, Gründe für das Leben im Seniorenwohnhaus.*

## **Abstract**

Can the spirit of life be maintained or even aroused in an elderly's home? Does the concept of socio-cultural activities contribute to the perception and support of senior citizens' life environment? Can the residents' quality of life and the social climate in a residence for elderly be developed and managed incorporating social work-theories and strategies?

In the first part of this paper the theoretical basics of social work undertaken when running a residence for elderly in Vienna will be assessed. Within the wide range of tools of social work the focus will be on the concept of community work, the approach of life-environment-orientation and socio-pedagogical methods which are part of socio-cultural activities. Thus, this paper contributes to a discussion of the issue, which is necessary and meaningful because the current demographic development requires new and sustainable concepts which should also incorporate findings from the field of social work.

The empirical part of this paper attempts to investigate the life environment of senior citizens: „What do the residents of the senior residence Schlosspark FORTUNA really want? Can their ‚intrinsic fire‘ be discovered and recovered in the range of organised activities and entertainments on offer? How do the senior citizens themselves value that offer?“

On the basis of a quantitative survey, 144 senior citizens living in senior residence gave their answers. Thus, practical conclusions about socio-cultural activities and its implementation in a senior residence were drawn.

The following paper encompasses – in a logical way - both the theoretical, strategic and operational aspects of governance and the everyday practical animation work undertaken with the residents of the old people's home as well as its effect on social climate and quality of life.

*Keywords: Life in a senior residence, elderly home, residence for the elderly, theories of social work and governance, life-environment-orientation, quality of life, socio-cultural activities, socio-cultural animation, motivation, reasons for living in an old people's home.*

***Herrschaftsfreiheit***

***Zu sagen***

***"Hier herrscht  
Freiheit"  
ist immer ein Irrtum  
oder auch eine Lüge:***

***Freiheit  
herrscht nicht***

[Erich Fried]

# INHALT

Vorwort.....	7
<b>1. Einführung in die Arbeit – Ziel .....</b>	<b>10</b>
<b>2. Seniorenwohnhaus – Sozialarbeiterisch-fachliche Betrachtung.....</b>	<b>11</b>
2.1. <i>Begriffsbestimmungen</i> .....	12
2.1.1. Sozialarbeit .....	12
2.1.2. Gemeinwesen und Gemeinwesenarbeit .....	13
2.1.2.1. Gemeinwesenarbeit als Konzept.....	14
2.1.2.2. Grundannahme und wesentliche Merkmale der Gemeinwesenarbeit .....	16
2.1.2.3. Verfahren und Techniken der Gemeinwesenarbeit .....	17
2.1.2.4. Sozialpädagogische Arbeitsprinzipien nach Hinte.....	18
2.1.2.5. Gemeinwesenarbeit und Seniorenwohnhaus.....	19
2.1.3. Lebensweltorientierung .....	21
2.1.3.1. Vier Aspekte der Lebensweltorientierung .....	21
2.1.3.2. Soziale Arbeit mit SeniorInnen.....	22
2.2. <i>Seniorenwohnhäuser Wiens – Lebenswelt</i> .....	25
2.2.1. Lebenswelt Seniorenwohnhaus kritisch betrachtet .....	25
2.2.2. Voraussetzungen für die Gestaltung der Lebenswelt Seniorenwohnhaus.....	26
<b>3. Soziokulturelle Animation .....</b>	<b>27</b>
3.1. <i>Definition</i> .....	27
3.2. <i>Soziokulturelle Animation (Arbeit) im Vergleich</i> .....	29
3.2.1. Länder übergreifende Vergleiche.....	29
3.2.2. Zielgruppen, Anwendungsgebiete, Arbeitsweisen.....	33
3.3. <i>Ziele und Handlungsprinzipien von Soziokultureller Animation in Wien</i> .....	35
3.4. <i>Aspekte der Frei-Zeit der Generation der SeniorInnen</i> .....	37
3.5. <i>Einbindung Soziokultureller Animation im Seniorenwohnhaus – konzeptionelle Aspekte</i> .....	40
<b>4. Kuratorium FORTUNA –Träger von Seniorenwohnhäusern in Wien .....</b>	<b>40</b>
4.1. <i>Ziele des Unternehmens</i> .....	40
4.2. <i>Unternehmensleitbild</i> .....	41
4.3. <i>Funktionsbeschreibung und Aufgabenbeschreibung der Seniorenanimation bei Fortuna</i> .....	41
4.3.1. Einbindung in die Hierarchie .....	43
4.4. <i>Der Schlosspark FORTUNA und seine BewohnerInnen</i> .....	43
<b>5. Die Forschungsfrage – Bedürfnisse der Schlossparkbewohner in Bezug auf Soziokulturelle Animation .....</b>	<b>44</b>
5.1. <i>Einleitung in die Forschungsfrage –Exkurs</i> .....	45
5.2. <i>Grundannahme zum Angebot Soziokultureller Animation</i> .....	46
5.3. <i>Ableitung weiterer Hypothesen</i> .....	47
5.3.1. Hypothese 1 .....	47
5.3.2. Hypothese 2 .....	48
5.3.3. Hypothese 3 .....	48
5.3.4. Hypothese 4 .....	49
5.3.5. Hypothese 5 .....	49
5.4. <i>Empirische Beforschung der BewohnerInneninteressen</i> .....	50

5.4.1. Nutzen der Ergebnisse – Relevanz .....	50
5.5. <i>Der Fragebogen</i> .....	51
5.5.1. Gliederung des Fragebogens .....	52
5.5.2. Zielgruppenrelevante Gestaltung des Fragebogens .....	52
5.5.3. Testung des Fragebogens .....	53
5.6. <i>Entstehungsprozess zum Fragebogen – Auftaktveranstaltung zur Soziokulturellen Animation</i> ....	53
5.7. <i>Vorgangsweise und Rücklauf</i> .....	55
5.8. <i>Auswertung des Fragebogens</i> .....	56
5.8.1. Auswertungen zu Hypothese 1 .....	57
5.8.2. Auswertungen zu Hypothese 2 .....	65
5.8.3. Auswertungen zu Hypothese 3 .....	70
5.8.4. Auswertungen zu Hypothese 4 .....	72
5.8.5. Auswertungen zu Hypothese 5 .....	73
5.8.6. Vorschläge der Befragten zur Verbesserung – Sonstiges .....	74
<b>6. Erkenntnisse und Ausblick .....</b>	<b>76</b>
6.1. <i>Anwendbarkeit der Theorien und Methoden der Sozialen Arbeit für die Führung des Seniorenwohnhauses</i> .....	76
6.2. <i>Erkenntnisse aus der BewohnerInnenbefragung</i> .....	77
6.3. <i>Schlussfolgerung für den Einsatz und die organisatorische Einbindung der Soziokulturellen Animation</i> .....	80
<b>Literaturangaben:.....</b>	<b>81</b>
<b>Quellen.....</b>	<b>83</b>
<b>Abbildungsverzeichnis .....</b>	<b>85</b>
<b>Anhang 1 – Protokoll der Auftaktveranstaltung .....</b>	<b>86</b>
<b>Anhang 2 – Der Fragebogen .....</b>	<b>88</b>
<b>Eidesstattliche Erklärung.....</b>	<b>92</b>

## Vorwort

Die vorliegende Diplomarbeit spiegelt meine persönliche Reflexion wider. Sind Theorien der Sozialarbeit für die Führung von gemeinnützigen Unternehmen bzw. Unternehmenseinheiten anwendbar? Wie verhält es sich mit der Theorie der Gemeinwesenarbeit, welche für eine gesamtheitliche Betrachtung komplexer Strukturen steht? Gibt es neue Ansätze, die im Arbeitsfeld „SeniorInnen“ brauchbar sind?

Diese Auseinandersetzung geschieht auf der Basis einer abgeschlossenen Sozialarbeiterausbildung 1985 in Wien, einer Zusatzausbildung mit dem Titel „Gemeinwesenorientiertes Sozialmanagement und Sozialmarketing“ mit Diplomabschluss 1992, einer Sozialmanagementausbildung mit Verfassung einer Masterthese an der Donauuniversität Krems 2002 und einer abgeschlossenen Finanzcontrollerausbildung am Österreichischen Controllerinstitut 2004. In das gesamte Werk fließt meine fünfzehnjährige Erfahrung in der Arbeit mit zumeist hochbetagten SeniorInnen in Wien ein. Über mehr als zehn Jahre konnte ich unter anderem als Troubleshooterin und Casemanagerin in der extramuralen Betreuung direkt in den privaten Haushalten der DienstleistungsempfängerInnen Erfahrungen zu Betreuungsvorstellungen, Wünschen, gegebenen Rahmenbedingungen und Grenzen des Machbaren sammeln.

Launig und treffend führt M. Galuske in sein Buch „Methoden der Sozialarbeit“ ein: „Konnte man sich bis Anfang der 70er Jahre bei der Frage nach den Handlungsmethoden der Sozialen Arbeit noch bequem in den ‚Polstersessel der Dreifaltigkeit‘ von sozialer Einzelfallhilfe, sozialer Gruppenarbeit und Gemeinwesenarbeit ... setzen, so hat sich diese Situation im Gefolge von Methodenkritik ... und Psychoboom ... massiv verändert.“ (Galuske 1998:20).

Als ich 1985 die Ausbildung zur Sozialarbeiterin abschloss, war die zitierte „Dreifaltigkeit“ noch die gängige Methodenlehre.

Der erste Teil der vorliegenden Arbeit verfolgt das Ziel, vorhandene Theorien auf ihre Brauchbarkeit in der Leitungsfunktion eines Seniorenwohnhauses zu diskutieren. Nicht unerwähnt sei, dass meine Führungstätigkeit in der gemeinnützigen Einrichtung sowohl durch die Inhalte der Sozialarbeitslehre (Methoden der Gesprächsführung, Familien- und Sozialrecht, Sozial- und Gerontomedizin, Psychologie, Know-how über diverse

Hilfseinrichtungen im Bundesland Wien, etc.) als auch durch meine Finanzcontrollerausbildung am österreichischen Controllerinstitut geprägt wird.

Effektivität und Effizienz beziehen sich nicht nur auf den wirtschaftlichen Unternehmenserfolg, sondern auch auf den erreichten sozialen Gewinn.

BewohnerInnen des Seniorenwohnhauses wird eine höchst zufrieden stellende Lebensqualität für ihren senioren Lebensabend geboten, MitarbeiterInnen ein sozialer sicherer Arbeitsplatz, bei welchem sie ihre Kompetenzen optimal einsetzen können. Über den direkten internen Wirkungsbereich der Einrichtung hinausgehend werden zum Wohl der Kunden Kooperationen und Synergien in der Bezirksumgebung und mit anderen Unternehmen gesucht.

Persönlich habe ich seit meinem frühen Erwachsenenalter ein systemisches Verständnis von Menschen in ihrem Umfeld, von Organisationen und Unternehmen, von der Gesellschaft. Es fasziniert mich, Rückbezüglichkeiten zu erkennen, das „Kleine im Großen“ zu sehen und das „Große im Kleinen“ wieder zu finden, Komplexität zuzulassen, um sie dann aber auch gezielt zu reduzieren und so handlungsfähig zu bleiben. In Konrad Hummels „Wege aus der Zitadelle“, gemeinwesenorientierte Konzepte in der Altenpflege aus dem Jahr 1986 findet sich ein passendes und ergänzendes Statement: „Das Arbeits- und Erkenntnisprinzip gemeinwesenorientierter Altenarbeit ist der Versuch, im Besonderen das Allgemeine zu erkennen und umgekehrt. Es geht darum die gegenseitige Bedingtheit von Besonderheit und Allgemeinheit nicht aus dem Auge zu verlieren, zwischen diesen Polen zu vermitteln und solidarisch den jeweils schwächeren Pol zu unterstützen.“ (Hummel, Steiner Hummel 1986:12).

Eine zentrale Aufgabe der Kundenorientierung im Seniorenwohnhaus kommt der Soziokulturellen Animation zu. Soziokulturelle Animation erkundet in der direkten und reflexiven Arbeit mit den BewohnerInnen deren Wünsche und Erwartungen, macht Angebote und fördert die Mitgestaltung. Soziokulturelle Animation ist Teil des Dialoges mit den BewohnerInnen. Arbeitsweise und Aufgaben der Soziokulturellen Animation sind vielseitig. Letztlich aber sehe ich Soziokulturelle Animation als eine Art „verlängerter Arm“ der Führung des Hauses, denn sie bildet das Zentrum der Interessens erfassung im engeren und weiteren Sinn und ermöglicht somit Kunden- und Marktorientierung.

Die Ausrichtung an den Kundeninteressen erhöht Zufriedenheit, fördert das gedeihliche Miteinander und führt zu einem guten Gesamtklima des Hauses. Höchste Zufriedenheit der BewohnerInnen unter Einhaltung sämtlicher gesetzlicher Vorgaben in Abstimmung eines leistbaren Preises muss das Ziel der gesamten Unternehmensführung und somit auch der Hausleitung sein.

Der zweite Teil der Diplomarbeit widmet sich daher der Fragestellungen:

- Was wollen die BewohnerInnen selbst? Kann ihr Wille, kann ihr intrinsisches Feuer entdeckt werden?
- Gibt es Interesse an der Mitgestaltung der Lebenswelt Seniorenwohnhaus durch BewohnerInnen und gibt es Möglichkeiten hierzu?
- Kann Soziokulturelle Animation durch ihre direkte Kommunikation und „Arbeit mit den KundInnen“ im Seniorenwohnhaus wertvolle Rückmeldungen und Erkenntnisse an die Führung des Hauses einfließen lassen?
- Lässt sich der Rückfluss implementieren?

## **Dank**

Ich bedanke mich bei Kuratorium FORTUNA für die Erlaubnis die Untersuchung bei den BewohnerInnen des Schlossparks FORTUNA durchzuführen.

Bei meinem Arbeitgeber, FORTUNA aktiv Betriebsgesellschaft für Senioren-Wohnanlagen mbH bedanke ich mich für die Möglichkeit, die Ausbildung an der Fachhochschule berufsbegleitend zu absolvieren, verlangte sie doch immer wieder flexible An- und Abwesenheiten im Schlosspark FORTUNA.

Meinem Diplomarbeitbetreuer Dr. Werner Freigang danke ich für seine Unterstützung während meines Arbeitsprozesses.

Und zuletzt bedanke ich mich bei meinem zehnjährigen Sohn Ben, der seiner Mutter wohlwollend und interessiert bei den Arbeitsschritten der Erstellung zusah und Erklärungen akzeptierte.

# 1. Einführung in die Arbeit – Ziel

Zeitgemäße Seniorenwohnhäuser mit gehobener Servicequalität bieten nahezu Rundumversorgung der SeniorInnen ähnlich einem All-inclusive-Hotel mit maximaler Sicherheit und quantifizierbaren Qualitätsstandards, unter Berücksichtigung der behördlichen Vorgaben, an. Sie wollen verwöhnen und verleiten zu Bequemlichkeit. Gleichzeitig beabsichtigen sie selbstbestimmtes Leben und Aktivierung bis ins hohe Alter. Die genannten Ziele laufen einander zuwider.

Seniorenanimation ist Teil der Dienstleistung in den Seniorenwohnhäusern Wiens und wird weitgehend von den Auftraggebern als Maßnahme gegen die Langeweile der BewohnerInnen verstanden. Die Dienstleistung beinhaltet verschiedene Angebote, wie Quizrunden, Gedächtnistraining, Spiele- und Plauderrunden, Basteln und Handwerken, Nordic Walken, etc. Animation wird als Unterhaltungsprogramm gegen Vereinsamung und Depression verstanden (Kuratorium Wiener Pensionistenheime, kurz KWP „Geschäftsbericht der Häuser zum Leben 2009“, Bericht Marketing und Kommunikation, Kultur und Veranstaltung in den Häusern, 2009:41)

Aktivierung durch Mitbestimmung und Mitgestaltung, oder das Erfassen der vorhandenen Kompetenzen der BewohnerInnen und deren Nutzung im Seniorenwohnhaus scheint derzeit kein Ziel. Diese Form der Partizipation wird von Trägern teilweise sogar entschieden abgelehnt.

Unter dem Titel „Strategie und Visionen“ nennt der Geschäftsbericht des KWP Probleme der Vereinsamung, welchen mit Maßnahmen der Integration im Grätzelleben des Bezirks und verstärkter Betreuung durch Sozialarbeit begegnet werden soll (KWP 2009:9f)

Eine allgemein gültige Definition und Zielvorgabe für Soziokulturelle Animation in Seniorenwohnhäusern gibt es nicht. Vielmehr scheint Seniorenanimation derzeit ein „Nice-to-have“, das jederzeit auch von Streichung aus dem Budget betroffen sein könnte.

Die vorliegende Arbeit erkundet die Möglichkeiten Soziokultureller Animation und strebt im Minimalfall die Rechtfertigung des eingeschlagenen Weges an. In dieser Arbeit wird davon ausgegangen, dass SeniorInnen Beiträge in ihrer Lebenswelt Seniorenwohnhaus leisten können und wollen. Geeignete Aufgabenstellungen und Aktivitäten führen zur Mitbestimmung und der Bestätigung, einen Wert für die

Gesellschaft zu haben. Eigeninitiative und Mitgestaltung erfordern geistige und körperliche Beweglichkeit. Die Übernahme von Aufgaben verzögert den Verfall der mentalen und physischen Kompetenzen. Dies wiederum könnte die Grundlage für längeres gesundes und beschwerdefreies Leben mit erhöhter Lebensqualität sein.

## **2. Seniorenwohnhaus – Sozialarbeiterisch-fachliche Betrachtung**

Seniorenwohnhäuser in Wien richten sich an Menschen, die das Pensionsalter erreicht haben und die auf eigenen Wunsch in ein solches Haus ziehen wollen. SeniorInnen stehen eigene Wohneinheiten oder Appartements zur Verfügung, die je nach Träger in ihrer Größe und Ausstattung variieren und, entsprechend der allgemeinen Leistungsangebote des Hauses, eine differenzierte Preisgestaltung haben. Meistens sind Seniorenwohnhäuser mit Pflegestationen ausgestattet, für HausbewohnerInnen, die nicht mehr selbständig in einem Appartement wohnen können.

Die Nachfrage nach den einzelnen Häusern in Wien fällt je nach Lage, Baujahr und Träger sehr unterschiedlich aus. Die errechnete durchschnittliche Bewohnerzahl eines Seniorenwohnhauses beträgt 300 Personen in Wien (KWP 2009:44).

Warum sollen Seniorenwohnhäuser überhaupt sozialarbeiterisch fachlich betrachtet werden?

Die sozialarbeiterische Standortbestimmung verfolgt das Ziel der Generierung theoretischer Erkenntnisse und praktischer Handlungsanweisungen für die Ausrichtung der Angebote im Seniorenwohnhaus. Üblicherweise geschieht diese Reflexion in der praktischen Arbeit laufend aus der Fachlichkeit der Rechtskunde, der Medizin, der Pflege, der Soziologie u.s.w., um zu prüfen, ob aktuelle Vorgangsweisen dem Wissensstand entsprechen und ob Anpassung und Weiterentwicklung von Nöten sind.

Lässt sich die Einrichtung eines Seniorenwohnhauses als Gemeinwesen kategorisieren? Welche Arbeitsprinzipien der Gemeinwesenarbeit können angewendet werden? Oder hat die Fachrichtung neue Handlungsmodelle entwickelt, die dem gedeihlichen Zusammenleben betagter Menschen, deren Aktivierung und Einbindung eher entsprechen?

## **2.1. Begriffsbestimmungen**

Gerade im Bereich sozialer Arbeit sind viele Disziplinen beschäftigt, greifen fachliche Richtungen ineinander und finden Diskussionen oftmals ohne genaue Begriffsbestimmungen statt. Daher wird im Folgenden kurz *Sozialarbeit* selbst und wie sie in der vorliegenden Arbeit verstanden wird, erläutert.

Es werden weiters die Begriffe *Gemeinwesen* und *Gemeinwesenarbeit* erläutert und ausgeführt, sowie die Begriffe *Lebenswelt* und *Lebensweltorientierung*.

### **2.1.1. Sozialarbeit**

Die Beschreibung und Definition von Sozialarbeit ist denkbar schwierig und beschäftigt jene, die als SozialarbeiterInnen im Einsatz sind, seit Jahrzehnten. Der Berufsstand leidet unter mangelnder Bekanntheit des breiten Tätigkeitsfeldes und gleichzeitig unter der automatischen Assoziation mit den gesellschaftlich (geächteten) Randgruppen, für welchen er sich engagiert.

Der Österreichische Berufsverband der SozialarbeiterInnen führt in seinem Berufsbild (2004) unter Definitionen Punkt 1 an: „Sozialarbeit ist eine Form der professionellen Hilfe, die einsetzt, wenn Einzelnen, Gruppen oder dem Gemeinwesen die Alltagsbewältigung mit eigenen Mitteln und anderen vorhandenen gesellschaftlichen Ressourcen nicht gelingt. Der Ansatz von Sozialarbeit ist ganzheitlich. Probleme von einzelnen Menschen, Gruppen und dem Gemeinwesen werden in ihrer Gesamtheit erfasst.“ Als Zielgruppen der Sozialarbeit werden im Berufsbild vor allem Benachteiligte, Diskriminierte und Randgruppen in der Gesellschaft, bzw. von dieser Situation Bedrohte, genannt. „Um Sozialarbeit präventiv einzusetzen und eine Stigmatisierung zu vermeiden, richten sich die meisten Angebote der Sozialarbeit an die Gesamtheit der Bevölkerung.“

Wenngleich die Formulierung etwas radikal klingt, sind alte Menschen oftmals an den Rand der Gesellschaft gedrängt. Über Benachteiligung und Exklusion der älteren Generationen muss auch in einem Seniorenwohnhaus mit gut situierten SeniorInnen nachgedacht werden. „Gesellschaft ist bestimmt durch sich diversifizierende und wieder zunehmende soziale Ungleichheiten (vgl. Beck 1994, in Grundwald, Thiersch 2008:15).

Senioren können durch unterschiedliche Umstände vom gesellschaftlichen Ausschluss bedroht sein. Die Ursachen liegen im Nachlassen der körperlichen und geistigen

Wendigkeit, die zum Beispiel beim Einkaufen im modernen Supermarkt erforderlich ist, oder in der Höhe der verfügbaren monatlichen finanziellen Mittel. Diese können, obzwar regelmäßig zugewiesen, relativ gering sein (das Taschengeld beträgt 20% der Pension für SeniorInnen, die geförderte Wohnplätze in Anspruch nehmen). Weiters sind SeniorInnen häufig nicht vertraut mit Handy und Internet, jenen Medien die spezifische Information und Anschluss an gesellschaftliche Entwicklungen ermöglichen.

Noch vor 25 Jahren schienen SeniorInnen wie eine Randgruppe der Gesellschaft, deren Problematiken weder partei- noch berufspolitisch sonderliche Thematisierung fanden. Durch die demographische Entwicklung, die in der Zwischenzeit auch als politische Herausforderung erkannt wurde, kann längstens nicht mehr von einer Randerscheinung gesprochen werden, sondern muss zur Kenntnis genommen werden, dass es sich bei der Entwicklung der Lebensqualität der SeniorInnen ab etwa 2030 (Babyboomer Generation) um das Anliegen einer „Drittelgesellschaft“ handelt.

Die Arbeit für und mit SeniorInnen ist ein breites interdisziplinäres Handlungsfeld. Die Segregation von medizinischer, heilender Behandlung einerseits und Pflege andererseits in den letzten 20 Jahren, der Ausbau der Geriatrie als wissenschaftliches Spezialgebiet - und als Handlungsfeld der Pflege - lassen erkennen, dass hier nicht von Randerscheinungen, sondern von breiter Entwicklung und der Notwendigkeit neuer Konzepte zu sprechen ist.

Sozialarbeit in ihrer gesamtheitlichen Betrachtungsweise, mit ihrem traditionell vernetzenden Verständnis der Erschließung vorhandener Ressourcen und der kreativen Entwicklung neuer Lösungsmodelle zum Wohl der Zielgruppe, ist mehr denn je gefragt. Der Dornröschenschlaf der eigenen Profession sollte zu Gunsten innovativer Konzepte beendet werden.

In der vorliegenden Diplomarbeit wird auf eine harte Trennung der Professionen im Dienst der SeniorInnen verzichtet und statt dessen die gesamte, von unterschiedlichen Berufsgruppen geleistete Betreuung, Pflege, Medizin, Animation, Physiotherapie und vieles mehr unter dem Begriff Soziale Arbeit subsumiert.

### **2.1.2. Gemeinwesen und Gemeinwesenarbeit**

Wie bereits erwähnt gilt bzw. galt Gemeinwesenarbeit als eine der drei Grundmethoden der Sozialarbeit. Obwohl diese Ansicht noch 2004 im Berufsbild der

SozialarbeiterInnen propagiert wird, differenziert die gängige Lehre an den Fachhochschulen Österreichs.

„Im Allgemeinen versteht man somit unter Methode eine bewusst gewählte Verhaltensweise zur Erreichung eines bestimmten Ziels“ (Schilling 1993:65f, in Galuske 2009:25). Gemeinwesenarbeit geht über den Begriff der Methode hinaus.

„Der Begriff Gemeinwesenarbeit ... bezeichnet einen Prozess in dessen Verlauf ein Gemeinwesen seine Bedürfnisse und Ziele feststellt, sie ordnet oder in eine Rangfolge bringt, Vertrauen und den Willen entwickelt, etwas dafür zu tun, innere und äußere Quellen mobilisiert, um die Bedürfnisse zu befriedigen, dass es also in dieser Richtung aktiv wird und dadurch die Haltung von Kooperation und Zusammenarbeit ihr tätiges Praktizieren fördert.“ (Ross 1968:58, in Galuske 2009, S. 101).

Gemeinwesenarbeit als Konzept der Sozialarbeit beinhaltet, dass – einem Katalysator gleich – SozialarbeiterInnen bzw. GemeinwesenarbeiterInnen von außen an das Gemeinwesen herantreten, um einen gewünschten Prozess zu beschleunigen und professionell zu begleiten. Geleistet wird „Hilfe zur Selbsthilfe“ – ein Schlagwort der 1970er Jahre, das aus jedweder sozialen Arbeit nicht mehr wegzudenken ist. Ergänzend finden die Begriffe Empowerment (Befähigung) und Sustainability (Nachhaltigkeit) Verwendung. Insbesondere bei nationalen und internationalen Projektförderungen der Europäischen Union wird auf Nachhaltigkeit großen Wert gelegt.

Eine allgemein gültige Definition von *Gemeinwesenarbeit* existiert nicht.

Unter dem Begriff des Gemeinwesens werden unterschiedliche *Konzepte* verstanden. Somit kann bei Gemeinwesenarbeit jedenfalls von der Wahl eines Konzeptes ausgegangen werden, in welchem man sich in Folge bestimmter *Methoden* bedient. Die Methoden selbst bestehen im Idealfall aus konkreten Handlungsanweisungen und Strategien, deren Anwendbarkeit für das Seniorenwohnhaus beurteilt und eingeordnet werden sollen.

#### **2.1.2.1. Gemeinwesenarbeit als Konzept**

Es werden vier grobe Konzepte der Gemeinwesenarbeit (GWA) unterschieden:

1. Wohlfahrtsstaatliche GWA
2. Integrative GWA
3. Aggressive GWA
4. katalytische / aktivierende GWA

Unter der *wohlfahrtsstaatlichen GWA* wird die Koordination vorhandener Dienstleistungsangebote in einem bestimmten Gebiet verstanden. Die Mitgestaltung der Bürger ist beschränkt. Gemeinwesenarbeit ist in der Rolle des Dienstleistungsmanagers. (vgl. Karas/Hinte 1978:33 in Galuske 2009:103). Diese Form der Gemeinwesenarbeit wird zu mindest ansatzweise seit ca. zehn Jahren in den Wiener Bezirken von BezirksrätInnen wahrgenommen, die themenzentrierte Vernetzungstreffen und SeniorInnenplattformen ins Leben gerufen haben.

Die *integrative GWA* wird bei Galuske so beschrieben, dass sie auf Ziele in der Gestaltung eines Seniorenwohnhauses anwendbar ist. Daher ist die Beschreibung der integrativen GWA einer genaueren Betrachtung würdig.

„Die integrative Gemeinwesenarbeit, für die stellvertretend der Ansatz von Ross (1968) zu nennen ist, dürfte das bis in die 70er Jahre am häufigsten rezipierte Konzept der Gemeinwesenarbeit sein. (...). Das Ziel des Prozesses ist die Gemeinwesenintegration. Manche würden hier lieber von der Entwicklung von ‚Gemeinschaftsethik‘, ‚Befähigung zur Gemeinschaft‘ oder von ‚geistiger Gemeinschaft‘ sprechen. Die (...) ...in der Zusammenarbeit zu folgenden Ergebnissen führen: 1. vermehrte Identifizierung mit dem Gemeinwesen, 2. erhöhtes Interesse und Teilhabe an den gemeinschaftlichen Angelegenheiten, 3. gemeinsame Wertvorstellungen und Möglichkeiten sie zu verwirklichen (Ross 1968, S. 66).“ (Galuske 2009, S. 104)

Die bei Galuske aufgezeigten Ziele der integrativen GWA sind als Bestandteil Gemeinschaft fördernder Maßnahmen auch in der Leitung eines Seniorenwohnhauses anwendbar. Diese Aufzählung zeigt, dass gleiche Ziele und Strategien sich in unterschiedlichen Konzepten widerspiegeln können, wie man es auch bei der Beschreibung Soziokultureller Arbeitsweisen oder bei lebensweltorientierten Ansätzen finden kann. Methodenlehre ist häufig schwer abgrenzbar.

Hingegen kann die *aggressive GWA* keine Anwendung innerhalb einer Einrichtung finden, steht sie doch für den aggressiven, also fordernden Umgang mit bestehenden Ungleichheiten. Das Regelwerk eines Unternehmens sollte unter anderem dazu gemacht sein, nachvollziehbare Vorgangsweisen und Prozesse zu gewährleisten. Große Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten sollte es nicht geben, und ganz sicher können keine gemeinschaftsschädlichen Handlungen von Kunden oder Mitarbeitern geduldet werden.

*Katalytische / aktivierende Gemeinwesenarbeit* ist eine von Karas und Hinte beschriebene Mischform der anderen Ansätze. Sie geht davon aus, dass sich ein bestimmtes Gemeinwesen hin zur solidarischen Teilhabe entwickeln lässt. Für die

Bearbeitung diverser Anliegen im Gemeinwesen sollen Selbsthilfegruppen initiiert werden. Erste Ansprechperson werden BewohnerInnen im Grätzel als Verbindungsleute zu den Gemeinwesenarbeitern. Die Rolle des Gemeinwesenarbeiters wird als „Katalysator, der Veränderungen in Gang setzt, beschrieben. Er ist Beobachter, Informator, Trainer, Kritiker, Provokateur und Vermittler. (...)“ (Karas / Hinte 1978:92, in Galuske 2009:106).

Die hier beschriebene Rolle des Gemeinwesenarbeiters erinnert an die Beschreibung der Rolle des Soziokulturellen Arbeiters nach Spierts (1998):

„Der soziokulturelle Arbeiter ist in erster Linie der Erbringer von Dienstleistungen, der die Selbstständigkeit und Eigeninitiative bei der Formgebung ihrer sozialen und kulturellen Aktivitäten fördert. Die Unterstützung seitens des soziokulturellen Arbeiters ist zweigliedrig, tritt er doch als <enabler> und als <facilitator> auf. Ein <enabler> ist er, weil er Möglichkeiten organisiert, die den Menschen die Gelegenheit bieten, sich zu entwickeln; ein <facilitator> ist er, weil er Menschen beim Beseitigen von Hindernissen unterstützt und begleitet, was sowohl durch die Bereitstellung von Einrichtungen und Infrastrukturen wie auch durch das Stimulieren und Schenken von Vertrauen erfolgen kann.“

#### **2.1.2.2. Grundannahme und wesentliche Merkmale der Gemeinwesenarbeit**

Im weiteren Sinn der Interpretation von Gemeinwesenarbeit, also auch die Ansätze Soziokulturelle Animationsarbeit einschließend, ist die Grundlage der Arbeitshaltung ein bestimmtes Menschen- und Weltbildes, wonach jene von einem Problem Betroffenen, letztlich selbst die Experten der Lösung sind. Diese Grundannahme schließt ein, dass Lösungen und Entwicklungen völlig anders aussehen können, als sich dies der zunächst „Helfende“ vorgestellt hat.

Um Personen oder Personengruppen zuzugestehen, dass sie die Lösung eines Problems selbst herbeiführen können, bedarf es der Einsicht, dass

- es keine all einzige Lösung gibt, sondern viele Möglichkeiten, Ziele zu erreichen.
- es keine linear kausal erklärbaren Probleme gibt, sondern dass Probleme vielfältig beschrieben werden können und dabei Rückbezüglichkeiten aufweisen.
- Probleme / Phänomene auch als in ihrem Umfeld eingebettet betrachtet werden müssen. Ein beschriebenes Problem kann vor unterschiedlichen Hintergründen komplett anders wirken oder gar kein Problem darstellen.

„Als kennzeichnende Aspekte der Gemeinwesenarbeit lassen sich im Anschluss an Oelschlägel (1983, 1992) folgende wesentliche Merkmale benennen: (...).

- Gemeinwesenarbeit wendet sich tendenziell gegen eine Individualisierung sozialer Probleme und nimmt diese aus einer gesellschaftlichen Perspektive wahr.
- Gemeinwesenarbeit ist trägerübergreifend, ist orientiert an einer Koordination von Kooperationen zwischen verschiedensten Anbietergruppen sozialer Dienstleistungen innerhalb eines Gemeinwesens.
- Gemeinwesenarbeit ... ist methodenintegrativ, das heißt Gemeinwesenarbeit umfasst z. B. immer notwendige Formen der Gruppenarbeit, aber auch der Einzelfallhilfe.
- Das Ziel der Gemeinwesenarbeit ist die Aktivierung der Bevölkerung innerhalb eines Gemeinwesens. (...)
- ... umfasst Bildungs- und Qualifizierungsprozesse, die die Individuen über das bereits vorhandene Maß hinaus befähigt, ihre Probleme als Gemeinschaft selbst in die Hand zu nehmen. (...).“ (Oelschlägel 1983, 1992, in Galuske 2009:102f.)

### **2.1.2.3. Verfahren und Techniken der Gemeinwesenarbeit**

Da GemeinwesenarbeiterInnen nicht Teil des Gemeinwesens sind, sondern von außen an dieses herantreten, müssen sie sich diverser Verfahren und Techniken bedienen, mit welchen sie an die Zielgruppe und deren Interessens- (Problem-)lagen heran kommen. Die im Folgenden kurz angeführten Techniken sind angrenzenden Sozialwissenschaften entnommen. Sie erinnern an zeitgemäße Wege der Marktforschung.

Ziel ist es jeweils, möglichst unverfälscht an die Wünsche, an die Bedürfnisse, an den Bedarf und an verortete Notwendigkeiten heran zu kommen, sich darüber Wissen anzueignen, um dann, je nach Ziel und Zweck passende Reaktionen setzen zu können.

Galuske nennt in seinen Methoden der Sozialen Arbeit (Galuske 2009:108f) vier Verfahren:

- Verfahren der Kontaktaufnahme und Pflege (Anmerkung der Autorin: an dieser Stelle bleibt Galuske jedwede Techniken schuldig. Effektive Techniken der Kontaktnahme und Annäherung kennt das Neurolinguistische Programmieren (bekannt als NLP). NLP, begründet von Bandler und Grinder, zwei US-Amerikanern, in den 1970iger Jahren, vereint besonders erfolgreiche Therapieverfahren und Methoden in der zwischenmenschlichen Kommunikation. NLP als Therapie wird kontroversiell diskutiert, erfolgreiche Kontaktnahme erleichtern die Techniken unbestritten. (vgl. Heinze / Vohmann-Heinze, GU-

Ratgeber: 14; sowie [http://de.wikipedia.org/wiki/Neurolinguistische\\_Programmierung](http://de.wikipedia.org/wiki/Neurolinguistische_Programmierung) abgerufen am 9.9.2010).

- Verfahren der Feldforschung (z.B. Aktionsforschung und deren Instrumente, wie soziometrische Verfahren, teilnehmende Beobachtung, Interviews, aber auch Auswertungen vorhandenen Datenmaterials, etc.).
- Verfahren der Meinungsbildung innerhalb der Gruppe (z.B. soziale Gruppenarbeit, Techniken der Diskussionsleitung und Strukturierung, Gesprächsmotivierung, Programmgestaltung, etc.)
- Verfahren politischer Einflussnahme (Öffentlichkeitsarbeit, Medien- und Pressearbeit, aber auch aktionistische Maßnahmen im öffentlichen Raum, Flash-Mob, Demonstrationen, etc.)

#### **2.1.2.4 Sozialpädagogische Arbeitsprinzipien nach Hinte**

Wolfgang Hinte entwickelt seit Jahren das Konzept der Gemeinwesenarbeit weiter und prägt es unter dem Begriff der Sozialraumorientierung. Die Selbstbestimmtheit und den Gestaltungswunsch der Menschen in einem bestimmten Gebiet, aber auch in einer Einrichtung, wie einem Seniorenwohnhaus voraussetzend, seien Hintes fünf Prinzipien im Folgenden beschrieben:

##### 1. Der Wille des/der Menschen.

Das Wichtigste ist laut Hinte bei der Entwicklungsarbeit das Erkennen des Willens des Gegenübers. Er betont die Unterscheidung von Willen und Wunsch. Den Willen grenzt Hinte gegenüber dem Wunsch dahingehend ab, dass der Wille, jene treibende Kraft im Menschen ist, die ihn selbst handeln, ertragen, etc. lässt.

Hinte prägt den Begriff des *intrinsischen Feuers* im Menschen. Der Wille, das intrinsische Feuer ist der Knackpunkt. Erkennt man den Willen, so kennt man die Motivation des einzelnen. Mit der vorhandenen Motivation kann gearbeitet und Hilfe entwickelt werden.

Gegenüber dem *Willen* in oben gedachtem Sinn unterscheidet Hinte entschieden den häufig abgefragten *Wunsch*. *Der Wunsch* ist die Erwartungshaltung nach außen ohne Bereitschaft, selbst etwas zur Erfüllung der Erwartungen beizutragen. Hinte sieht Kundenbefragung nach deren Wünschen kritisch. Er sieht die Gefahr, dass Fragen nach dem Wunsch eines Menschen zu Passivität und häufig zu nicht zu erfüllenden

Erwartungshaltungen führt. Er räumt ein, dass das Erfragen und Erkennen des Willens im Sinn des intrinsischen Feuers Helfern einiges Know-how abverlangt.

2. Aktivierung und Förderung von Eigenlösungen hat Vorrang vor betreuender Tätigkeit.

Voraussetzung ist die Akzeptanz, dass Menschen, sogar wenn ihr Erscheinungsbild hilfsbedürftig wirkt, selbst Spezialisten ihres Problems sind und Ermunterung in ihren ureigenen Lösungsansätzen erfahren können.

3. Die Konzentration auf Ressourcen.

Im Vordergrund jeder Arbeit steht die Wahrnehmung der vorhandenen Ressourcen, sowohl des Vermögens des Einzelnen, als auch der Stärken, die sich aus dem Umfeld ergeben, etwa aus einer besonderen Konstellation, Infrastruktur und vielem mehr.

4. Aktivitäten sind immer Zielgruppen- und Bereichs übergreifend angelegt.

Das Wirkungsgebiet sozialpädagogischen Handelns kann nicht als abgegrenztes Ganzes ohne Wechselwirkung mit seiner Umwelt gesehen werden. Jede Aktivierung lässt Wirkung nach außen zu und Rückbezüglichkeiten, die wiederum in der betreffenden Lebenswelt wahrgenommen werden können.

5. Kooperation und Koordination.

Hinte nennt die Erschließung, Vernetzung und Integration von vorhandenen Hilfen und sozialen Diensten zum Wohle des Einzelnen als eigenes Grundprinzip.

#### **2.1.2.5. Gemeinwesenarbeit und Seniorenwohnhaus**

Die Gemeinwesenarbeit an Hand der Begrifflichkeiten und Merkmale auf ihre Anwendbarkeit im Seniorenwohnhaus beurteilend, wird konstatiert: Als typischerweise zur Gemeinwesenarbeit geeignetes Territorium kann ein Seniorenwohnhaus nicht betrachtet werden. Es fehlen wesentliche Merkmale, wie zum Beispiel die Möglichkeit der Vernetzung von unterschiedlichen Trägern innerhalb des Hauses.

Die von fünf von Hinte trefflich für die Arbeit im Sozialraum oder im Gemeinwesen zusammengefassten sozialpädagogischen Arbeitsprinzipien sind jedoch für die aktivierende Arbeit mit SeniorInnen gut anwendbar.

Ein Umstand unterscheidet ein Seniorenwohnhaus deutlich von einem territorialen Gemeinwesen: Ein Seniorenwohnhaus hat eine zentrale Leitung und Steuerung. Die MitarbeiterInnen sind weisungsgebunden und kündbar und somit als Akteure in ihrer Freiheit des Agitierens stark eingeschränkt.

Trotzdem können bei genauer Betrachtung Arbeitsweisen, Methoden, und Verfahren der oben beschriebenen Konzepte der Gemeinwesenarbeit Anwendung finden:

Es sind dies insbesondere:

- Das integrative und katalytisch / aktivierende Konzept der Gemeinwesenarbeit. Ein Beispiel: Im Seniorenwohnhaus Schlosspark FORTUNA gibt es eine Handarbeitsgruppe, Damen, die Appartements bewohnen und welche wöchentlich einmal mit viel Lust und Freude diverse Näh- Stick- und Bastelarbeiten machen. Diese Bewohnerinnen organisieren Bazare, bei welchen sie ihre Handarbeiten verkaufen. Es ist ihr ausdrücklicher Wille, dass die Einkünfte aus den Bazaren den BewohnerInnen der Pflegestationen zu Gute kommen. Es sollen mit dem Beitrag der Appartementbewohnerinnen aktiv Besorgungen vorgenommen und Veranstaltungen für die Pflegestationen organisiert werden. Solidarität und mögliche persönliche Betroffenheit, selbst einmal Pflege auf der Pflegestation zu benötigen, scheinen wesentliche Motive für das Engagement. Auch gegen den Widerstand der Führung des Hauses und trotz Gegenvorschlägen, die Einnahmen doch anders zu verwenden, blieben die BewohnerInnen bei ihrer Absicht und ihren Zielvorstellungen.
- Das der Gemeinwesenarbeit zu Grunde liegende Menschen- und Weltbild, die Kunden seien selbst Experten ihrer Lebensgestaltung und ihrer Problemlösung, kann gerade im Seniorenwohnhaus besonders zum Tragen kommen. Weiß man doch auch aus der Disziplin der Gerontologie, Sozialpsychologie und Pflege, dass SeniorInnen auf eine lange Tradition gelernter Problemlösungen in ihrem eigenen Leben zurück blicken. Ihre Biographie rüstet sie weitestgehend, mit aktuellen Schwierigkeiten in der Regel adäquat zu verfahren. Doch SeniorInnen können noch Lernbedarf haben und den Lösungswillen entwickeln, wenn ihnen dies als notwendig erscheint.
- Verfahren der Kontaktnahme zu den BewohnerInnen, der Beforschung der Interessen und Bedürfnisse, der gemeinsamen Willensbildung und der Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit sind in der Führung des Hauses wichtige Hilfsmittel.

Während Gemeinwesenarbeit Konzepte für die Gestaltung einer bestimmten (territorialen) Gesamtheit anbietet, hat sich in den letzten zehn bis zwölf Jahren ein

Arbeitskonzept herausgebildet, das den Einzelnen unter Berücksichtigung seines ganz konkreten Lebensalltages, seiner ureigenen Lebenswelt, erfasst.

Somit ergeben sich im Zug der Reflexion vorhandener anwendbarer Konzepte, Methoden und Techniken für die Arbeit mit SeniorInnen in einem Seniorenwohnhaus nicht nur Konzepte, welche den Fokus auf die Arbeit mit der Gemeinschaft legen, sondern muss auch das etwa zwölf Jahre junge Konzept der Lebensweltorientierung berücksichtigt werden, welches den individuellen Alltag des Einzelnen in den Mittelpunkt rückt.

### **2.1.3. Lebensweltorientierung**

„Lebensweltorientierung nimmt den Alltag der Adressaten, d.h. den Ort wo Probleme entstehen, wo Leben gelebt wird, wo die Adressaten selbst mehr oder minder angemessene Strategien der Lebensbewältigung praktizieren, als originären Ort sozialpädagogischen Handelns in den Blick. Nach Thiersch bezieht sich Lebensweltorientierung ‚auf die Bewältigungs- und Verarbeitungsformen von Problemen in der Lebenswelt der AdressatInnen, gewissermaßen auf die Spielregeln, in denen die Vorgaben, Themen und Strukturen bearbeitet werden, die sich aus der gesellschaftlichen Situation, den biographisch geprägten Lebenserfahrungen und den normativen Ansprüchen ergeben“ (Thiersch 1993:12, in Galuske 2009:143f).

#### **2.1.3.1. Vier Aspekte der Lebensweltorientierung**

1. Zunächst ist *Lebenswelt* als Beschreibung ein Konzept. Der Mensch wird nicht abstrakt losgelöst von seiner Umwelt als Individuum verstanden, sondern in „seiner Wirklichkeit“. Es werden seine Lebensumstände so gut als möglich erfasst, seine Lösungsstrategien wahrgenommen und respektiert. Respekt im Sinn der Anerkennung seiner pragmatischen Anstrengungen, die Vielfältigkeit der in der Lebenswelt ineinander verquickenden Aufgaben zu bewältigen. Auch Unhinterfragtes, Selbstverständliches wird gesucht und gegebenenfalls, wenn nötig, in seiner Tauglichkeit reflektiert. (Vgl. Grunwald/Thiersch 2008:20f) Aus der Berücksichtigung dieses Aspektes ergibt sich eine völlig neue Haltung des „Helfenden“. Er ist gezwungen mit wesentlich mehr Bedacht und Respekt sein Gegenüber zu betrachten als bei einer als „helfend“ definierten Beziehung, in welcher es eine/n Experten/in und eine/n der Hilfe Bedürftige/n gibt. Vorsicht

ist geboten bei der Entwicklung von Lösungsmodellen, so diese überhaupt gefragt sind.

2. *Lebenswelt* eines Individuums besteht nicht aus einer einzigen Erfahrungswelt. Sie gliedert sich in unterschiedliche Lebensräume und Lebensfelder, welche auch im Lauf der persönlichen Entwicklung, somit auch vor dem Hintergrund einer Phase des Lebens wahrgenommen werden muss. Diese Lebenswelten können sein: Schule, Familie, Arbeitswelt, öffentliche Begegnungsstätten. Aus diesen unterschiedlichen Lebenswelterfahrungen bildet jeder Mensch für sich Lösungsstrategien heraus, auf welche er auch in neuen Situationen zurückgreifen kann.
3. *Lebensweltliche* Betrachtung akzeptiert Widersprüche, lässt Pseudokonkretes und Konkretes zu, akzeptiert Gelingen und Verfehltes, anerkennt Akzeptanz von Misserfolgen und Protest dagegen gleichermaßen. „In diesem Aspekt von Lebenswelt liegt die Pointe im Widerspiel von Respekt und Destruktion, in der Abwehr der Genügsamkeit von Verhältnissen, wie sie sich darstellen und in der Sensibilität für die Erfahrungen von protestativer Energie, von unterdrückten Hoffnungen, von Trauer und Schmerz.“ (Grunwald/Thiersch 2008 ebd.)
4. *Lebenswelt* betrachtet nicht nur das Individuum in seiner ganz konkreten Umwelt, seinen Erfahrungen und seinen persönlichen Widersprüchen, sondern berücksichtigt auch den jeweiligen gesellschaftlichen Hintergrund. Zu den Ambivalenzen der modernen Gesellschaft zählen sowohl sich neu herausbildende als auch historisch vorhandene Ungleichheiten, Chancen durch neue Offenheit und Möglichkeiten, sowie die sich hieraus ergebenden Risiken.

### **2.1.3.2. Soziale Arbeit mit SeniorInnen**

An dieser Stelle seien zwei Exkurse gestattet: der erste nimmt Bezug auf die Nähe von Lebensweltorientierung und Konzepten der Pflege und Betreuung, der zweite bringt mit Worten von Simone de Beauvoir Auswirkungen unterschiedlicher Lebenswelten auf den Punkt.

#### Erster Exkurs:

Seit 1990 in der Betreuung alter und teils hoch betagter Menschen in deren privaten Haushalten einerseits tätig und andererseits laufend mit Organisationsentwicklung in einer großen extramural tätigen Dienstleistungsorganisation beauftragt, war die

Auseinandersetzung mit angrenzenden Berufsgruppen und deren fachlichen Zugang selbstverständlich. Diese Zugänge waren:

- *Das psychobiographische Pflegemodell nach Prof. Erwin Böhm* (Lehre seit den frühen 1980er Jahren, mittlerweile in gesamten deutschsprachigen Raum), das den pflegebedürftigen „Menschen dort abholen will, wo er ist“,
- *Validation*, eine den alten, dementen Menschen verstehende, praktische Handlungsanleitung der Halbösterreicherin, Halbkanadierin Naomi Feil (Naomi Feil hielt ihre ersten Vorträge in Wien 1989 und begründete eine österreichische Ausbildung für Validation),
- Die Ausrichtung und Dokumentation der pflegerischen und betreuenden Handlungen nach den *Aktivitäten des täglichen Lebens (ATLs)*, eine Beschreibung der vorhandenen Ressourcen und Defizite des pflegebedürftigen (und alten) Menschen in 12 Kategorien nach Liliane Juchli, einer Schweizer Ordensfrau und Diplomkrankenschwester, die das Modell aufbauend auf ähnlichen früheren Modellen in den späten 1980er Jahren entwickelte,
- Und die sozialarbeiterische Praxis von Hausbesuchen, bei welchen die rasche und gezielte Wahrnehmung der *aktuellen Lebenswelt* der besuchten Person Basis für entsprechende situationsbezogene Lösungsansätze ist.

Diese Zugänge bildeten ständige Basis meines beruflichen sozialarbeiterischen Handelns und Wirkens. Den alten Menschen in seiner Biographie, seiner - möglicherweise dementen – Eigenart, in seinem räumlichen Umfeld und im Kreis seiner Angehörigen wahrzunehmen, gehörte zur Selbstverständlichkeit des sozialarbeiterischen professionellen Handelns, wiewohl mir der Begriff der *Lebensweltorientierung* damals nicht bekannt war und dieser vielleicht zeitgleich an Bildungs- und Forschungseinrichtungen gerade entwickelt wurde.

#### Zweiter Exkurs:

Gedanken zum Alter von Simone de Beauvoir: „In der Geschichte wie in der Gegenwart bedingt der Klassenkampf die Art, wie ein Mensch von seinem Alter befallen wird; ein Abgrund trennt den alten Sklaven vom alten Eupatriden, einen alten Arbeiter mit erbärmlicher Rente von einem Onassis. Die Verschiedenartigkeit der individuellen Altersformen hat noch andere Ursachen: Gesundheit, Familie usw. Aber es gibt zwei Kategorien von Alten – die eine außerordentlich groß, die andere auf eine Minorität beschränkt -, die auf dem Gegensatz zwischen Ausbeutern und

Ausgebeuteten beruhen. Jede Aussage, die behauptet, sich ganz allgemein auf das Alter zu beziehen, muss zurückgewiesen werden, weil sie dazu neigt, diese Kluft zu verschleiern.“ (Beauvoir Paris 1970:15)

Ulrich Otto und Petra Bauer verweisen in ihrem Plädoyer für eine lebensweltorientierte soziale Gerontologie (denn als dies ist der gesamte Aufsatz zu verstehen) auf die Zweiteilung des Alters in ein junges, ‚drittes‘, autonomes Alter und in ein ‚viertes‘ abhängiges Alter und die sich daraus ergebenden Schwierigkeiten. Wird nämlich das ‚dritte‘ aktive Alter in die Gesellschaft integriert (auch als Konsumenten und Produktive, Leistungsstarke im Sinn einer Bürgergesellschaft wahrgenommen), so wird das ‚vierte‘ abhängige Alter umso harscher ausgegrenzt. (vgl. Otto/Bauer in Grunwald/Thiersch 2008:196f).

Lebensweltorientierung verzichtet oder reduziert Alters- und Altersnormen, stellt auf individuelle Gestaltungs- und Bewältigungsformen ab, ohne jedoch zu leugnen, dass „natürlich unterschiedliche Erziehungserfahrungen, Sozialisationsbedingungen, Zeitgeisteffekte und sonstige kohortenbezogenen, gemeinsamen Prägungen Spuren hinterlassen, die auch aktuelle Bedürfnisse und Erlebnisweisen in einer Weise beeinflussen, dass es sich lohnen kann, hier den Ausgangspunkt für soziale Arbeit zu suchen“ (Zemann 1996:38 in Otto/Bauer, in Grunwald/Thiersch 2008:197).

Eine besondere Belastung für die Gruppe der SeniorInnen sehen die beiden Autoren im Übergang vom so genannten „dritten“ aktiven unabhängigen Lebensalter zum „vierten“, eingeschränkten, kranken, dementen, abhängigen Lebensalter. Hier könnten lebensbegleitende, Alltags orientierte Konzepte laut den Autoren ansetzen.

Vor 50 Jahren wurde das Kuratorium Wiener Pensionistenhäuser gegründet, welches SeniorInnen ein sicheres Zuhause bieten wollte. Schon bald war das Angebot so ausgelegt, dass SeniorInnen vom selbständigen Wohnen in Appartements bei Bedarf auf die Pflegestation wechseln konnten.

Aus den unterschiedlichsten Gründen wird das ursprüngliche Konzept von der älteren Bevölkerung nur teilweise angenommen. Derzeit werden in Wien fünf neue Pflegestandorte gebaut, vorhandene große Pflegeeinrichtungen werden aufgelöst und die Belegungsmöglichkeit wird in die neuen Gebäude verlagert. Die Menge der Pflegeheimplätze Wiens wird auch aufgestockt. Dies scheint eine Antwort der Gemeinde Wien auf einerseits die demographische Entwicklung und damit verbunden

die Erwartung des Anstieges an pflegebedürftigen Menschen der nächsten Jahrzehnte. Mit den neuen Standorten kommt die Pflege den Wohngrätzeln der SeniorInnen oder ihrer Angehörigen etwas näher.

## **2.2. Seniorenwohnhäuser Wiens – Lebenswelt**

Seniorenwohnhäuser sind Wohnangebote für ältere Menschen, die ihren Alltag nicht mehr alleine zu Hause verrichten können oder wollen. Es wird davon ausgegangen, dass die Gemeinschaft eines Seniorenhauses ein attraktives Angebot gegen Vereinsamung darstellt und dass bei Bedarf leichter professionelle und pflegende Hilfe geleistet werden kann, als in privaten Haushalten, die sich verstreut in verschiedenen Wohngrätzeln befinden.

### **2.2.1. Lebenswelt Seniorenwohnhaus kritisch betrachtet**

In Wien gibt es gut 70 gemeinnützige Seniorenwohnhäuser öffentlicher und privater Träger. Angeboten werden, je nach Träger und Modernität des Gebäudes, Apartments zwischen 25 und 65 qm. Seniorenwohnhäuser sind fast immer mit Pflegestationen ausgerüstet; Einheiten im Haus mit zumeist Mehrbettzimmern, die SeniorInnen Rundumpflege angedeihen lassen, die vorübergehend oder dauerhaft nicht mehr selbständig in einem Apartment leben können. Die Aussicht auf Abhängigkeit und Pflegebedürftigkeit löst nahezu bei jedem Menschen große Sorgen und Befürchtungen aus. Den Aufenthalt auf einer Pflegestation als unausweichliches Ende bewertend schien es in den letzten 20 Jahren so, dass SeniorInnen Wiens noch lieber auf einer Pflegestation eines Seniorenwohnhauses gepflegt werden wollten als in einem Geriatriezentrum. Da beim größten Träger Wiens für Seniorenhäuser, dem KWP, die Aufnahme in eine Pflegestation nur möglich ist, wenn man zuvor zur Bewohnerschaft des Seniorenwohnhauses zählte, führte dies zu der Tendenz „möglichst spät, aber gerade noch rechtzeitig den Wohnort zu verlagern, um rechtzeitig ‚dort‘ zu sein, wenn man dann die dauerhafte Pflege benötigte. Das KWP reagierte auf diese Tendenz damit, dass man als Bewohner nur angenommen wurde und derzeit wird, wenn eben keine Pflegebedürftigkeit vorliegt, was die Schwierigkeit der Betroffenen erhöht, selbst zeitgerecht ihren Übergang zwischen dem „dritten“ und dem „vierten“ Lebensalter zu erkennen. Letztlich führt diese Situation zu einer resignierten Bewohnerschaft und trägt

damit zu eben jenem Klima in einem Seniorenwohnhaus bei, das von kaum jemandem freiwillig als neue Lebenswelt gewünscht werden kann.

Eine Entkoppelung der Leistungen von „Wohnen im Seniorenappartement“ und „Wohnen auf der Pflegestation“ führt dazu, dass von den Kunden direkt die jeweilige Leistung bei Bedarf und Interesse angestrebt wird. Kuratorium Fortuna hat dieses Konzept umgesetzt. Die Erfahrung zeigt, dass das unterschiedliche Angebot zur Möglichkeit der getrennten Bewerbung der Bereiche führt. Gleichzeitig bewirkt das Konzept mehr Respekt gegenüber beiden Wohnformen. Der Pflegebereich wird enttabuisiert. Der Ansatz „Wohnen auf der Pflegestation“ führt zu einer Gleichstellung und damit letztlich zur Aufwertung der Pflegestationen innerhalb der Einrichtung.

Die Auslastungen, sowie die Wartelisten auf Wohnplätze in einzelnen Seniorenwohnhäusern Wiens sind unterschiedlich. Es gibt begehrte Häuser mit langen Wartelisten, die von einer kritischen Grundhaltung der Interessenten weniger merken und deren Angebote den Erwartungen der Interessenten eher entsprechen und Häuser, die mit Auslastungsproblemen kämpfen.

Im Sinn des Modells der Lebensweltorientierung an der Ziel- und Kundengruppe der SeniorInnen stellt sich die berechtigte Frage, ob und in welchem Umfang diese gegeben ist. Wer fühlt sich von einem bestimmten Seniorenwohnhaus angesprochen? Was sind die tatsächlichen Gründe der freiwilligen Verlagerung der eigenen Lebenswelt vom privaten Haushalt zum Wohnen in der Gemeinschaft von SeniorInnen? Aus welchen Lebenswelten kommen die Kunden, welche Geschichte (Historie) teilen sie, welche Differenzierungen sind wichtig, welche individuellen Erwartungen haben sie?

### **2.2.2. Voraussetzungen für die Gestaltung der Lebenswelt Seniorenwohnhaus**

Seniorenhäuser sind Außeneinflüssen ausgesetzt und funktionieren unter bestimmten Rahmenbedingungen.

Einen nicht unwesentlichen Rahmen schaffen zahllose Gesetze und Verordnungen, dazu gehören unter anderem:

- Durchführungsverordnungen für Heime der Stadt Wien
- Gesetze, die Gesundheit, Medizin und Pflege regeln
- diverse Hygienevorschriften (z.B.: für den Betrieb des Hallenbades, der Küche, etc.)

- Vorgaben zur technischen Wartung (sämtlicher Medizinprodukte, Gerätschaften, technischer Anlagen, Brandschutzvorrichtungen, u.v.m.)
- Gesetze zum ArbeitnehmerInnenschutz (Arbeitszeitgesetz, Angestelltengesetz, Berufsgesetze, etc.)
- Bewohner-, Patienten- und Konsumentenschutzgesetze
- Gesetze zum wirtschaftlichen Betrieb (Körperschaftsrecht, Steuergesetze, Abgabenregelungen, Buchhaltungs- und Bilanzierungsvorschriften, etc.).

Auch die fraktionelle Zusammensetzung der Wiener Stadtregerung kann sich auf die Lebenswelt der Seniorenwohnhäuser Wiens auswirken.

Nicht unwesentlich auf die Ausformung der Lebenswelt Seniorenwohnhaus ist die ideologische Grundhaltung des jeweiligen Trägers einer Einrichtung. Die Ideologie, sei sie religiös geprägt oder parteipolitisch, findet sich im Leitbild der Organisation wieder und zieht sich entsprechend durch Visionen, Ziele, Entscheidungsprozesse in Zusammenhang mit dem Angebot des Seniorenwohnhauses als Ganzes und in seinen Teilangeboten.

Die Infrastruktur des Wohngrätzels, in welchem das Seniorenhaus liegt, prägt die Lebenswelt der SeniorInnen: Die Erreichbarkeit mit öffentlichen Verkehrsmitteln, mit dem Auto, Parkplatzsituation für BewohnerInnen und Besucher nehmen Einfluss darauf, wie oft jemand für auswärtige Veranstaltungen das Haus verlässt oder auch von Angehörigen Besuch erhält.

Welchen Status hat der Bezirk, in welchem das Seniorenhaus liegt, innerhalb der Bezirke Wiens? Ist der Bezirk für gehobenes Wohnen bekannt, oder ist es ein Bezirk mit niedrigerem Sozialprestige, liegt das Seniorenwohnhaus im Grünen oder in zentraler Stadtnähe.

Wie ist die generelle Ausstattung, gibt es Elemente, die für Luxus stehen (z.B. das Vorhandensein eines tollen Schwimmbades)?

### **3. Soziokulturelle Animation**

#### **3.1. Definition**

Bei der Soziokulturellen Animation handelt es sich um einen professionellen Arbeitsansatz mit Zielen und Methoden, die sich an kleinere und größere Gruppen richten. In Verbindung mit den vorangegangenen Erläuterungen der Lebenswelt-

orientierung und der Gemeinwesenarbeit kann somit festgestellt werden, dass Soziokulturelle Animation sich an Menschen in ihren Lebenswelten richtet.

*Animieren* (lat.-fr.) steht für anregen, ermuntern, ermutigen, anreizen, in Stimmung versetzen, Lust zu etwas erwecken. Im Duden Fremdwörterbuch werden die letzten drei Begriffe abgesetzt erwähnt. Die erotische Komponente wird somit gesondert betrachtet. Im Sinn einer gesamtheitlichen Erfassung des Menschen und seiner Motivation ist die erotische Triebfeder jedoch nicht gesondert zu betrachten. Die Grenzen sind fließend, warum jemand Freude, Vergnügen und Lebensgeist aus Aktivitätsangeboten zieht.

Der Duden führt als weitere Verwendung des Begriffes *Animation* die filmtechnische Bearbeitung von Gegenständen oder Zeichnungen an, sodass in Folge der Eindruck entsteht, das unbelebte Objekt sei in Bewegung. (sinngemäß aus: Duden, das Fremdwörterbuch, 2001).

*Animation* in Verwendung für Computeranimation und Trickfilm-Bearbeitung ist insbesondere im englischen Sprachraum verbreitet.

Aus den oben genannten Erklärungen des Begriffes ergeben sich zwei Umstände. Erstens ist der Begriff mehrdeutig und daher unpräzise und wird somit in der Sozialen Arbeit eingegrenzt auf *Soziokulturelle Animation*. Zweitens ist auf Grund der komplett anderen Bedeutung des Wortes *Animation* (Filmanimation, Computerbearbeitung) im englischen Sprachraum, eine Übersetzung „sociocultural animation“ undenkbar und ein internationaler Vergleich für den englischsprachigen Raum auf das Thema der Soziokulturellen Arbeitsmethode bezogen, schwer anzustellen.

Wofür steht nun der Begriff *Soziokulturell*? Im Duden Fremdwörterlexikon finden sich zum Wort *sozial* (lat.-fr.) vier gebräuchliche Verwendungen, nämlich „die menschliche Gesellschaft/Gemeinschaft betreffend“, „auf das Gemeinwohl bedacht sein“, „die gesellschaftliche Stellung betreffend“ und „gesellig leben“. In unmittelbarem Zusammenhang zur Selbstdefinition und zur Erkennung einer Gesellschaft von „außen“ gehören spezifische kulturelle Eigenschaften. Erst diese machen die Gesellschaft erkennbar und definieren sie. Zum Begriff der *Kultur* liefert der Duden, Fremdwörterlexikon folgende Beschreibung: „*Kultur* (lat.): (ohne Plural) Gesamtheit der geistigen u. künstlerischen Lebensäußerungen einer Gemeinschaft, eines Volkes.“

Es greifen somit die Begriffe *sozial* und *Kultur* zwangsläufig ineinander und sind Grundbegriffe für die Beschreibung von Lebenswelten und gesellschaftlichen Zusammenlebens.

Soziokulturelle Animation kann somit zusammenfassend als gezielter Einsatz eines laufenden Motors bezeichnet werden, der Menschengruppen stimuliert, sich zu entfalten und weiter zu entwickeln. Soziokulturelle Animation will Menschen motivieren, agil ihr eigenes Leben, sowie ihr Zusammenleben zu gestalten, kurz ihre für sich selbst und die Gesamtheit gesunde Lebensenergie zu erhalten. Ergänzend zum technisierten Bild des laufenden Motors muss jedoch die Rückbezüglichkeit und Reflexion der Arbeit genannt werden. Der Motor ist somit nicht ein gleichmäßiger Antrieb unabhängig von den Reaktionen der aktivierten Personen, sondern ändert seine Impulse, nimmt Kraft zurück und passt sich professionell an die Gegebenheiten und Notwendigkeiten bestimmter Situationen und der Menschen selbst an.

Ein Interview mit dem Experten der Ausbildung zum Soziokulturellen Animator / zur Soziokulturellen Animatorin für Senioren, Herrn Ralf Ullsperger bringt neben dem Aspekt des Motors und dem Aspekt der Reflexivität einen weiteren wesentlichen Aspekt zum Ausdruck: Soziokulturelle Animation versteht sich als *Initialisierung* von Aktivitäten. Die initiierten Aktivitäten müssen in ihrer Attraktivität für die Zielgruppe richtig sein, sodass diese schlussendlich selbst die Organisation in die Hand nimmt.

### **3.2. Soziokulturelle Animation (Arbeit) im Vergleich**

*Animation* bzw. *Soziokulturelle Animation* ist ein in der Seniorenarbeit Wiens eingeführter Begriff, kommt jedoch in anderen pädagogischen Arbeitsfeldern nicht in dieser Form vor. Grundsätzlich ist das Prinzip der Soziokulturellen Animation nicht auf eine bestimmte altersmäßige Zielgruppe festgelegt. Obwohl sich die vorliegende Arbeit auf die Zielgruppe der Senioren im Sozialraum Seniorenwohnhaus richtet, wird im Folgenden vorläufig eine Erweiterung des Begriffes auf *Soziokulturelle Arbeit* vorgenommen, um überhaupt Vergleiche anstellen zu können.

#### **3.2.1. Länder übergreifende Vergleiche**

Wissenschaftliche Literatur, Bildungsunterlagen, Erfahrungsberichte zu ähnlich beschriebenen Zielen, Grundannahmen und Theorien, sowie daraus abgeleitete Arbeitsmethoden finden sich in Frankreich, Italien, der Schweiz (Interview mit R. Ullsperger, 2010) und insbesondere in den Niederlanden (Interview mit C. Stoik, 2010). Für den angloamerikanischen Raum sind Vergleiche schwierig, weil hier andere Terminologien existieren und teilweise sozialhistorisch andere methodische Schwerpunktsetzungen stattfanden.

Sozialwissenschaftliche, beschreibende Literatur wird immer noch häufig nur in der Landessprache erstellt, was dazu führt, dass es wenig internationale Literatur vorhanden ist. Durch die Erweiterung der EU werden in den letzten Jahren zunehmend vernetzte Projekte im Bereich der sozialen Arbeit initiiert, die das Erforschen von international einsetzbaren Best Practise Modellen fordern. Mit dieser Entwicklung stieg zuletzt auch die Notwendigkeit für den sozialen Dienstleistungssektor, Ergebnisse zum Austausch in englischer Sprache zu formulieren.

Da die Soziokulturelle Animation insbesondere in Ländern mit romanischen Sprachen ihre Entwicklung fand, ist Literatur in italienisch und französisch vorhanden, aber kaum übersetzt. Dies bewirkt, dass die Methode der Soziokulturellen Arbeit in den einzelnen Ländern unterschiedliche Schwerpunkte erfährt und der Vergleich wegen sprachlicher Barrieren schwierig ist.

In den USA und in England, somit in wesentlichen Teilen des englischsprachigen Raumes, nahm die Entwicklung der Methode der Gemeinwesenarbeit ihren Anfang. Jane Addams in Chicago mit ihrer Arbeit im Settlement und der Gründung des Hull House, einem Nachbarschaftshilfezentrum und Samuel Barnett in London mit der Arbeit für Toynbee Hall gelten als Pioniere der sozialen Gemeinwesenarbeit Ende des 19. Jahrhunderts.

In der Weiterentwicklung dieses Ansatzes wird in den USA heute von Community Practice gesprochen, einem Ansatz der sozialen Arbeit, bei welchem eine bestimmte Community fokussiert wird. Um mit der Community arbeiten zu können, müssen die kulturellen und sozialen Spezifika der Zielgruppe erkannt und berücksichtigt werden. Der Begriff der Soziokulturellen Animation findet keine Anwendung in der englischen Literatur. (Müller 1991:60).

In Deutschland findet *Soziokulturelle Animation* oder *Soziokulturelle Arbeit* wenig Erwähnung. Für Soziokulturelles im weiteren Sinn gibt es jedoch die Bundesvereinigung soziokultureller Zentren e.V., welche die Inhalte von Soziokultur wie folgt zu erklären versucht. Das Zitat wird ungekürzt wiedergegeben, weil die Länge der Klärung der Begrifflichkeit zeigt, wie schwer der Ansatz auf einer Homepage und somit möglichst für jedermann nachvollziehbar zu erklären ist (<http://www.soziokultur.de/bsz/node/17>, 1.8.2010, © Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren e.V., 2009):

„Unter Soziokultur versteht man die Summe aus allen kulturellen, sozialen und politischen Interessen und Bedürfnissen einer Gesellschaft beziehungsweise einer gesellschaftlichen Gruppe. Der Begriff Soziokultur beschreibt aber auch eine kulturelle Praxis mit starkem Gesellschaftsbezug, die sich auf sehr verschiedene Weise realisieren kann, immer entlang der aktuellen lokalen Bedürfnisse und Gegebenheiten. Diese Soziokultur ist ausgerichtet auf eine enge Verknüpfung des Alltagslebens der Menschen mit Kunst und Kultur und bietet mehr als eine „reine“ elitäre Kunstförderung. Sie verkörpert andererseits aber keine Bewegung gegen die Kunst, sondern setzt auf die Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen der Menschen mit künstlerischen und kulturellen Mitteln. Der alte Gegensatz zwischen Soziokultur und Hochkultur ist heute weitgehend überholt.“

Zusammenfassend wird festgehalten, dass es bei diesem Ansatz der Bundesvereinigung soziokultureller Zentren e.V. um eine Art volksnahes Kunst- und Kulturangebot geht, mit dem Ziel durch dieses Angebot Anstöße zur Verbesserung von Lebens- und Arbeitsbedingungen beizutragen.

Wesentliche Beiträge zur Entwicklung der soziokulturellen Arbeit entwickeln sich seit den 1980er Jahren in Holland und in der Schweiz. Soziokulturelle *Arbeit* ist hier mit Soziokultureller *Animation* gleich zu setzen. In seinem Basiswerk *Balancieren und Stimulieren*, Methodisches Handeln in der soziokulturellen Arbeit, bringt der Holländer Marcel Spierts einen weiteren Begriff in die Diskussion ein, das *agogische Handeln*. "Agogie wurde vom griechischen Zeitwort *agein* abgeleitet: jemand (irgendwo) hinführen. Für die soziokulturelle Tätigkeit hat der Begriff sowohl die Bedeutung <Führen der Freiwilligen und Teilnehmer> wie auch <Betreuen von Entwicklungsprozessen> (Spierts 1998:80).

Holland hat seit dem späten 19. Jh. Tradition in der Entwicklung der Volksbildung, welche in Volksbildungshäusern, Zentren in Wohnquartieren der Arbeiterschaft, ähnlich wie die in London etwa zur selben Zeit entstandene „Toynbee Hall“ bildeten. Ziel war es, die reiche Gesellschaft mit den Armen und mit der Arbeiterschaft in einen Austausch zu bringen um von einander zu lernen und so auf Basis gesellschaftlicher Wertschätzung einen friedlichen freundschaftlichen Ton zu erzeugen. Daraus entwickelten sich in den Quartieren bis zur Mitte des 20. Jh. Nachbarschafts-, Klub- und Dorfhäuser. Es folgte die Professionalisierung und Spezialisierung der Angebote, die naturgemäß von politischen Haltungen und Trends geprägt waren (1970er Jahre!). Spierts erwähnt in seiner geschichtlichen Betrachtung die immerwährende Kritik, der die Quartiersarbeit ausgesetzt war, die Frage, ob Ziele und Zielgruppen übertragen

werden könnten sowie den permanenten Rechtfertigungsdruck. (Vergl. Spierts, 1994:38-58).

In der deutschsprachigen Schweiz ist die Hochschule für Soziale Arbeit in Luzern ein wesentlicher Träger für die aktuelle Entwicklung *Soziokultureller Animation*, die dort eine eigene Studienrichtung bildet. Jährlich werden hier von den Studienabgängern wissenschaftliche Arbeiten im Fachbereich Soziokulturelle Animation abgegeben und auf der Homepage der Fachhochschule zum Download zur Verfügung gestellt.

(<http://www.hslu.ch/sozialarbeit/s-dienstleistungen/s-mediothek.htm> 1.8.2010)

In Österreich und speziell in Wien findet man den Begriff Soziokulturelle Arbeit im Zusammenhang mit der Beschreibung einzelner Gemeinwesenprojekte. Wie bereits eingangs erwähnt benötigt partizipative Arbeit im Gemeinwesen Parkbetreuung, Biographiearbeit ähnliche Handlungsprinzipien wie soziokulturelle Arbeit. Daher sei im Ländervergleich auch ein kurzer Einblick in die Wiener Szene gestattet:

Von 1997–1999 förderte der EFRE (Europäischer Fonds zur Förderung der Regionalen Entwicklung) unter Beauftragung der Stadt Wien die Gürtelregion unter dem Titel *URBAN Wien Gürtel Plus* mit dem Ziel der ökonomischen und soziokulturellen Revitalisierung. Diese Maßnahme ist ein Beispiel für jüngste territoriale Gemeinwesenarbeit und vernetztes Vorgehen mit anderen EU Ländern. Zehn Jahre nach Durchführung der diversen Projekte in der genannten Region sind die Ergebnisse sichtbar und können durchaus als erfolgreich bezeichnet werden.

Eines der Teilprojekte des *URBAN Wien Gürtel Plus* war das so genannte Projekt *Senior Plus*, ein multidisziplinäres Projekt zur soziokulturellen Integration der älteren Bevölkerung. Folgende Angebote wurden im Projektraum entwickelt und erprobt: Animation von SeniorInnen im öffentlichen Raum via Parkbetreuung, Biographiearbeit mit kulturellen und künstlerischen Ansätzen für gezielt angesprochene SeniorInnen, Bearbeitung der Ergebnisse und Dokumentation in Film und Buchform, Veranstaltungen zur Zusammenführung von ExpertInnen, SeniorInnen und BezirkspolitikerInnen.

(Wissenschaftliche Leitung Dr. Christoph Reinprecht, Projektkoordination für den Träger Mischa Bahringer, Träger Sozial Global, 1997–1999).

Animatorische und soziokulturelle Arbeitsweisen erfolgen teilweise in den diversen Nachbarschaftshilfezentren, teilweise in den Jugendzentren der Stadt Wien, insbesondere in der Einrichtung Bassena am Schöpfwerk (erfolgreich seit mehr als 20

Jahren), in den Gebietsbetreuungen der Stadt Wien, welche insbesondere für die interkulturelle Konfliktbewältigung im kommunalen Wohnbau zuständig sind.

### **3.2.2. Zielgruppen, Anwendungsgebiete, Arbeitsweisen**

Als Zielgruppen soziokultureller Arbeit können ähnlich wie bereits eingangs unter Punkt 2.1.1. ausgeführt Einteilungen nach Altersgruppen oder nach sozialpolitischen Kriterien vorgenommen werden. Nach Altersgruppen könnte dies die Zielgruppe der Kleinkinder, Kinder, Teenager, Jugendliche, Erwachsenen, Senioren, sein. Als Sozialpolitische Zielgruppen nennt Spierts: Mädchen, Frauen, Ausländer/andere Ethnien, Ausländerinnen, Arbeitslose, Jugendliche in Randgruppen, Jugendliche ohne feste Bleibe, Fahrende, Flüchtlinge, Behinderte (Spierts 1994:64f).

Obwohl die Gruppe der SeniorInnen in der Literatur Erwähnung finden, scheinen sie mehr ein „Denkmodell“ darzustellen. In der Praxis finden sich derzeit zur Soziokulturellen Animation mit SeniorInnen keine Beiträge. Sowohl in der Beschreibung der Sozialraumarbeit in Deutschland, als auch in zahlreichen Beispielen angewandter Soziokultureller Animation richtet sich der Fokus auf Jugend und hier auf Jugend mit besonderem Förderbedarf. Auch die Abschlussarbeiten der Studierenden der Fachrichtung Soziokulturelle Animation an der Hochschule Luzern liefern in den letzten Jahren keinen Hinweis auf die Beschäftigung mit SeniorInnen.

Die Methode der Soziokulturellen Animation kommt in unterschiedlichen Arbeits- und Praxisfeldern zur Anwendung. Laut Spierts einigte man sich in Holland 1991 auf eine landesweite Funktionsliste die im Wesentlichen **vier Fokussierungsgebiete** (Schwerpunktthemen) der soziokulturellen Arbeit nennt:

- Erholung / Freizeit
- Erziehung und Bildung
- Kunst und Kultur
- Gemeinwesen aufbau

Diese Themenschwerpunkte können für jede Zielgruppe Anwendung finden. Beispielsweise kann die Gruppe der SeniorInnen in einem bestimmten Wohngrätzel aber auch im Seniorenwohnhaus gezielte Erholungsmöglichkeiten, spezielle Bildungsangebote, sowie Einbindung in Kunst und Kultur erfahren. Sie kann diese auch fordern, mitgestalten, selbst initiieren, etc. Je aktiver die Senioren selbst tätig sind,

umso mehr kann man von dem vierten Anwendungsgebiet, dem Gemeinwesen aufbau sprechen.

Als **Arbeitsweisen und Strategien** werden in übersichtlicher Form ebenfalls vier Unterteilungen vorgenommen, die mit den thematischen Schwerpunkten zu einer Handlungsmatrix zusammen geführt werden (Spierts 1994:71):

- Begegnung und Auffang
- Aktivierung und Personenvermittlung
- Auskunft und Dienstleistung
- Koordination und Abstimmung

Ein kurzes Gedankenexperiment zur besseren Verdeutlichung oben genannter Arbeitsstrategien:

Man stelle sich SeniorInnen eines Seniorenwohnhauses vor, in welchem Soziokulturelle Animation gerade erst neu eingeführt wird. SeniorInnen leben und essen tagtäglich recht isoliert nebeneinander. Sie wirken missmutig und klagen über diverse Beschwerden. Räumliche und zeitliche Desorientierung der SeniorInnen erschweren die Arbeit der BetreuerInnen. Die erste Aufgabe der professionellen Soziokulturellen Animatorin ist das Zugehen auf die Menschen. Sie wird sie freundlich, gezielt möglichst in der Kultur der Zielgruppe ansprechen. Sie kennt die üblichen Höflichkeitsformen, welche zur aktiven Zeit der SeniorInnen, also meist etwa 30 bis 40 Jahre früher, üblich waren. In Österreich und speziell in Wien etwa sind für die aktuelle Generation der SeniorInnen diverse Titel sehr wichtig. Folglich kann eine Missachtung bereits zu Ablehnung führen. (methodische *Begegnung und Auffang*).

Ist der Zugang erst einmal geglückt so kann in Erfahrung gebracht werden, was zu der Isolierung, zum wahrgenommen Missmut, etc. führt. Als Lösungsangebote werden nun Themen der (gemeinsamen) Freizeitgestaltung, der Bildung, der Kunst und Kultur erkannt und benannt (*Aktivierung und Personenvermittlung*).

Im nächsten Schritt werden die SeniorInnen begleitet und darin unterstützt, eigene Ideen zur Freizeitgestaltung zu entwickeln, sich eventuell in Dingen fortzubilden, die sie immer schon machen wollten. Möglicherweise entstehen Interessen für Gesang im Chor, Tanz, Theater, Sprachen, Reisen, etc. Die Aufgabe der Soziokulturellen Animation wäre hier Dienstleistung, Information und eventuell in der weiteren Folge Organisation (*Auskunft und Dienstleistung*).

Um die Lebendigkeit im Seniorenwohnhaus und die Aktivitäten am aktuellen Stand zu erhalten, benötigt es weitere Koordination und Zusammenarbeit mit allen Bereichen im Haus (*Koordination und Abstimmung*).

Zu den weiteren Aufgaben Soziokultureller Animation gehört die professionelle Bedienung der zur Verfügung stehenden Medien. (Anschlagtafeln, Bezirksblätter, Homepages, Bezirksnetzwerke, etc.) Nicht unwesentlich ist, dass die Zielgruppe sich bei ihren eigenen Aktivitäten zusehen will. Fotos und Berichte werden gemacht und an richtiger Stelle platziert.

Letztlich ist es Aufgabe der Animation, auf die Einhaltung von Budgetvorgaben zu achten und entsprechende Planungen vorzunehmen. All diese hier fiktiv angenommenen Tätigkeiten können unter der Arbeitsweise „Koordination und Abstimmung“ zusammengefasst werden. Und sie können bei entsprechend gezieltem Vorgehen dem Gemeinwesen aufbau dienen.

### **3.3. Ziele und Handlungsprinzipien von Soziokultureller Animation in Wien**

Soziokulturelle Animation verbindet Aspekte der kreativen Förderung des Individuums durch Einzel- und Gruppenarbeit, bis hin zur Unterstützung von sozialen Netzen und politischer Arbeit zur Verbesserung der Lebensqualität. Animation verbindet zwischen unterschiedlichen Lebenswelten, gemeint sind verschiedene gesellschaftliche Bereiche, zwischen Lebensaltern, persönlicher Innen- und sozialer Außenwelt. Animation kann als eine Art Brückenschlag zwischen Sozial- und Lebensräumen gesehen werden.

Ziel ist es, durch Aktivierung und Stimulierung von Geist und Körper mit kreativen Methoden und Angeboten, Menschen abseits ihrer eingefahrenen Alltagssituationen die Möglichkeit zur Entfaltung ihrer eigenen Potentiale zu geben. Das Ziel ist stets, vorhandene Stärken und Fähigkeiten zu erkennen und zu nützen, aber auch alternative Wege zu entwickeln, Neues zu erproben, um mit Gegebenheiten und Problemen in einer jeweiligen bestimmten Rahmensituation für den einzelnen in seinem eigenen Sinn und nach seiner eigenen Beurteilung bestmöglich verfahren zu können.

*Soziokulturelle Animation* oder kurz *Animation* ist in Wiener Senioreneinrichtungen weitestgehend etabliertes Standardangebot seit vielen Jahren. Erste Animationsangebote gibt es seit mehr als 25 Jahren (Interview Ullsperger, Juni 2010). Es finden gezielte kreative Freizeitangebote für BewohnerInnen statt, die durch ausgebildete

AnimatorInnen angeleitet werden. Das Wiener Ausbildungsangebot für AnimatorInnen richtet sich an BerufsumsteigerInnen die persönliches Interesse an kreativer Tätigkeit im Erwachsenenbereich haben. Es handelt sich um eine sehr praxisnahe, mehrwöchige Ausbildung, die nach Bedarf auch durch das Arbeitsmarktservice für förderungswürdige Einzelpersonen finanziert wird.

Träger der Wiener Ausbildung für Soziokulturelle Animation ist die Firma Mentor.

Leiter der Animationsausbildung ist Ralf Ullsperger, Jahrgang 1947, welcher am 10.6.2010 als Experte im persönlichen Interview Antworten gab. Er definiert seine beruflichen Wurzeln in der Jugendarbeit und studierte Pädagogik und Theaterwissenschaften. Im Mittelpunkt des kreativen Gestaltens steht der spielerische Zugang, insbesondere das Theaterspiel. „Soziokulturelle Animation ist ein spielerischer Zugang und eine vertiefende Dimension in der Arbeit mit Menschen.“ (Fa. Mentor, 2010).

In dieser Ausschreibung findet sich als Zielbeschreibung: „Ziel der Soziokulturellen Animation ist das Aufspüren, Bewusstmachen und das spielerische Gestalten von Themen, die unser Leben betreffen. Fehlende Teile in der Persönlichkeit, versteckte Wünsche, kurz alles was im Alltag zu wenig Platz hat, wird in der Gruppe erarbeitet, vorgestellt und reflektiert.“ In einem Referat im Rahmen einer Veranstaltung des Kuratoriums Wiener Pensionistenhäuser, 2009, welche sich an AnimatorInnen und Interessierte angrenzende Berufsfelder der Seniorenarbeit richtete, stellte Ullsperger vor, das Ziel sei die Veränderung des Einzelnen im Sinn von größerer Handlungsfähigkeit und mehr Mitbestimmung in der Gesellschaft.

Die Erweiterung der Handlungskompetenz des einzelnen und die Partizipation an gesellschaftlichen Entwicklungen kann als Schnittstelle zu Zielen und Ansätzen der Soziokulturellen Arbeit generell gesehen werden. Bei Soziokultureller Animation handelt es sich somit um eine sehr praxisorientierte Methode, jene Personen zu befähigen (zu *empowern*), ihren unmittelbaren Lebensraum für sich und ihr Leben möglichst positiv zu gestalten.

Ullsperger erweitert im Interview sein Statement, indem er betont, letztlich sei das Ziel der/s Soziokulturellen Animatorin/s, sich nach erfolgtem Start und Begleitung der Aktivität über einen gewissen Zeitraum hinaus zurück zu ziehen. Die Gruppe übernimmt die Selbstorganisation der Aktivitäten aus der Eigenmotivation heraus.

Als wesentliche Merkmale werden bei Ullsperger genannt:

- Animation richtet sich in erster Linie an Gruppen.

- Die Inhalte sind offen und breit gestreut.
- Die Arbeitshaltung ist immer repressionsfrei, nicht-direktiv, partizipativ und demokratisch.
- Gearbeitet wird über und mit kreativen Techniken, wie Musik und Bewegung, Malen und Gestalten, Rollenspiele und Theater, etc.
- Gearbeitet wird weiters über Diskussionen und Reflexionen, die zu emanzipatorischen Veränderungen führen.

Ullsperger verwendet für die Rolle des Animators das Bild des chemischen Katalysators. Animation wäre demnach die Beschleunigung von Prozessen ohne sich selbst zu verändern.

### **3.4. Aspekte der Frei-Zeit der Generation der SeniorInnen**

Üblicherweise benennt *Freizeit* jenen Zeitraum, der Menschen frei zur Verfügung steht, in Abgrenzung zu jenem Zeitraum, in welchem sie ihren *gesellschaftlichen Verpflichtung* nachgehen. Gesellschaftliche Verpflichtungen, Erwerbsarbeit, für Kinder und junge Menschen ihre Schulausbildung bzw. ihre Studien an diversen Ausbildungsstätten (Fachhochschulen, Universitäten, etc.), Betreuungs- und Aufsichtspflichten privater Natur gegenüber Minderjährigen. Berufsbegleitende Aus- und Fortbildungen im Erwachsenenalter wird je nach verpflichtendem oder freiwilligen Charakter der Freizeit oder Arbeitszeit zugezählt.

Wie verhält es sich mit *gesellschaftlicher Verpflichtung* und *ehrenamtlichen Tätigkeiten*? Unter *Ehrenamt* wird eine Aufgabenübernahme verstanden, die von gesellschaftlicher Bedeutung ist, die weiters kontinuierlich erfolgt und für welche es keine Entlohnung gibt. Die ehrenamtlich tätige Person übernimmt freiwillig die Verpflichtung zur dauerhaften und verlässlichen Erfüllung der Aufgaben. Keine Aussage trifft *Ehrenamt* per se über die Qualität der geleisteten Arbeit im Sinn von Professionalität. Ist diese in Selbstverpflichtung ausgeführte Tätigkeit der *Freizeit* oder *gesellschaftlichen Verpflichtung* zuzurechnen? Mit zunehmender Arbeitslosigkeit relativiert sich der Wert von Freizeit. Seit der Studie aus 1933 „Die Arbeitslosen von Marienthal“ von [Marie Jahoda](#), [Paul Felix Lazarsfeld](#) und [Hans Zeisel](#) ist bekannt, dass der Mensch strukturierende Tätigkeiten für einen sinnvollen Tagesablauf und ein erfülltes Leben braucht und dass zu viel Freizeit als Ausdruck von Nicht-Gebraucht-Sein

verstanden werden kann und in der Folge zu Untätigkeit, Lustlosigkeit bis zur Depression führen kann.

Der Begriff der Freizeit ist somit bei all jenen Personen kritisch zu betrachten, die dieser Frei-Zeit keine „belegte (okkupierte) Zeit“ gegenüber zu stellen haben, in welcher sie gebraucht werden oder in irgendeiner Richtung mit einer Aufgabe verpflichtet sind!

SeniorInnen sind Menschen, die durch ihre Pensionierung in der Regel dauerhaft ohne Erwerbstätigkeit sind. Die durchschnittliche Lebenserwartung lt. Statistik Austria auf Basis der Volkszählung 2001, abgerufen im August 2010, beträgt bei Männern 75,5 Jahre und bei Frauen 81,5 Jahre. Das durchschnittliche faktische Pensionsantrittsalter lt. dem österreichischen Institut für Familienforschung der Universität Wien, lag 1997 in Österreich bei den Männern bei 58,3 und bei Frauen bei 56,7 Jahren. Somit leben Männer durchschnittlich etwa 17 und Frauen 25 Jahre in Pension. (Institut für Familienforschung der Universität Wien, 1994-2010;

[http://www.oif.ac.at/presse/bzw/artikel.asp?Rubrik=3&ID\\_Art=1&BZWArtikel=398](http://www.oif.ac.at/presse/bzw/artikel.asp?Rubrik=3&ID_Art=1&BZWArtikel=398), abgerufen am 8.8.2010).

Die Kohorte der SeniorInnen ist an sich ein Abbild der jeweiligen Gesamtgesellschaft, wobei zu berücksichtigen ist, dass durch die stete Weiterentwicklung einer Gesellschaft SeniorInnen ihre besonderen persönlichen Prägungen in ihrer eigenen Jugend und Erwachsenenalter erfuhren. Sie standen unter einem speziellen zeitgeschichtlichen Einfluss, wie dies grundsätzlich immer für eine bestimmte Generation gilt. Die Erfahrungen etwa, welche SeniorInnen mit Erwerbstätigkeit, Arbeitslosigkeit, Lebensstandard, Luxus oder Freizeit gemacht haben, müssen bei den 2010 lebenden SeniorInnen (durchschnittlich geb. zwischen 1920 und 1945/50) in den Jahren zwischen 1940 und 1965/70 liegen. In der Zeit zwischen 1940 bis 1965/70 prägten Ereignisse wie der 2. Weltkrieg mit seinen Schrecken, danach die 10 jährige Besetzung durch die Alliierten und die Aufteilung von Wien und Österreich in Zonen, dann der Wiederaufbau und Wirtschaftsaufschwung. Ab den späten 1960er Jahren, fehlten in Österreich Arbeitskräfte. Österreich und insbesondere Wien erlebte einen starken Zuzug von Menschen aus Ländern wie dem heutigen Serbien, Kroatien und Bosnien, sowie der Türkei.

Apollo 11, die 1. Mondlandung 1969 stand für enormen technischen Fortschritt. Der Vietnamkrieg, der kalte Krieg und weltweite Friedensdemonstrationen, Auf- und

Abrüstungsthemen zwischen USA und UdSSR waren ständiges mediales Thema. Österreich entwickelte seine Rolle als neutrales Land in der Außenpolitik. Hippiezeit, Blumenkinder, Freiheit durch Antibabypille konnte aus der sicheren Distanz des Erwachsenenalters beobachtet werden. Dieser Auszug zeigt welche historischen Ereignisse für die aktuelle Gruppe der SeniorInnen in Österreich prägende Einflüsse gehabt haben können. Es entwickelte sich eine Aufbruchsstimmung, die zu vielen sozialen Verbesserungen durch eine entsprechende Gesetzgebung und konkrete Umsetzungen für alle Altersgruppen führte. Wer „anpackte“ konnte mit Erfolg rechnen. SeniorInnen der Jetztzeit, werden mit Mitteln der Soziokulturellen Animation anders angesprochen und motiviert werden müssen, als Menschen, die sich 1980/1990 im Pensionsalter befanden oder wie jene Kohorte der Babyboomer-Generation der 1960iger Jahre, die dann ab 2035 zu den SeniorInnen zählen werden.

Weitere wesentliche Prägungen ergeben Bildungsstand, Beruf und Karriere, soziale Zugehörigkeit, die Rolle des Geschlechts (Mann oder Frau), Erwartungen, die an Männer und Frauen gerichtet wurden und nicht zuletzt persönliche Umstände, wie Leben im städtischen oder ländlichen Raum, Partnerschaft / Ehe, Kinder, Krankheiten, u.v.m.

Die relativ lange Zeitspanne des Pensionsalters (durchschnittlich 17 – 25 Jahre), ist einer gesonderten Betrachtung zuzuführen. So wie etwa die Interessen und die Entwicklung von 7jährigen nicht mit 24jährigen Menschen, oder die Ziele und Perspektiven von 30jährigen kaum mit jenen der 47jährigen Menschen verglichen werden können, so muss auch zwischen den Interessen und Möglichkeiten von 65 und 82jährigen unterschieden werden. Siehe Punkt 2.1.3.2. Soziale Arbeit mit Senioren, Ausführungen zum „dritten“ und „vierten“ Alter.

Sollen nun aktivierende Angebote gesetzt werden, so ist sauber zu unterscheiden, an wen sich die Aktivierung in Form von Soziokultureller Animation richtet und welche Ziele sie konkret verfolgt. Ein Mittel zum Zweck der besseren Einschätzung kann eine Befragung samt Auswertung sein, wie sie Teil der vorliegenden Arbeit ist.

### **3.5. Einbindung Soziokultureller Animation im Seniorenwohnhaus – konzeptionelle Aspekte**

Soziokulturelle Animation ist zwar Bestandteil der Dienstleistung in Seniorenwohnhäusern, klare Konzepte liegen jedoch nicht vor. Fixer Bestandteil eines Konzeptes wäre eine eindeutige Zieldefinition, Beschreibung der Wege zur Zielerreichung, Überlegungen zum Einsatz der Mittel, Aufgaben- und Kompetenzbeschreibung der AnimatorInnen und entsprechende Evaluierungsschleifen.

Soziokulturelle Animation bildet eine Stabsstelle zur Hausleitung, die mit den Bereichen der Pflegestationen, den mobilen Diensten, der Veranstaltungsorganisation und mit den BewohnerInnen der Appartements zusammenarbeitet. In Erfüllung der Aufgaben, beim Durchführen von Veranstaltungen können sich auch Kooperationen mit den MitarbeiterInnen der Küche, der Haustechnik und anderen helfenden Betriebseinheiten ergeben.

## **4. Kuratorium FORTUNA –Träger von Seniorenwohnhäusern in Wien**

Die im Folgenden dargelegten Ziele, wesentlichen Aussagen des Leitbildes und die Corporate Identity sind aus dem allen Mitarbeitern zur Verfügung stehenden Intranet des Unternehmens teilweise wörtlich, teilweise sinngemäß wiedergegeben. Es ist der Autorin ein Anliegen, die Formulierungen möglichst wörtlich zu zitieren, es soll vermieden werden, dass durch Verkürzung und eigene Formulierung Wesentliches durch Interpretationen der Autorin verändert würde.

Fortuna ist ein gemeinnütziges, nicht Gewinn orientiertes Unternehmen mit Standort in Wien, welches aktuell 5 Seniorenwohnanlagen in 5 Bezirken Wiens betreibt.

### **4.1. Ziele des Unternehmens**

Ziel von Kuratorium Fortuna ist die Errichtung und der Betrieb von Seniorenwohnanlagen, sowie sonstiger sozialer Einrichtungen und sozialer Dienste in Österreich. Auszug aus den Unternehmenszielen (im August 2010): „Das Kuratorium FORTUNA hat sich daher das Ziel gesetzt, älteren Menschen eine möglichst hohe Lebensqualität zu sichern und sie in allen für das tägliche Leben notwendigen Tätigkeiten tatkräftig zu unterstützen, auch in finanzieller Hinsicht, sofern es die laufenden Mittel erlauben. Damit verbunden ist die Aufgabe, zur Fürsorge älterer,

kranker und/oder behinderter Menschen mit allen unseren Einrichtungen und allen uns zur Verfügung stehenden Möglichkeiten beizutragen.

Es ist das Ziel aller im Kuratorium FORTUNA Tätigen, ob ehrenamtliche Funktionäre oder hauptamtliche Mitarbeiter oder Mitarbeiterinnen, unseren Senioren ein sicheres und behagliches Zuhause zu geben.“

## **4.2. Unternehmensleitbild**

Die wesentlichen Grundsätze finden sich im Leitbild wie folgt:

*Zit. Anfang*

„Wir bieten unseren Senioren Sicherheit und unterstützen sie bei Risikobewältigung und Vorsorgen.

- Wir achten auf unser Image in der Öffentlichkeit durch Seriosität, Bonität und Kompetenz.
- Wir sind unseren Mitarbeitern gerechte und soziale Arbeitgeber.
- Wir bieten unseren Geschäftspartnern echte Zusammenarbeit.
- Wir begegnen unseren Mitbewerbern auf faire Art und Weise.

(...).

### **Corporate Identity:**

FORTUNA:

Soziale Kompetenz, soziales Engagement, Humanität, Service und Qualität

– Im Dienste unserer Senioren –

**Soziale Kompetenz** - weil soziale Verantwortung gegenüber den Menschen Maßstab unseres Handelns ist.

**Soziales Engagement** -weil wir ein gemeinnütziges Unternehmen sind.

**Humanität** - weil wir in erster Linie auf den Senior als Mitmenschen achten.

**Service** - weil die persönlichen Bedürfnisse unserer Senioren Leitlinien unseres Handelns sind.

**Qualität** - weil diese Voraussetzung unabdingbar und unser oberstes Gebot ist.

**„Im Dienste“** - weil der Pensionär als Mensch im Mittelpunkt unserer Leistungen steht.“ (

*Zit. Ende*

## **4.3. Funktionsbeschreibung und Aufgabenbeschreibung der Seniorenanimation bei Fortuna**

Auszug aus der Stellenbeschreibung der Animation bei Fortuna, Stand 2004:

- Soziokulturelle Animation stärkt Lebenssinn, schafft durch Aufgaben Inhalte und führt zur Erhöhung der Lebensfreude.
- Aktivierung holt BewohnerInnen aus ihrem Alltagstrott und bietet Strukturen.

- Es wird an langjährige vorhandene Fähigkeiten angeknüpft, Kompetenzen werden wieder entdeckt.
- Gruppenerlebnisse und –aktivitäten schaffen Verbindungen und Zusammengehörigkeitsgefühl der BewohnerInnen.
- Intensive Eindrücke stärken die Erlebnisfähigkeit, machen Lust und beleben.

Um die Möglichkeiten und den Wirkungsbereich der Animation darzulegen zu können, wird verdeutlicht, aus welchen Interessensgruppen bzw. Akteuren sich ein Seniorenwohnhaus zusammensetzt:

- Für die *Pensionäre* ist das Haus Lebenswelt.
- Für die *Angehörigen* der Pensionäre ist es Beruhigung und Sicherheit im Anliegen um das Wohlergehen ihrer lieben Nächsten (der Familie).
- Für die *ArbeitnehmerInnen* ist es Arbeitsstätte, bietet den Erwerb des Lebensunterhalts, aber auch, Sinn, Selbstbestätigung und Anerkennung.
- Für die *gemeinnützig engagierten Eigentümer* ist es Beweis eines Erfolgskonzeptes und Renommee.
- Für *gemeinnützige Lieferanten* ist es ein verlässlicher Leistungsabnehmer und berechenbarer Geschäftspartner.
- Für weitere *Leistungserbringer* und *Lieferanten* (Friseur, Kaffeehaus, Reinigungsfirma, Wäschereinigungsdienst, etc.) sind die SeniorInnen selbst oder das Gesamtunternehmen eine stabile Kundengruppe.
- Für *die Bezirksvorstehung* ist ein angesehenes und in veröffentlichten Rankings bestplatziertes Seniorenwohnhaus ein Imagefaktor.

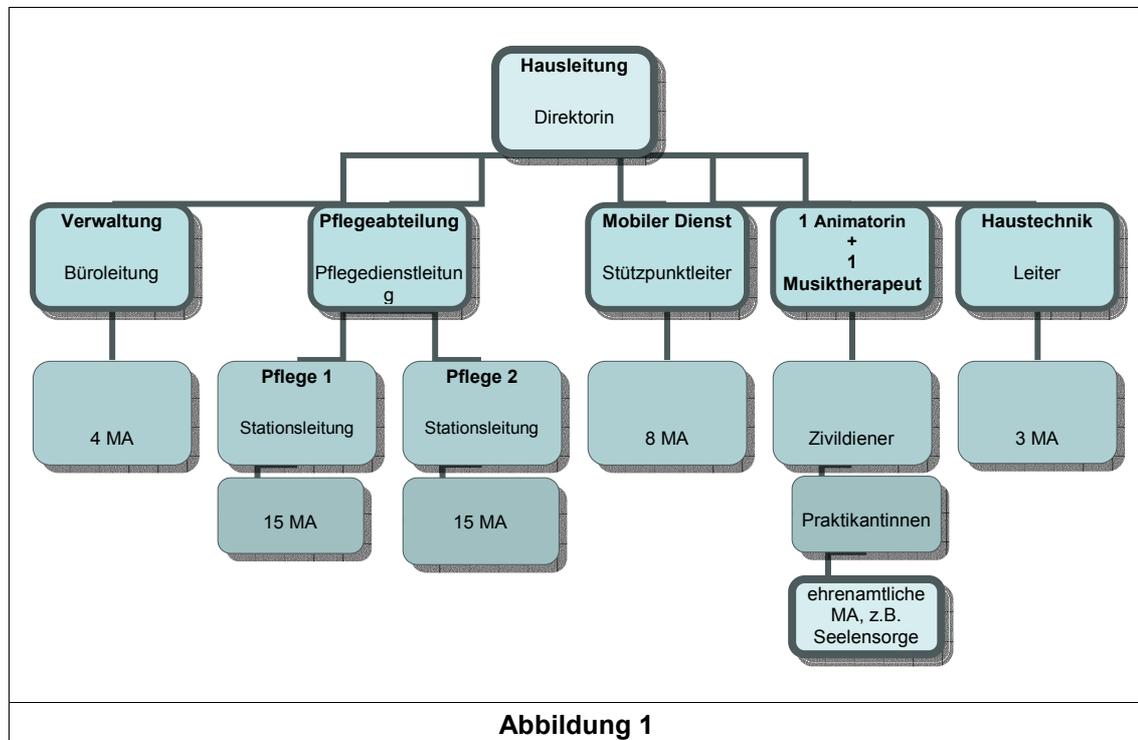
Soziokulturelle Animation muss mit den Interessen der Menschen arbeiten. Dies gilt sowohl für die primäre Zielgruppe als auch für die Interessentengruppen. Je besser die Motivation der Akteure erkannt wird, umso eher können Ressourcen zur Entwicklung der Lebenswelt des Seniorenwohnhauses frei gesetzt werden.

Die Einbindung der Soziokulturellen Animation im Seniorenwohnhaus kann nach unterschiedlichen Aspekten erfolgen. Eine Betrachtung ergibt sich aus der hierarchischen Einbindung, eine andere Betrachtung ergibt sich aus der Sicht der Aufgaben, der Vernetzung und Ressourcenerschließung.

### 4.3.1. Einbindung in die Hierarchie

Die Funktion der Seniorenanimation ist in der Hierarchie des Schlossparks FORTUNA wie im Folgenden dargestellt, verankert.

#### Organigramm Schlosspark FORTUNA



### 4.4. Der Schlosspark FORTUNA und seine BewohnerInnen

Das Seniorenwohnhaus Schlosspark Fortuna wurde 2003 fertig gestellt und besiedelt.

Das Gebäude liegt lang gestreckt zwischen 2 Straßenzügen und bildet mit seinen insgesamt 6 Stiegen zahlreiche begrünte Innenhöfe, die mit Parkbänken, einer Bocciabahn und einem Kinderspielplatz ausgestattet sind. An einen dieser Höfe grenzt die Terrasse des öffentlichen Cafés Schlosspark, welches als eigenes kleines Unternehmen die Angebote des Schlossparks ergänzt. Den BewohnerInnen stehen weiters ein sehr großes Hallenbad mitten in die Anlage integriert, eine Sauna und Dampfsauna, eine umfassende, durch die BewohnerInnen selbst verwaltete Bibliothek und zwei große Dachterrassen zur Verfügung. Verkehrstechnisch ist eine der Wiener U-Bahnlinien zu Fuß in wenigen Gehminuten erreichbar. Eine Bushaltestelle befindet sich direkt vor dem Hauseingang. Für AutofahrerInnen gibt es ausreichend

Garagenplätze. Ein öffentlich ebenfalls nutzbarer Friseurladen und ein Massageinstitut stehen den BewohnerInnen ebenfalls direkt in der Liegenschaft zur Verfügung.

Geboten werden 216 Appartements in der Größe zwischen 40 qm und 80 qm, die alle alleine oder paarweise bewohnt werden können. Weiters ist der Schlosspark mit 2 Pflegestationen mit insgesamt 60 Betten ausgestattet und bietet optional so genannte mobile Dienste zur Pflege und Betreuung in den Appartements.

Zahlreiche Angebote zur Aktivierung und Freizeitgestaltung werden durch eine Animatorin mit Soziokultureller Animationsausbildung koordiniert.

Die Tarife für Wohnen, Frühstück, Sicherheitstechnik, Reinigung im Appartement, Nutzung des Hallenbades und Saunabereiches, Animationsangebote und einiges mehr, bewegen sich zwischen ca. 1.050 und 1.650 Euro pro Monat. (Preisblatt Schlosspark FORTUNA 2010).

Eine Besonderheit des Standortes Schlosspark FORTUNA ist der Umstand, dass sich im Verwaltungsbereich auch die Büros sowohl des Trägers als auch der Betriebsgesellschaft für die Durchführung der Verwaltung und Dienstleistung des gesamten Unternehmens befinden.

## **5. Die Forschungsfrage – Bedürfnisse der Schlossparkbewohner in Bezug auf Soziokulturelle Animation**

Unter Berücksichtigung der Erkenntnis, dass die Motivation der BewohnerInnen das Um- und Auf für deren Aktivierung bedeutet und das Seniorenwohnhaus die aktuelle Lebenswelt der BewohnerInnen bildet, aber auch die persönliche Geschichte der BewohnerInnen Berücksichtigung finden muss, ist die wesentlichste Frage für das Angebot der Soziokulturellen Animation:

Was WOLLEN die BewohnerInnen des Schlossparks FORTUNA wirklich? Gefolgt von

Was KÖNNEN die BewohnerInnen?

Was INTERESSIERT sie?

Gibt es große Abweichungen zwischen dem was die Befragten als Ist-Zustand erleben und dem was sie sich erwarten oder wollen?

## **5.1. Einleitung in die Forschungsfrage – Exkurs**

„Mens sana in corpore sano“ („Ein gesunder Geist in einem gesunden Körper“), dieses weit verbreitete klassische Zitat, ist eigentlich nur ein aus dem Zusammenhang gerissener Teil des Satzes und der Aussage des römischen Dichters Juvenal (ca. 60 – 140 n. Chr.). Mit „ein gesunder Geist in einem gesunden Körper“ wird die Annahme verbunden, dass das Training des Körpers zur Gesundheit des Geistes führt.

Im Sinn systemischer Zusammenhänge kann der Umkehrschluss gezogen werden, dass ein gesunder Geist Einfluss auf einen gesunden Körper hat. Gedächtnistraining und Maßnahmen zur Erhaltung der Lebensgeister, des Lebenswillens können zu einem länger in Bewegung bleibendem Körper führen. Körperliche und geistige Fitness gehen Hand in Hand.

Mit dieser Interpretation kommt man dem ursprünglichen lateinischen Satz von Juvenal etwas näher. Dieser lautet: „Orandum est ut sit mens sana in corpore sano.“ ("Es wäre wünschenswert, dass in einem gesunden Körper auch ein gesunder Geist wohnen möge.") Juvenal war ein Satiriker, der gesellschaftliche Vorgänge seiner Zeit spitzzünftig aufs Korn nahm. Ähnlich wie heute gab es auch in der damaligen römischen Gesellschaft eine Art von Fitness- und Bodybuilding-Wahn. Juvenal wollte mit seinem Bonmot ausdrücken, dass bei vielen der durchtrainierten Muskelmänner die geistigen Fähigkeiten nicht mit den körperlichen Kräften Schritt halten können. (Quelle <http://www.was-sagt-man-dazu.de/ammenmaerchen/186/Mens-sana-in-corpore-sano-bedeutet-soviel-wie:-Ein-gesunder-Koerper-ist-die-Voraussetzung-fuer-einen.html>; Walter Krämer/Götz Trenkler: Lexikon der populären Irrtümer, Frankfurt 1996).

Wesentlich für einen beweglichen Geist ist ein möglichst intaktes Gedächtnis. Im Zug der Beforschung zur Erhaltung des intakten Gedächtnisses wurde der Zusammenhang der eigenen Erwartung der SeniorInnen an ihre Gedächtnisleistung, bzw. ihre negative Erwartungshaltung in Bezug auf Gedächtnisleistungsabnahme und der tatsächlichen Gedächtnisfähigkeit an der North Carolina State University untersucht. „Moderation of and mechanisms underlying stereotype threat effects on older adults memory performance“, Thomas M. Hess, Joey T. Hinson, Elizabeth A. Hodges, April 2009; Quelle <http://news.ncsu.edu/releases/memory-worsens/> 21.8.2010

Zusammengefasste Aussage der Untersuchung: es gibt einen wesentlichen Zusammenhang zwischen den (negativen) Erwartungen der SeniorInnen an die Abnahme der eigenen Merkfähigkeit mit der tatsächlichen Abnahme. SeniorInnen, die

sich nicht durch derlei Stereotypen, „es müsse so sein, dass das Gedächtnis nachlässt“, leiten lassen, haben eine nachweislich bessere Gedächtnisleistung.

Diese Erkenntnis ist ein Hinweis auf die Wichtigkeit der eigenen Erwartungshaltung an die körperliche und geistige Beweglichkeit im Alter und ist somit auch bei der Befragung der SeniorInnen im Schlosspark FORTUNA zu berücksichtigen.

Ein Aspekt Soziokultureller Animation ist das Hinführen bzw. Ermöglichen von sinnvoller Tätigkeit für SeniorInnen, das Nutzen von vorhandenem Know-how und so das Erleben des Gebrauchtwerdens.

Unter dem Titel „Kann ehrenamtliche Tätigkeit das kognitive Altern verlangsamen?“ veröffentlicht das Online-Journal „Psychologie aktuell“ im Dezember 2009 einen Artikel über den Zusammenhang der Übernahme ehrenamtlicher Aufgaben durch SeniorInnen und dem schon in kürzester Zeit messbarem Erfolg verbesserter Funktion jener Gehirnregionen, die an der Planung und Organisation des täglichen Lebens beteiligt sind. <http://www.praxis-dr-shaw.de/blog/kann-ehrenamtliche-taetigkeit-das-kognitive-altern-verlangsamen/> 21.8.2010.

Die Studie wurde an der John Hopkins School of Public Health in Baltimore, USA am 15.12.2009 veröffentlicht: „For Older Adults, Participating in Social Service Activities can Improve Brain Functions.“

[http://www.jhsph.edu/publichealthnews/press\\_releases/2009/carlson\\_brain\\_scan.html](http://www.jhsph.edu/publichealthnews/press_releases/2009/carlson_brain_scan.html)

21.8.2010

## **5.2. Grundannahme zum Angebot Soziokultureller Animation**

Ein gesunder, trainierter, agiler Geist führt zur Aufrechterhaltung eines beweglichen, die Alltagsanforderungen bewältigenden Körpers.

Menschen, die bis ins hohe Alter geistig aktiv und vital sind, sind auch körperlich wesentlich wendiger als Menschen gleichen Alters, die geistig nicht mehr rege sind.

Daraus folgernd könnte geschlossen werden, dass SeniorInnen, die sich vom Soziokulturellen Angebot animieren lassen, geistig und körperlich beweglicher bleiben, als SeniorInnen, die dies nicht tun. Möglicherweise lassen sich aber auch gerade die geistig und körperlich regen Menschen vom Angebot der Soziokulturellen Animation erfassen.

Die wissenschaftliche Überprüfung der Hypothese, dass gezielte Animation zu längerer geistiger, körperlicher Beweglichkeit und damit Unabhängigkeit von fremder Hilfe

führt, wäre von großer gesellschaftlicher Relevanz, geht es doch um laufend politisch diskutierte, hohe Kosten für den Pflegebedarf der der betagten Menschen in unserer Gesellschaft.

Eine Verifizierung würde bedeuten, dass der vergleichsweise finanziell geringe Aufwand des Einsatzes professioneller Animation zur körperlichen und geistigen Fitness und damit zu längeren stabilen Phasen im Alterungsprozess, ohne oder mit geringer Notwendigkeit fremder professioneller Pflegehilfe, führen kann.

Die Beforschung dieser Hypothese ließe sich über einen nennenswerten Zeitraum etwa an zwei vergleichbaren Seniorenwohnhäusern mit vergleichbarer Bewohnerstruktur durchführen. In einem der beiden beforschten Häuser müsste das Angebot der Soziokulturellen Animation nach Definition der vorliegenden Diplomarbeit bestehen und durchgeführt werden, in dem Vergleichshaus mit gleicher BewohnerInnenstruktur nicht. Eine solche Forschung übersteigt die Möglichkeiten der vorliegenden Arbeit.

Im Folgenden werden daher Teilannahmen vor dem Hintergrund der oben skizzierten Hypothese formuliert.

### **5.3. Ableitung weiterer Hypothesen**

Die in der Folge entwickelten Hypothesen sind Annahmen, die durch die Beobachtung, Begegnung, tägliche Arbeit in der Leitung des Seniorenwohnhauses und mit dem Fachwissen der Autorin entstanden sind.

#### **5.3.1. Hypothese 1**

Den Äußerungen und dem Handeln der BewohnerInnen des Schlossparks FORTUNA ist zu entnehmen, dass sie über ein höheres Bildungsniveau und mehr finanzielle Ressourcen verfügen als die die Kohorte der SeniorInnen Wiens. Es ist anzunehmen, dass sie auch zu aktiven Zeiten über mehr Einkommen verfügten als es das Durchschnittseinkommen der Wiener Bevölkerung war.

Für das Angebot Soziokultureller Animation können sich andere und höhere Ansprüche ergeben, als bei Personen, die es gewohnt sind, über geringere finanzielle Mittel zu verfügen.

Die Zugehörigkeit zu sozialen Schichten kann über den Berufsstand oder / und das Einkommen, gemessen am Durchschnittseinkommen der Bevölkerung, festgemacht werden. Zur oberen Mittelschicht können folgende Berufe gezählt werden, beispielhaft

aufgezählt: Leitende Angestellte und Beamte, Professoren, Ärzte, Richter, Rechtsanwälte, Freiberufler allgemein.

(Quelle: <http://www.code-knacker.de/gesellschaftsschichten.htm> vom 21.8.2010)

Sie sind in der Regel rüstiger, jünger und wirken aktiver als in anderen Seniorenwohnhäusern in Wien. Der Männeranteil unter der Bewohnerschaft ist mit ca. 30 % relativ hoch. Das möglichst genaue Kenntnis der BewohnerInnen als KundInnen ist in Hinblick auf die richtige Angebotssetzung, sowie für die generelle Kommunikation wesentlich.

### **Hypothese 1**

*Die BewohnerInnen des Seniorenwohnhauses, Schlosspark FORTUNA gehören der mittleren und oberen Mittelschicht der Gesellschaft an. Sie sind durchschnittlich jünger als die Mehrheit der BewohnerInnen der Seniorenwohnhäuser Wiens.*

### **5.3.2. Hypothese 2**

Seniorenanimation wird derzeit in der Branche als Sammlung von Unterhaltungsangeboten für SeniorInnen gesehen. Es wird nicht davon ausgegangen, dass die Zielgruppe selbst an der Erhaltung der eigenen Agilität interessiert ist.

- Werden Angebote, die eindeutig darauf abzielen, geistig und körperlich fit zu bleiben, angenommen?
- Wollen SeniorInnen im Seniorenwohnhaus an der Gestaltung der Aktivitäten mitwirken und sind sie bereit Aufgaben zu übernehmen?

Erfreut und belebt BewohnerInnen die Möglichkeit der Mitgestaltung?

### **Hypothese 2**

*SeniorInnen im Schlosspark FORTUNA haben den Wunsch und das Ziel, sich aktiv und gezielt körperlich und geistig fit zu halten.*

### **5.3.3. Hypothese 3**

Ausgehend von der Arbeitstheorie der Lebensweltorientierung, dass die fokussierten Personen selbst Spezialisten der Lösungen sind, muss in Erfahrung gebracht werden, welche Ideen und Vorstellungen die BewohnerInnen haben. Stimmt das Angebot mit den Vorstellungen der BewohnerInnen überein?

### **Hypothese 3**

*SeniorInnen im Seniorenwohnhaus wissen selbst am besten, welche Aktivitäten sie geistig und körperlich rege halten und ihre Lebensgeister aktivieren.*

### **5.3.4. Hypothese 4**

Unter der Annahme, dass im Schlosspark tatsächlich jüngere SeniorInnen wohnen, könnte es sein, dass es sich um Personen handelt, die auf Grund ihrer Persönlichkeit oder Geschichte verstärkt die Geselligkeit suchen und Gemeinschaftsunternehmungen wünschen. Kann durch das Wohnen im Seniorenwohnhaus den Erwartungen an Geselligkeit und Gemeinschaft entsprochen werden?

### **Hypothese 4**

*BewohnerInnen des Schlossparks FORTUNA wollen mehr Zeit in Geselligkeit und Gemeinschaft verbringen, als sie dies tatsächlich tun.*

### **5.3.5. Hypothese 5**

Verschiedenste Äußerungen sowohl seitens des Trägers der Einrichtung, als auch von Kolleginnen der anderen Seniorenwohnhäusern von Fortuna, aber auch von DirektorInnen des KWP, führen zu der Annahme, dass SeniorInnen, die im Seniorenwohnhaus bereits wohnen, gegen eine Öffnung des Hauses nach außen sind. Sie wollen folglich nicht, dass Personen von außen die Benefits des Seniorenwohnhauses in Anspruch nehmen können.

Andererseits heißt es auch immer wieder, dass SeniorInnen, die (noch) nicht in einem Seniorenwohnhaus leben, von dem Umstand abgeschreckt werden, als alter Mensch unter Gleichaltrigen untergebracht zu werden. Wie ist diese Annahme für Personen zu bewerten, die bereits im Seniorenwohnhaus wohnen? Die Hypothese lautet:

### **Hypothese 5**

*SeniorInnen, die im Seniorenwohnhaus leben, wollen Anschluss an jüngere Gesellschaftsschichten, sind aber skeptisch, wenn Personen von außen eingeladen werden, an diversen Angeboten im Haus, wie zum Beispiel Veranstaltungen, teilzunehmen.*

## **5.4. Empirische Beforschung der BewohnerInneninteressen**

Mit der vorliegenden Diplomarbeit wird das Ziel verfolgt, stichhaltige Argumente für das Angebot der Soziokulturellen Animation in Seniorenwohnhäusern zu liefern. Die Autorin ist überzeugt, dass Soziokulturelle Animation das positive Klima eines Seniorenwohnhauses prägt und erheblich auf das Wohlbefinden und die Lebensfreude der SeniorInnen wirkt. Diese Wirkungen nehmen stabilisierenden Einfluss auf die körperliche und geistige Fitness. Es ist anzunehmen, dass die durchschnittliche Wohnzeit im Appartement ohne pflegende Hilfe durch „Dritte“ auf Grund von Rundum Wohlfühlen und Lebensfreude mit Hilfe der Soziokulturellen Animation beachtlich gesteigert werden kann.

Um die Ziele der soziokulturellen Animation und die Beobachtungen zu bestimmten Eigenschaften der Zielgruppe zu verknüpfen und daraus die Weiterentwicklung des Angebotes Soziokultureller Animation zu ermöglichen, wurde eine empirische Überprüfung der Hypothesen durchgeführt. Stimmen die Beobachtungen, die sich aus der tagtäglichen Arbeit im Seniorenwohnhaus ergeben mit den quantifizierten Ergebnissen überein? Gewählt wurde die Methode der quantitativen Befragung mittels Fragebogens.

Qualitative Forschungsmethoden dienen eher der Generierung von Theorien, diese sind jedoch für den Bereich der Soziokulturellen Animation bereits vorhanden.

Wesentlich für jedwede Form der empirischen Sozialforschung ist, dass die Ergebnisse Aussagekraft haben und von Bedeutung sind. Dies wird durch die richtige Auswahl der Zielgruppe und durch die passende Menge der Befragten erreicht. Was die richtige Menge ist, kann jeweils unterschiedlich sein. Nachvollziehbare Kriterien für ein adäquates Sample müssen gegeben sein.

### **5.4.1. Nutzen der Ergebnisse – Relevanz**

Wer profitiert von den Ergebnissen der überprüften Hypothesen?

- Zunächst die Autorin in ihrer praktischen Funktion, sieht sie es doch als ihre Aufgabe, Innovation zu ermöglichen und zeitgemäße Angebote für die BewohnerInnen zu gestalten, die vorliegende Diplomarbeit schafft die Basis zur Reflexion des eingeschlagenen Weges.
- Professionelle Animation arbeitet reflexiv, somit sind die Ergebnisse für die Soziokulturelle Animatorin direkt verwertbar. Gemeint ist hier sowohl jene Animatorin und ihr Team, welche im untersuchten Seniorenwohnhaus Schlosspark

FORTUNA arbeitet als auch die Berufsgruppe der AnimatorInnen, die beim Unternehmen FORTUNA beschäftigt sind.

- Die BewohnerInnen selbst, denn das Angebot wird an ihre Bedürfnisse angepasst. Durch die Befragung erleben sie, dass ihre Meinung und Mitgestaltung wichtig ist.
- Der gemeinnützige Träger kann auf Basis der Ergebnisse Vergleiche unter den 5 Häusern FORTUNAs anstellen. Insbesondere könnten die Antworten auf jene Fragen Relevanz haben, warum SeniorInnen überhaupt im Schlosspark FORTUNA wohnen, welche Erwartungen sie an diese Wohnform knüpfen, wie wichtig das Vorhandensein von Schwimmbad und Wellness Angeboten ist, etc. Buchhaltung und Kostenstellenrechnung (Mittelleinsatz) ermöglichen grundsätzlich Gewichtungen vorzunehmen und vorhandene Strategien zu prüfen.
- Erkenntnisse können in die Ausbildung der Soziokulturellen AnimatorInnen Wiens einfließen (Ausbildungsleiter Ullsperger brachte im Experteninterview sein Interesse an den Ergebnissen zum Ausdruck 2010).
- Es gibt derzeit keine Praxis geleitete Erhebung zum Thema, sodass die Ergebnisse der Diplomarbeit und der quantitativen Befragung für Konzepte in den Bemühungen um Geriatriereformen eine Grundlage bilden können. (vergl. Ziele und Visionen des KWP 2009:5)

### **5.5. Der Fragebogen**

Zum Zweck der quantitativen Erhebung im Schlosspark wurde das Instrument des Fragebogens gewählt. Es war darauf zu achten, dass der Fragebogen den Kriterien der empirischen Sozialforschung entspricht:

- Sicherstellung der Reliabilität. Würde der Fragebogen unter denselben Bedingungen wiederholt, so müsste er neuerlich zu denselben Ergebnissen führen.
- Beachtung der Validität. Misst und erschließt das Instrument das was es messen soll? Ist die Operationalisierung belastbar?
- Gewährleistung der Objektivität. Die Ergebnisse müssen unabhängig vom Untersuchenden und vom Auswertenden zustande kommen.

### **5.5.1. Gliederung des Fragebogens**

Um für die Befragten eine Übersichtlichkeit des Fragebogens zu gewährleisten, gliedert sich der Fragebogen in folgende Überschriften und subsumiert die im Folgenden genannten Fragestellungen:

- Persönliche Daten: Frage nach demographischen Daten, wie Alter, Geschlecht, wie lange im Wohnhaus lebend, in welchem Bereich des Hauses (Wohnen mit Pflege, oder selbstständiges Wohnen im Appartement, Wohnen auf der Pflegestation (Fragen 1 – 2)
- Wohnen: Fragen nach der Motivation im Seniorenwohnhaus zu leben (Frage 2.2.)
- Berufstätigkeit: Fragen nach dem beruflichen Status in Verbindung mit biographischen Erkenntnissen und Fertigkeiten unter Berücksichtigung, ob jemand gerne in Pension ging (Frage 3 bestehend aus mehreren kleinen Fragen)
- Gewohnheiten und vorhandene Freizeitgestaltung: Fragen nach dem körperlichen Status, Agilität und gesellschaftlicher Eingebundenheit außerhalb des Seniorenwohnhauses und nach der Nutzung vorhandener Animationsangebote im Seniorenwohnhaus (Fragenkomplex 4 und Fragenkomplexes 5)
- Welche Freizeitangebote sollen gemacht werden: Konkrete Abfrage bestimmter Angebote, aber auch Fragen nach dem individuellen Animationspotenzial, wie persönlichen Interessen, Motivierbarkeit, nach dem intrinsischen Feuer, Geselligkeitswunsch, Informationsbedürfnis, persönliche Erwartungshaltung an gesundheitliche Auswirkung von Aktivität (Fragenkomplex 6 und 7)
- Fragen zum Schluss: Möglichkeit zu persönlichen Mitteilungen und Verbesserungsvorschlägen.

### **5.5.2. Zielgruppenrelevante Gestaltung des Fragebogens**

Auf die Anonymität eines Fragebogens ist immer zu achten. Bei der vorliegenden Befragung handelt es sich aber um ein „Naheverhältnis“ der SeniorInnen zur an der Befragung interessierten Person. Daher war auf die Gewährleistung der Anonymität ganz besonderes Augenmerk zu legen. Es wurde ein auffälliges grünes A5 Kuvert gewählt, damit der Fragebogen nicht in der Fülle des Werbematerials und anderer Postzustellungen übersehen würde. Es wurde gebeten, den Fragebogen in einem angemessenen Zeitraum von drei Wochen in das Kuvert zu stecken und, den

organisatorischen Gewohnheiten des Seniorenwohnhauses entsprechend, am Empfang abzugeben.

Bei der Gruppe der SeniorInnen ist damit zu rechnen, dass Sehen, Lesen, Feinmotorik beim Schreiben und die Konzentrationsfähigkeit nachgelassen haben. Daher war bei der Gestaltung des Fragebogens darauf zu achten, dass

- die Formulierung der Fragen leicht verständlich sind,
- die Schrift auch für sehgeschwache Personen deutlich und klar ist,
- der Fragebogen insgesamt übersichtlich und „sympathisch“ wirkt, und motiviert, sich der „Aufgabe“ zu stellen,
- dass die Zeit, die zum Ausfüllen benötigt wird, kurz gehalten ist.

### **5.5.3. Testung des Fragebogens**

Der Fragebogenentwurf wurde zwei Bewohnerinnen des Schlossparks gegeben, mit der Bitte, ihn zwecks Testung auszufüllen und der Autorin allfällige Schwierigkeiten rückzumelden. Die beiden Bewohnerinnen sind der Autorin als engagiert bekannt und ließen die Autorin vermuten, dass ihnen diese Aufgabe Spaß machen könnte. Bei einer der beiden Testpersonen handelt es sich um eine relativ sehr junge Bewohnerin (zum Zeitpunkt der Testung und Befragung war sie 69 Jahre alt), die selbst beruflich in der Lehre und Bildung von Erwachsenen zu tun hatte und die mit der Gestaltung von Fragebögen Erfahrung hat.

Die zweite Testperson gehört zu den bereits Hochbetagten, ist 86 Jahre alt und schwer sehbehindert. Ihre Rückmeldung war besonders für die Zumutbarkeit der Schriftgröße, der Verständlichkeit des Textes und für die Größe der Felder, die für das Ankreuzen und Anmerkungen vorgesehen waren, wichtig.

Beide kamen mit dem Entwurf gut zurecht. Es waren keine nennenswerten Änderungen vorzunehmen.

## **5.6. Entstehungsprozess zum Fragebogen – Auftaktveranstaltung zur Soziokulturellen Animation**

Den BewohnerInnen des Schlossparks war nahezu seit Besiedeln der Seniorenwohnanlage in den Jahren 2003 / 2004 das Angebot der Animation bekannt. Angestellt für dieses Aufgabengebiet war eine einsatzfreudige und beliebte Animatorin,

die nach 5 Jahren der engagierten Tätigkeit mit Symptomen des Ausgebrannt-Seins im Jänner 2009 das Dienstverhältnis quittierte.

Im April, somit nach ca. dreimonatiger Pause des Angebotes begann eine neue Animatorin im Schlosspark ihre Tätigkeit. Dies war Anlass, die Interessen der BewohnerInnen abzufragen. Hierzu wurde ein Workshop mit den BewohnerInnen geplant, bei welchem im Plenum und in Kleingruppen gearbeitet werden sollte. Für die Planung und Durchführung des Workshops gab es ein „Staff“ bestehend aus

- der neuen Animatorin,
- dem Musiktherapeuten, der insbesondere auf den Pflegestationen tätig ist und für die Kontinuität qualitativer Angebote sorgt,
- einer Mitarbeiterin, die am Empfang arbeitet, sehr Kunden orientiert ist und die BewohnerInnen gut kennt,
- einer Bewohnerin, die eigene berufliche Erfahrung mit der Durchführung derartiger Veranstaltungen hat
- einem Bewohner, der hervorragend fotografiert
- und der Autorin der vorliegenden Arbeit in der Funktion der Hausdirektorin.

Der Workshop wurde als Auftaktveranstaltung im Rahmen eines monatlich stattfindenden Bewohnerinformationsnachmittages angekündigt, und es gab einen allgemeinen Einladungsbrief am üblichen Aushang. Am Empfang meldeten sich 15 Personen zur Teilnahme an, zur Veranstaltung selbst erschienen 60 BewohnerInnen! Die relativ hohe Anzahl der TeilnehmerInnen wurde als großes Interesse an Mitgestaltung und Mitbestimmung gewertet.

Die Protokollführung übernahm sowohl bei der Vorbereitungssitzung als auch beim Workshop selbst, die Bewohnerin. Die erstellten Protokolle waren von hoher Aussagekraft und für die Weiterarbeit eine gut verwertbare Basis. Eines der Protokolle findet sich im Anhang der Diplomarbeit. Gestaltet mit unterschiedlichen Schriftsätzen hielt die Bewohnerin neben den sachlichen Inhalten ihre Beobachtungen fest. (Die Protokollführerin ist erfahren in Aktionsforschung.) Um zur Erfragung der Vorstellung der BewohnerInnen zu kommen, welche Aktivitäten gewünscht seien, wurde eine grobe Kategorisierung vorgenommen und mit ansprechenden Titeln versehen:

- Fit mach mit
- Geniestreich

- Seelenbalsam

Zu den oben genannten Überschriften wurden Flipchart-Plakate vorbereitet. Auf kleineren Zetteln gab es bereits vorgefertigte Vorschläge, welche Aktivitäten es geben könnte. Es waren genug leere Kärtchen vorhanden, welche auch von den BewohnerInnen zum Anbringen weiterer Vorschläge genutzt wurden. In vielen Diskussionen und unter reger Beteiligung wurden die Kärtchen den Hauptgruppen zugeordnet und führten so zu einem Gesamtergebnis. Das Protokoll der Veranstaltung findet sich im Anhang der Arbeit.

Aus den Rückmeldungen wurden Programme und Angebote für die BewohnerInnen entwickelt. Als im Juli 2009 der Fragebogen an die BewohnerInnen ausgegeben wurde, waren einige der Vorschläge bereits umgesetzt.

Aktuell zum Zeitpunkt der Erstellung der Diplomarbeit, sind die meisten Vorschläge umgesetzt worden. Manches sind Einzelveranstaltungen geblieben, einige Aktionen haben sich etabliert.

### ***5.7. Vorgangsweise und Rücklauf***

Die BewohnerInnen des Schlossparks haben die Möglichkeit, an einer monatlichen Informationsveranstaltung teilzunehmen. Etwa ein Drittel aller HausbewohnerInnen (GesamtbewohnerInnen 304, davon 56 BewohnerInnen auf den beiden Pflegestationen) nehmen an der Informationsveranstaltung teil. Bei der Informationsveranstaltung im Mai 2009 wurde die Erhebung nach Einholung des Einverständnisses seitens des Trägers zur Befragung, angekündigt.

Die Verteilung der Fragebögen erfolgte über die Postkästen der BewohnerInnen. Auf der Pflegestation wurden nur jenen die Fragebögen ausgeteilt, welchen der Gesundheitszustand ein Erfassen der Fragestellungen und ein Ausfüllen des Fragebogens ermöglichte. Dies waren acht Personen.

Dem Fragebogen wurde ein Begleitbrief der Autorin mit persönlicher Unterschrift beigelegt. In 39 Appartements wohnten zum Zeitpunkt der Befragung Paare. Für die Partner gab es jeweils einen eigenen Begleitbrief zu einem eigenen Fragebogen.

Die BewohnerInnen wurden gebeten zu einem bestimmten Tag, dem 20.7.2009 den ausgefüllten Fragebogen in das mitgelieferte grüne Kuvert zu geben und am Empfang abzugeben. Die Sammlung der ungeöffneten Kuverts von der Mitarbeiterin des Empfangs nach dem Stichtag an die Autorin übergeben. Jene TeilnehmerInnen an der

Befragung, die wollten, gaben auf dem Kuvert ihren Namen oder ihre Appartementnummer an und nahmen als Dankeschön für ihre Mühe an der Verlosung von drei wunderschönen Blumensträußen teil. Etwa ein Drittel der BewohnerInnen entschieden sich für die Teilnahme an der Verlosung, (41 von 145), welche bei einem Bewohnerinformationsnachmittag im September 2009 erfolgte. Der Rücklauf der Fragebögen wurde im Sommer 2009 erfasst. Alle Fragebögen wurden aus den Kuverts genommen, gezählt und bis zur Weiterbearbeitung gesammelt abgelegt.

<b>Fragebögen Verteilung am 30.6.09 – Rücklauf bis zum 20.7.09</b>		
ausgeteilte Fragebögen	264	(davon 8 auf der Pflege)
Kuverts mit Namen/App. retour	41	
Kuverts ohne Namen/App. retour	104	
Summe Kuverts retour	145	
Rücklauf in %	55%	

**Abbildung 2**

### **5.8. Auswertung des Fragebogens**

Die Befragung fand im Juli 2009 statt. Alle erhobenen Erkenntnisse und eventuelle Vergleichszahlen aus anderen Quellen orientieren sich an Daten des Jahres 2009, wenngleich grundsätzlich anzunehmen ist, dass sich weder demographische Fakten noch andere Erkenntnisse innerhalb eines Jahres sonderlich schnell verändern.

Die statistische Erfassung der Fragebögen erfolgte im März 2010. Verwendet wurde die von der Fachhochschule für geeignet befundene Internet-Freeware GrafStat, Version 4.19, Ausgabe 2010. Bei der Dateneingabe wurde die Autorin durch einen Studenten der Volkswirtschaft, Dominique Otto, unterstützt.

#### **Repräsentanz und Aussagekraft**

Es wurden 145 Kuverts retourniert, darin waren 144 auswertbare Fragebögen enthalten. Dies entspricht einer Rücklaufquote von 55 %. Diese relativ hohe Rücklaufquote kann auch als Kommunikation speziell zwischen der Autorin und den BewohnerInnen gewertet werden. Die Befragten fühlten sich persönlich angesprochen. Aus der hohen Rücklaufquote kann generell eine Repräsentanz der Ergebnisse für die Situation im Schlosspark FORTUNA abgeleitet werden.

### 5.8.1. Auswertungen zu Hypothese 1

Wie ausgeführt, wird überprüft, ob die BewohnerInnen des Schlossparks tatsächlich jünger und fitter sind als in vergleichbaren Häusern, sowie ob sie tatsächlich einen gesellschaftlich vergleichsweise gehobeneren Status vertreten.

Die Fragen, die zur Prüfung der ersten Hypothese führten waren gegliedert in Fragen nach dem Alter, Geschlecht, der Wohndauer und dem Bereich des Wohnens im Schlosspark FORTUNA. Gefragt wurde weiters nach den Beweggründen des Einzuges, sowie nach der Berufstätigkeit.

#### Demographische Auswertung

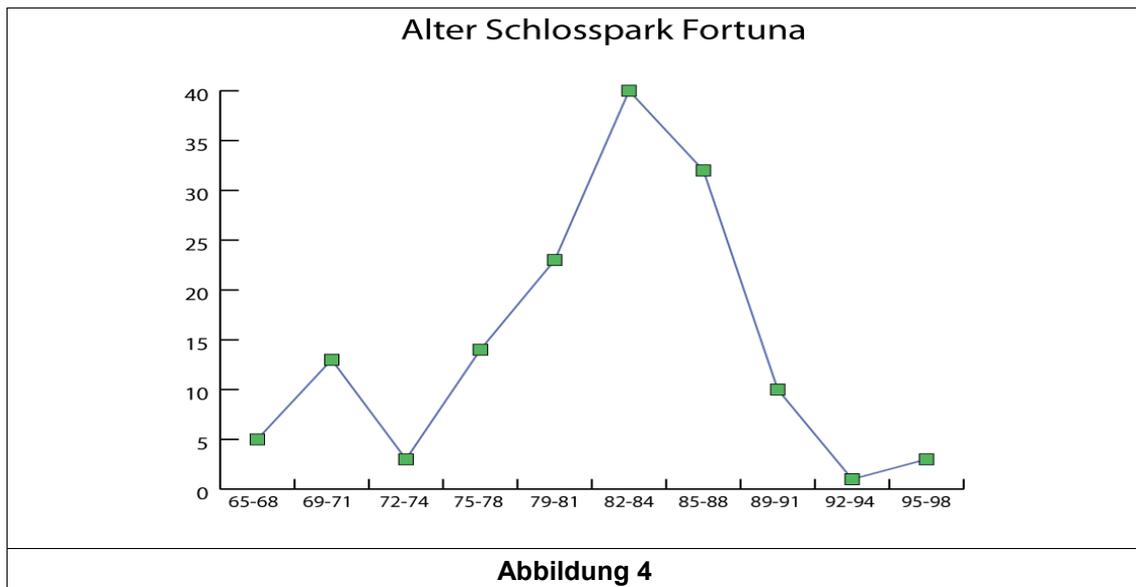
Die jüngste antwortende BewohnerIn war 65, die älteste Person 98 Jahre alt. der Mittelwert des Alters der Befragten liegt somit bei 81,48 Jahren. Es antworteten 49 Männer und 95 Frauen. Das entspricht einer Prozentaufteilung von 34,03% zu 65,97%.

Die jährlich an die Magistratsabteilung 40 in Wien abzuliefernde BewohnerInnenstatistik weist auf, dass mit Stichtag Dez. 2009 im Seniorenwohnhaus Schlosspark folgende Population wohnte:

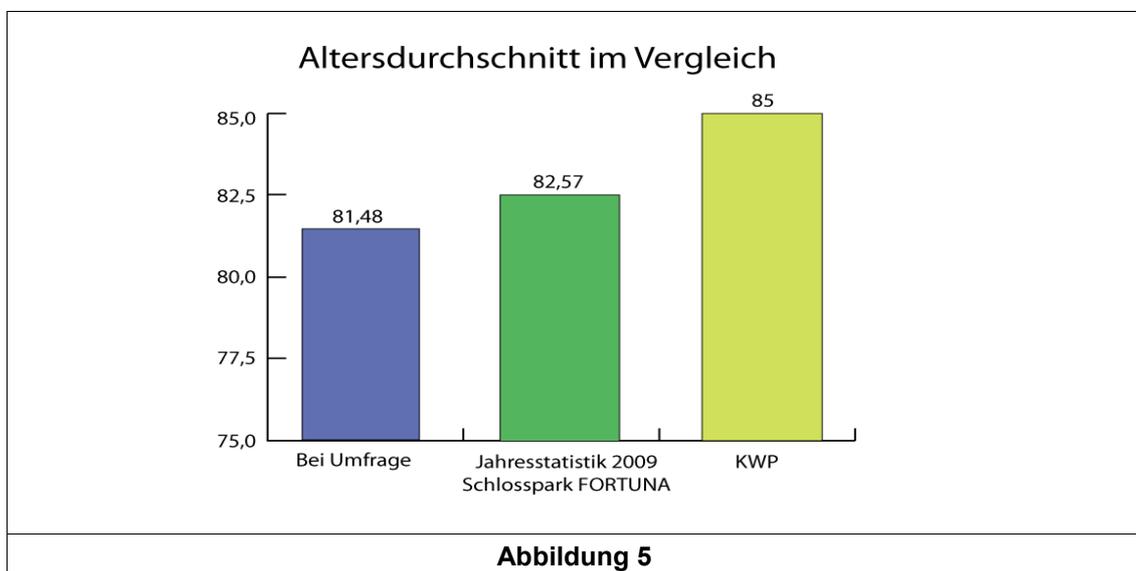
<b>Bewohner – Statistik MA 40, Stand 31.12.2009</b>		
BewohnerInnen gesamt (31.12.2009)	304	100%
davon		
weiblich	210	69%
männlich	94	31%
Altersdurchschnitt der BewohnerInnen	81,12	
Durchschnitt unter Berücksicht. aller BewohnerInnen	82,57	

**Abbildung 3**

Die TeilnehmerInnen an der Befragung sind durchschnittlich um ein Jahr jünger gegenüber dem Durchschnittsalter der Gesamtpopulation des Schlossparks FORTUNA. Weiters kann festgestellt werden, dass um 3 Prozentpunkte mehr Männer an der Befragung teilnahmen als es dem tatsächlichen Männeranteil von 31,03 % im Schlosspark entspricht.



Ein Vergleich mit dem statistischen Material des Geschäftsberichtes 2009 des größten Wiener Betreibers für Seniorenwohnhäuser in Wien, dem KWP, zeigt, dass die Wohnpopulation bei 8.811 BewohnerInnen (aufgeteilt auf 31 Häuser in Wien) im Durchschnitt 85 Jahre alt war, und die Aufteilung zwischen Männern und Frauen auf 18% zu 82% ausfiel. (KWP 2009:52).



Somit kann bestätigt werden: die BewohnerInnen des Schlossparks sind durchschnittlich um knapp 3 Jahre jünger und der Anteil der männlichen Bewohner ist um 16 Prozentpunkte höher als im KWP. Aus diesen beiden Merkmalen ergibt sich eine

andere Struktur und Bedürfnislage der BewohnerInnen des Schlossparks als bei Vergleichshäusern mit anderer Zusammensetzung der BewohnerInnen.

Auf die Frage, in welchem Bereich die Befragten wohnen, kamen 132 Antworten, wobei dieser Teil zur Mehrfachnennung genutzt wurde, obwohl die Mehrfachnennung nicht vorgesehen war. Demnach gaben 128 Personen an, in einem Appartement zu wohnen, 6 gaben an, in einem Appartement mit Betreuung und Pflege (Terminus „aWBP“ / „allgemeines Wohnen mit Betreuung und Pflege“ = eine besondere finanziell geförderte Form der pflegerischen Unterstützung im Appartement) zu wohnen, und eine Antwort kam von der Pflegestation. 12 Fragebogen blieben ohne Antwort.

Die Bewohnerstruktur zum Zeitpunkt der Erhebung:

Wohnformen im Schlosspark	Personen
Appartements	216
davon aWBP	12
2 Personen in einem App.	40
Wohnen auf den Pflegestationen	56

**Abbildung 6**

Die Angabe, ob jemand alleine oder mit Partner im Appartement lebt, wurde von 41 Personen, als „mit Partner“ und 95 als „allein lebend“ beantwortet. Dies entspricht einer Prozentaufteilung von 30,15 % zu 69,85%. Da in 40 Appartements 2 Personen leben, ist mit einem Rücklauf von 41 Beantwortungen durch „in Partnerschaft lebenden“ mit gut 50 % eine absolute Repräsentanz der Antworten für diese Gruppe gegeben. In 176 Appartements (216 – 40) leben Alleinstehende, mit 95 von 176 ist auch hier ein Rücklauf von 54 % gegeben, wobei bei dieser Frage 8 Personen nicht antworteten. Mit 6 Antworten aus dem Bereich „aWBP“ flossen für diesen besonderen geförderten Bereich für Pflegebedürftige im Appartement ebenfalls 50 % in das Gesamtbild ein. Lediglich der Rücklauf aus der Pflegestation ist mit einem Antwortbogen mit 1,8 % der Pflegebedürftigen nicht repräsentativ.

Es können somit keine Aussagen auf Basis von Antworten in Bezug auf die Pflegestation getroffen werden.

Allgemein lässt sich zusammenfassen: aus dem Appartementbereich ist der Rücklauf der Fragebögen unter dem Gesichtspunkt „alleine Wohnen“, „mit Partner wohnen“, „gefördert wohnen“, „Mann / Frau sein“ und bezüglich Altersgruppen vollkommen aussagekräftig. Für den Bereich des Wohnens auf der Pflege jedoch kann durch die

Beantwortung der Fragebögen keine inhaltliche Erkenntnis gewonnen werden. Lediglich jene, dass Fragebögen im Bereich der Pflegestationen kein geeignetes Mittel zur Partizipation und Mitgestaltung in aktivierendem Sinn darstellen. Hier müssten nahbarere Wege gesucht werden, welche die körperlichen Beeinträchtigungen, insbesondere die Sinnesbeeinträchtigungen stärker berücksichtigen.

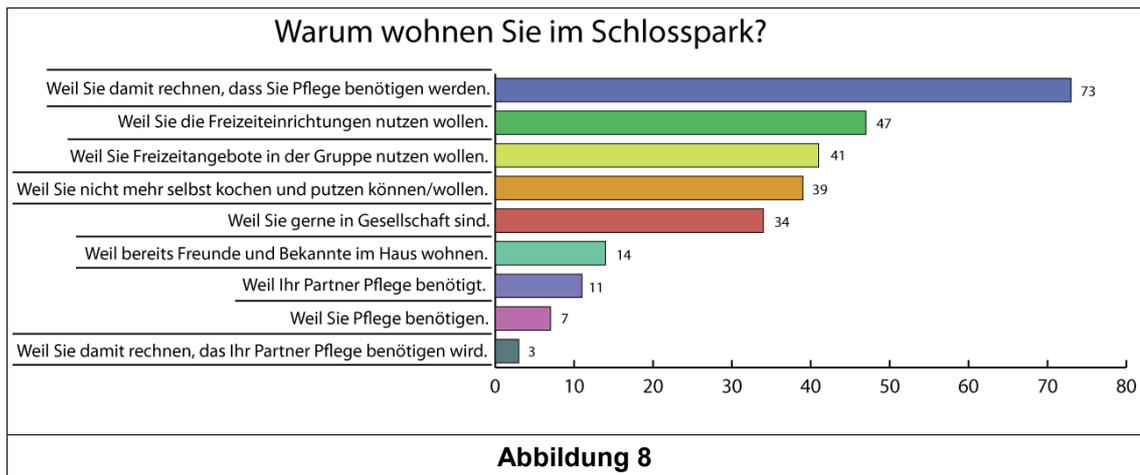
Ebenfalls im Zusammenhang mit dem Alter der BewohnerInnen kann die Frage gesehen werden, was bewog die Personen zum Einzug. Welche Erwartungen wurden mit dem Einzug verknüpft. Die Antworten könnten Aufschluss geben, wie motiviert die Befragten beim Einzug waren.

### **Gründe für den Einzug im Seniorenwohnhaus**

Auf die Frage „Warum wohnen Sie im Schlosspark“ waren mehrere Nennungen möglich. 141 Personen gaben insgesamt 399 Gründe bekannt.

<b>Warum wohnen Sie im Schlosspark?</b>	<b>(Mehrfachnennungen möglich)</b>	
	Antworten	
Weil Sie Hilfe und Pflege benötigen.	10	3%
Weil Sie damit rechnen, dass Sie Hilfe und Pflege benötigen werden, derzeit aber noch nicht benötigen.	111	28%
Weil Ihr Partner Hilfe und Pflege benötigt.	11	3%
Weil Ihr Partner Hilfe und Pflege benötigen wird, derzeit aber noch nicht benötigt.	19	5%
Weil Sie nicht mehr selbst kochen und putzen können oder wollen.	53	13%
Weil Sie die Freizeiteinrichtungen (Schwimmbad / Sauna) nutzen wollen.	76	19%
Weil bereits Freunde und Bekannte im Haus wohnen.	22	6%
Weil Sie gerne in Gesellschaft sind.	46	12%
Weil Sie Freizeitangebote in der Gruppe nutzen wollen.	51	13%
Summe	399	100%

**Abbildung 7**



Deutlich zeigt sich, dass das größte Motiv in den Schlosspark einzuziehen die Vorsorge für Zeiten ist, wenn man der Hilfe und Pflege bedürfen wird. Die zweithäufigste Nennung bezieht sich auf die Freizeiteinrichtungen, Sauna und Schwimmbad. Die Antwortmöglichkeit „weil Sie nicht mehr putzen können oder wollen“, ergab 13 % der Antworten, wobei hier ergänzt werden muss, dass es zahlreiche Antwortbögen gab, auf welchen das Wort „wollen“ extra markiert oder unterstrichen wurde. In Summe 97 Antworten, somit ca. 25 % der Nennungen beziehen sich auf den Wunsch der Geselligkeit. 46 Personen kannten bereits jemanden im Haus, als sie einzogen, das entspricht ein Drittel persönlichen Empfehlungen.

### **Auswertung der Berufe**

Auf die Frage nach dem ausgeübten Beruf, bzw. den ausgeübten Berufen (Mehrfachnennungen möglich) gab es 137 Nennungen, die im Auswertungsprozess nach zwei Arten kategorisiert wurden. Einerseits nach der Zuordnung zu einem bestimmten Status und andererseits nach beruflichen Inhalten und Schwerpunkten.

Beide Betrachtungsweisen sind interessant, weil sie Aufschluss geben können, wie sich die BewohnerInnen selbst identifizieren. Mit dem Selbstbild der BewohnerInnen, welches aus der beruflichen Identifikation und den eigenen beruflichen Erfahrungen entsteht, können Erwartungshaltungen an die Dienstleistungen im Seniorenwohnhaus, abgeleitet werden.

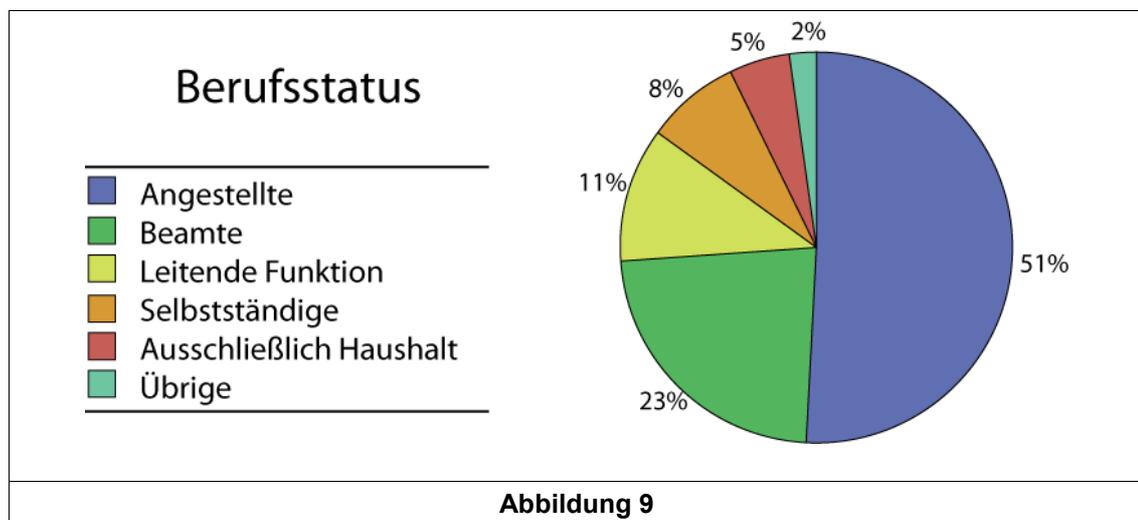
Wie in Hypothese 1 formuliert, gilt die Annahme, dass die BewohnerInnen des Schlossparks Fortuna mehrheitlich der mittleren und höheren Mittelschicht angehören.

### Kategorisierung nach dem Status:

Die Frage nach dem Status macht Aussagen über den Habitus der BewohnerInnen. Führungsverantwortung bedeutet Erfahrung und Gewohnheit für andere Verantwortung zu übernehmen und zu bestimmen, unkündbare Beschäftigungsverhältnisse können für die dauerhafte Sicherheit stehen, dass für die Existenz gesorgt ist. Sie können auch für die Erfahrung mangelnder Einflussnahme auf Karriereentwicklungsmöglichkeiten stehen und ein gewisses Flegma bewirkt haben. Selbständig Erwerbstätige blicken eventuell auf den Druck des andauernden Selbstmarketing zurück, u.s.w.

Gewählt wurden für die Bestimmung des Status die Kategorien: Beamte/r, Führungsposition, Angestellte (= unselbständige Erwerbstätigkeit), Selbständig Erwerbstätige, Hausfrauen, Sonstige.

Die größte Gruppe machen die Angestellten mit 70 Nennungen und 51 % aus. Die zweitgrößte Gruppe stellen die Beamten mit 23 %, das entspricht 31 Nennungen, gefolgt von den Führungsposition (Leitenden) mit 11 %, das sind 15 Antworten.



Hausfrau wurde im Fragebogen explizit als eigener möglicher Beruf genannt, wurden allerdings mehrere Berufe auf einem Antwortbogen genannt, so wurde zu Lasten des Hausfrauenberufs, jener Berufsstatus zugeordnet, der mit der weiteren genannten Berufstätigkeit einherging. Zum Beispiel: Die Nennung „Sekretärin, Hausfrau“ wurde als „Angestellte“ zugeordnet, Hausfrau wurde in diesem Fall vernachlässigt.

Ausschließlich Hausfrauenstatus hatten nach dieser Vorgangsweise 7 Personen, das entspricht 5 % der Antworten. Unter Übrige wurden 3 Antworten (1 Bibliothekarin und 2 BuchbinderInnen) zugeordnet, das sind 2 %.

Laut Statistik Austria, „Pensionen und Renten“ entfielen 82 % der ausgezahlten Pensionsleistungen auf die gesetzliche Pensionsversicherung (ASVG) und 12 % Beamtenpensionen. Der Anteil der Beamten liegt im Schlosspark mit 23 % um 11 Prozentpunkte höher. Der Rest der ausgezahlten Beiträge fiel auf Unfallversicherung (4%), Kriegsopfer und Heeresversorgung bzw. Opferfürsorge. (Quelle: Statistik Austria, 2010,

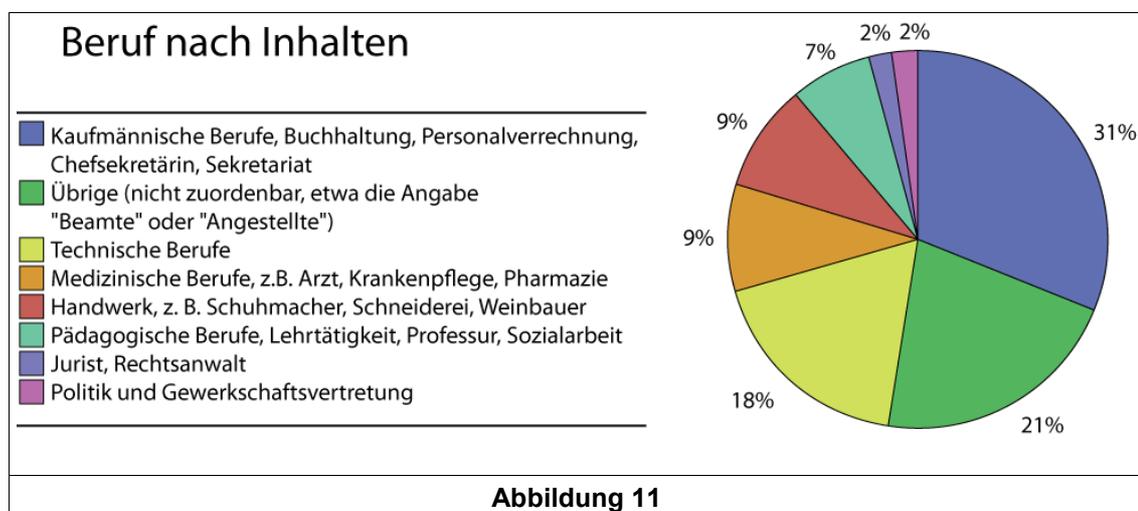
[http://www.statistik.at/web\\_de/statistiken/soziales/sozialleistungen\\_auf\\_bundesebene/pensionen\\_und\\_renten/index.html](http://www.statistik.at/web_de/statistiken/soziales/sozialleistungen_auf_bundesebene/pensionen_und_renten/index.html), letzter Aufruf 12.9.2010

### **Kategorisierung nach inhaltlichen Schwerpunkten**

Für das Erkennen von Stärken und Interessen der BewohnerInnen ist die Frage nach den fachlichen Inhalten der Berufe relevant.

<b>Berufe - Inhaltlich</b>	<b>Anzahl</b>	<b>Prozent</b>
kaufmännische Berufe, Buchhaltung, Personalverrechnung, Chefsekretärin, Sekretariat	43	31%
Übrige (nicht zuordenbar, etwa die Angabe "Beamte" oder "Angestellte")	29	21%
technische Berufe	25	18%
Medizinische Berufe wie Arzt, Krankenpflege; Pharmazie	13	9%
Handwerk, wie z.B. Schuhmacher, Schneiderei, Weinbauer	12	9%
Pädagogische Berufe, Lehrtätigkeit, Professur, Sozialarbeit	9	7%
Jurist, Rechtsanwalt	3	2%
Politik und Gewerkschaftsvertretung	3	2%

**Abbildung 10**



**Abbildung 11**

Die Zuordnung „Übrige“ macht mit 21 % die Zweitgrößte Gruppe aus. Darunter fielen folgende Nennungen: AbteilungsleiterInnen, Angestellte, Beamte, Bibliothekarin, Betriebsassistentin, Bundesbeamte, Firmengesellschafter, Geschäftsführerin, Hausfrau, Leitende/r Angestellte/r, Offizier der Luftwaffe, private Angestellte, Unternehmer, Zahlreiche.

Die Betrachtung der ausgeübten Berufe nach deren Inhalten ermöglicht die Entwicklung entsprechender Herangehensweisen im Sinn der Soziokulturellen Animation. Eine gemeinsame Berücksichtigung von Aussagen zum Status und zur inhaltlichen Zuordnung ermöglicht die vorsichtige Beurteilung, ob im Schlosspark im Vergleich zur allgemeinen Gesellschaft eher viele Angehörige der mittleren und höheren Mittelschicht wohnen oder nicht. Das Ergebnis der Beurteilung ist mit Vorbehalt zu werten, denn aus den zahlreichen Antworten zum Beruf der Befragten, wie etwa „Angestellte“, ist im Nachhinein kaum zu beurteilen, welche gesellschaftliche Teilhabe sich aus dem Verdienst und dem Status ergeben hätte können. Trotzdem kann die Annahme vorsichtig als bestätigt gewertet werden (und entspricht der Wahrnehmung der Autorin im Alltag des Seniorenwohnhauses).

**Gesellschaftsschichten und Sozialstruktur** (Wendt 1982:25)

Gesellschaftsschicht	Berufs- und Positionsbeispiele	ca. Anteil in % an der Gesamtbevölkerung
<b>Oberschicht</b>	Großunternehmer, Spitzenfinanz, Hochadel, Spitzenpolitiker.	2%
<b>Obere Mittelschicht</b>	Leitende Angestellte und Beamte, Professoren, Ärzte, Richter, Rechtsanwälte, Freiberufler allgemein.	5%
<b>Mittlere Mittelschicht</b>	Apotheker, Mittlere Angestellte und Beamte, Ingenieure, Fachschullehrer, mittlere Geschäftsinhaber.	14%
<b>Untere Mittelschicht</b>	Untere Angestellte und Beamte, Bauern, Handwerksmeister, Kleinhändler, Facharbeiter.	29%
<b>Obere Unterschicht</b>	Unterste Angestellte und Beamte, Kellner, Handwerksgesellen, Kleinsthändler.	29%
<b>Untere Unterschicht</b>	Un- und angelernte Arbeiter, Landarbeiter, Matrosen.	17%
<b>Sozial Verachtete</b>	Asoziale, Obdachlose, Kriminelle, Anstaltsinsassen, Dirnen.	4%

**Abbildung 12**

Nach dieser Einteilung sind im Schlosspark keine Angehörigen der Oberschicht, der unteren Unterschicht, sowie keine „sozial Verachteten“ zu finden.

Sozialstruktur im Schlosspark FORTUNA		
Obere Mittelschicht	21	15%
Mittlere Mittelschicht	67	49%
Untere Mittelschicht	41	30%
Obere Unterschicht	8	6%

Abbildung 13

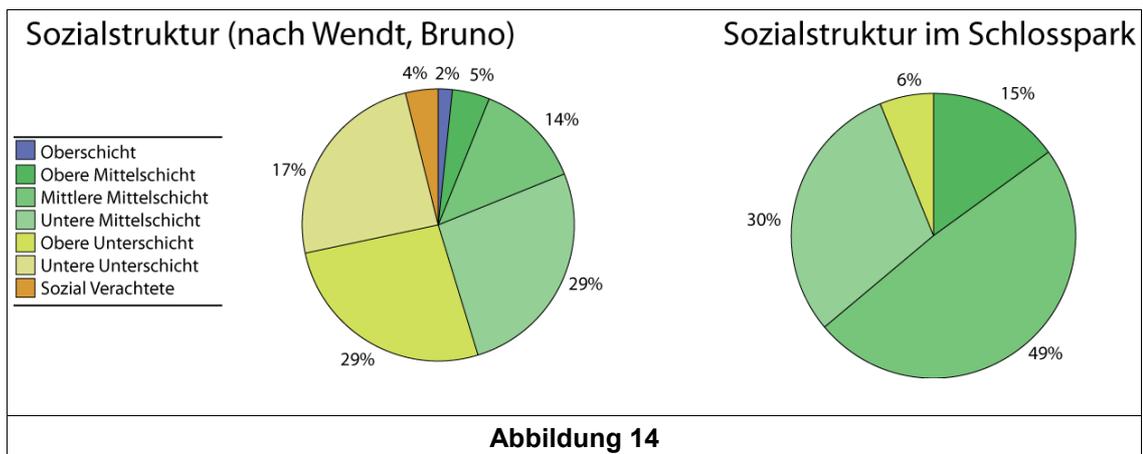


Abbildung 14

Die Frage, ob die BewohnerInnen gerne in Pension gegangen sind oder nicht wurde eindeutig beantwortet: 85,29 % gingen gerne in Pension, nur 14,71 % gingen nicht gerne. Das geflügelte Wort des Pensionsschocks und damit verbundene Orientierungsprobleme mit dem neuen Status der Nichterwerbstätigkeit trifft die Mehrheit der SeniorInnen des Schlossparks nicht.

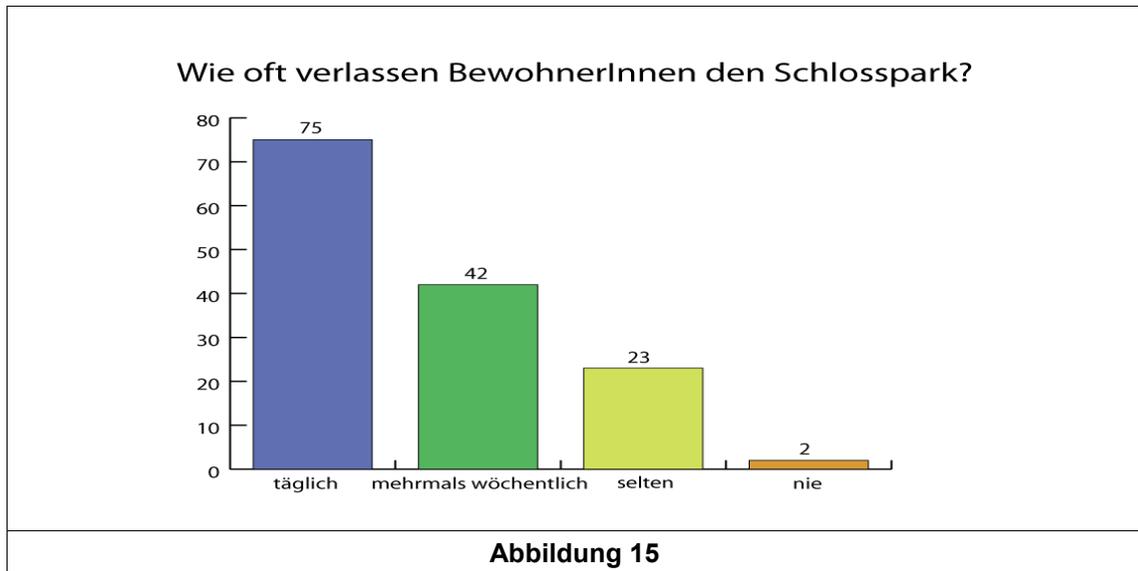
### 5.8.2. Auswertungen zu Hypothese 2

Hypothese 2 geht der Frage nach, wie aktiv die BewohnerInnen des Schlossparks sind. Welche regelmäßigen Aktivitäten die BewohnerInnen außer Haus setzen und welche Aktivitäten im Haus angenommen werden. Auch das Aktivierungspotenzial wird über die persönliche Einschätzung der BewohnerInnen, ob körperliche und geistige Gesundheit eher eine Frage von Aktivitäten oder eher eine Frage des Glücks ist, erhoben.

Ein möglicher Zusammenhang zwischen Einschätzung der Faktoren für die Erhaltung von Gesundheit und die Setzung von Aktivitäten wird im Folgenden unternommen.

### Wie häufig wird der Schlosspark FORTUNA verlassen?

Knapp 53 Prozent geben an, dass sie täglich außer Haus gehen, weitere knapp 30 Prozent gehen mehrmals wöchentlich und nur etwa 17 Prozent verlassen den Schlosspark FORTUNA selten bis nie.



### Welche Aktivitäten finden außer Haus statt (Mehrfachnennungen waren möglich)

Der häufigste Anlass den Schlosspark zu verlassen ist eindeutig der Einkauf mit 116 Nennungen, das entspricht 83,45 % aller Nennungen zu dieser Frage. Die BewohnerInnen des Schlossparks verfügen über Appartements mit einladenden Küchen. Obwohl Halb- und Vollpension angeboten werden, nützen nur etwa 11 % der BewohnerInnen die Möglichkeit der Halbpension mit Mittagessen und nur etwa 1% nehmen Vollpension in Anspruch. (Quelle: Monatsstatistiken im Schlosspark, Durchschnitt Jän-Jul 2010).

100 Personen gehen regelmäßig spazieren, 94 Personen gehen zu Ärzten oder ins Spital und 43 Personen führen unter „Sonstiges“ an, welchen Aktivitäten sie nachgehen. Auch hier kommt es teilweise zu Mehrfachnennungen unterschiedlicher Aktivitäten (insgesamt 49 Angaben):

<b>"Sonstiges" - Aktivitäten außerhalb des Schlossparks</b>	
Familie und Freunde treffen	27%
div. Kultur (Theater- u. Konzertbesuch, etc.)	27%
Ausflüge	10%
Sport (Golf, Walken, spazieren)	8%

Wochenendhaus - eigenes od. von Angehörigen	8%
Urlaub	8%
Essen gehen u. Ähnliches	4%
Oma- Opapflichten	4%
Kirche	2%
ehrenamtl. Engagement im früheren Berufsfeld	2%

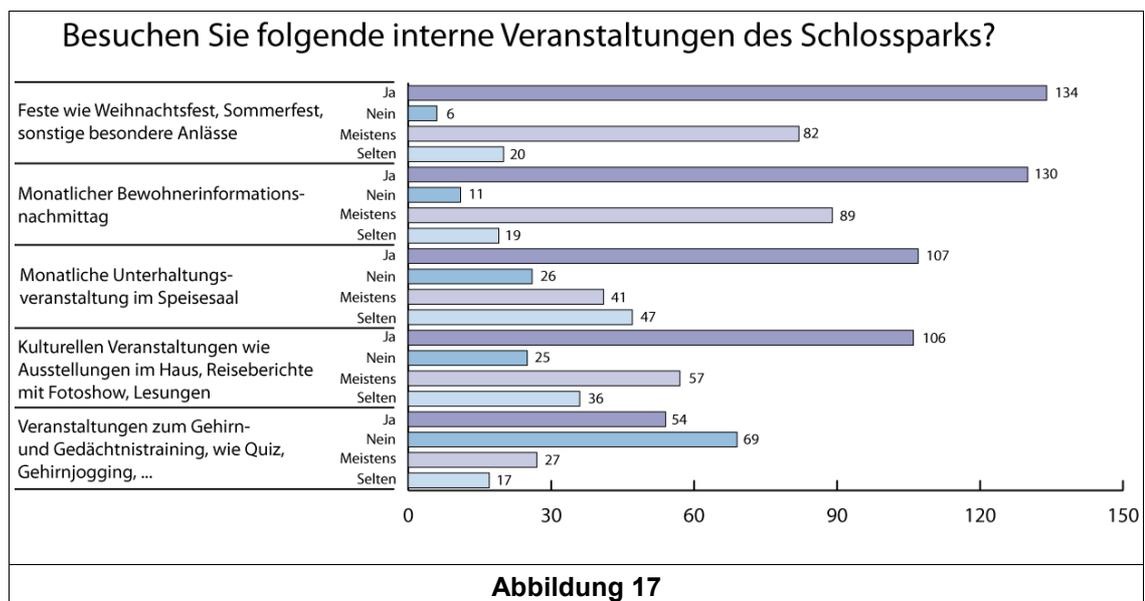
**Abbildung 16**

Um auch jene BewohnerInnen nach ihren Gewohnheiten zu fragen, die nicht so häufig außer Haus gehen, oder die in letzter Zeit eventuell wegen Krankheit oder Verschlechterung des körperlichen Zustandes keine Außerhaus-Aktivitäten unternahmen, wurde die Frage der Freizeitgestaltung auf die letzten 3 Monate ausgeweitet.

Hier geben die meisten Befragten als Anlass das Haus zu verlassen den Verwandten- und Freundschaftsbesuch an (86 %), gefolgt von Kulturveranstaltungen (53 %), Urlaubsfahrten (49 %) und Aufenthalt in der Natur mit ausgedehnten Spaziergängen (48 %). Weiters fallen auf organisierte Ausflüge 22 % und auf Sport 17 %.

### **Teilnahme an den internen Veranstaltungen und Aktivitätsangeboten**

Monatlich findet ein Bewohnerinformationsnachmittag im Schlosspark statt, bei welchem die BewohnerInnen Neues erfahren, aber auch Wünsche, Anregungen, Beschwerden einbringen können.



Nach gegebenen 141 Antworten nehmen an den großen Festen, die drei bis viermal im Jahr stattfinden (Weihnachten, Fasching- und Sommerfest, etc.) 134 Personen teil. 6

Personen fühlen sich von den Festen nicht angesprochen. 4 Personen blieben ohne Antwort. Von den Teilnehmenden tun dies 80,39 % häufig und 19,61 % selten.

130 Personen nützen den Bewohnerinformationsnachmittag, 89 Personen gaben an, dies meistens zu tun, 19 selten. In Prozent ausgedrückt heißt das, 92,2 Prozent nehmen teil, davon 82,41 Prozent meistens. 17,59 Prozent gehen selten zum Bewohnerinformationsnachmittag. 7,8 Prozent nie.

Weiters findet einmal im Monat eine Unterhaltungsveranstaltung im Speisesaal statt. Das sind manchmal Lesungen, Konzerte, musikalische Auftritte, kleine Theaterstücke oder Kabaretts und Ähnliches. 107 Personen gaben an, diese Veranstaltungen zu besuchen, 26 Personen gehen nicht zu diesen Veranstaltungen. 11 Personen antworteten bei dieser Frage nicht. Zur Frage nach der Häufigkeit gaben 41 Personen an, dass sie meistens und 47 Personen, dass sie selten Teil nehmen.

Regelmäßig finden im Schlosspark Ausstellungen, Reiseberichte mit Fotoshow und Lesungen statt. Diese werden von 106 Personen (entspricht 80,92 % der Antwortenden) besucht, wobei davon 57 Personen meistens und 36 Personen selten Teil nehmen.

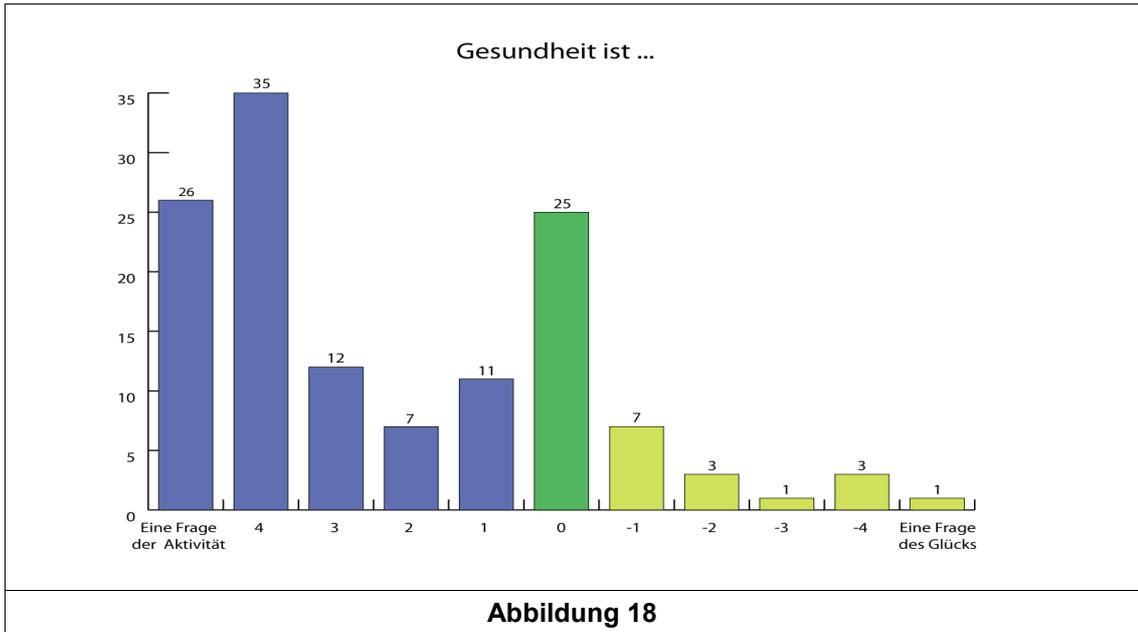
Gedächtnistraining, Quiz, Gehirnjogging wird von 54 Personen genützt, 27 Personen geben an, die meistens zu tun. Die absoluten Zahlen haben hier die konkrete Aussagekraft über die Leistung der Animatorin.

### **Führen tägliche Aktivitäten zu mehr Gesundheit**

Glauben die BewohnerInnen des Schlossparks, dass tägliches „Aktiv Sein“ und körperliche und seelische Gesundheit einen Zusammenhang haben, oder dass Gesundheit eher eine Frage des Glücks ist?

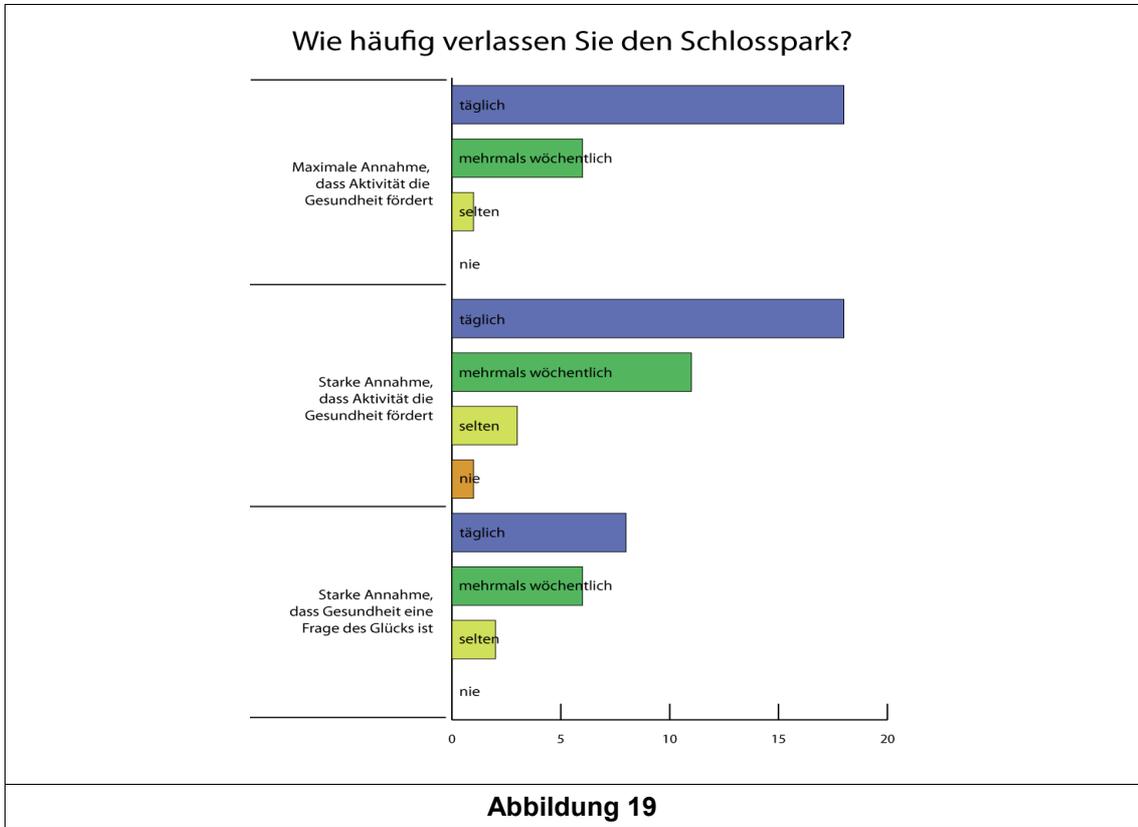
Die nachfolgende Abbildung zeigt eindrücklich, dass die Befragten eindeutig meinen, dass Aktivität Einfluss auf körperliche und geistige Gesundheit hat. Auf einem 10 cm langen Balken konnten die BewohnerInnen eine stufenlose Einschätzung vornehmen.

Die Mitte wurde bei der Auswertung als Null-Wert definiert und die Abweichungen zur Mitte ausgewertet. In Richtung „Aktivität erhöht die Gesundheit“ stehen die positiven Zahlen, in Richtung „Frage des Glücks“ die negativen Zahlen (beide im arithm. Sinn). Der Mittelwert liegt bei der positiven Zahl 2,27, der Median bei 3.



Kann ein Zusammenhang festgestellt werden zwischen der Einschätzung, dass Aktivität die Gesundheit fördert und tatsächlicher Aktivität?

Wie häufig verlassen jene BewohnerInnen den Schlosspark, die zur größten Personengruppe (35 Nennungen) gehören, die der Aktivität eine relativ hohe gesundheitsfördernde Wirkung zuordnen.



Vergleicht man die relative Bereitschaft zu Aktivität mit der Gruppe jener, die annehmen, dass Gesundheit eine Frage des Glücks ist, so ergibt sich kein nennenswerter Unterschied. Auch hier sind die Aktiven, die täglich oder mehrmals wöchentlich das Haus verlassen klar in der Mehrzahl.

In der Auswertung des Datenmaterials wurden auch Verknüpfungen vorgenommen, ob sich die oben dargestellte Einschätzung auf die Teilnahme bei den kulturellen Veranstaltungen oder beim Gehirnjogging auswirkt. Auch hier konnten keine Zusammenhänge festgestellt werden. BewohnerInnen, die der Ansicht sind, Aktivität erhöht die Gesundheit, nehmen nicht häufiger an Veranstaltungen teil, die das Ziel der Aktivitätsförderung haben, als jene Personen, die meinen Gesundheit sei eine Frage des Glücks.

### **5.8.3. Auswertungen zu Hypothese 3**

Die BewohnerInnen wurden nach ihren Vorschlägen für Freizeitangebote gefragt. Ein Teil des Fragebogens bestand aus Vorschlägen für Aktivitäten, die bereits in einer Auftaktveranstaltung (60 TeilnehmerInnen) zum Thema Animation im Schlosspark für interessierte BewohnerInnen im April 2009 erarbeitet worden waren.

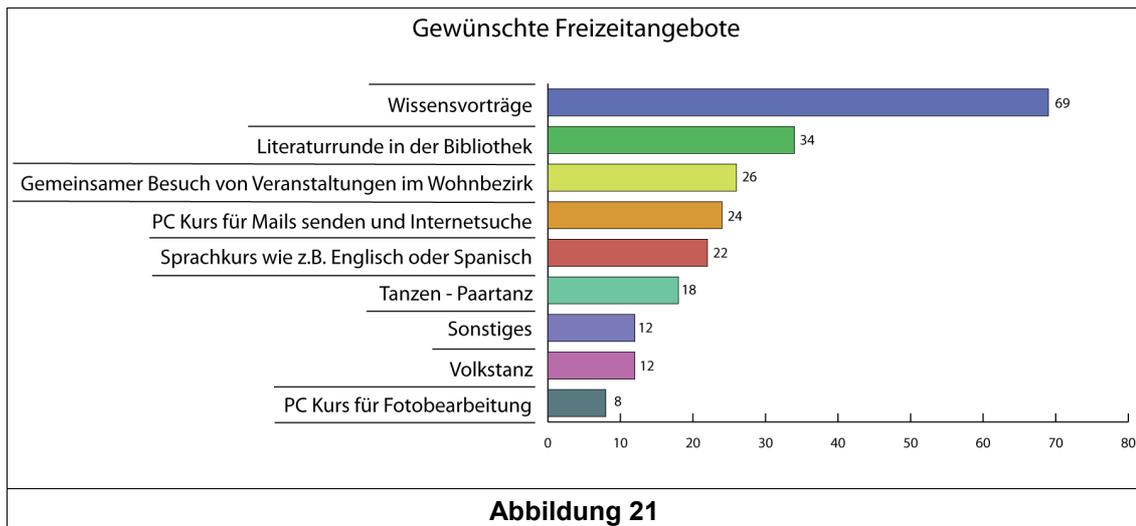
Die Fragestellung ermöglichte auch die Nennung eigener Vorschläge.

102 Personen machten 225 Angaben. 42 Bögen blieben ohne Antwort auf diese Fragestellung.

#### **Gewünschte Freizeitangebote – Reihung nach Gewichtung**

Wissensvorträge über Gesundheit, Natur, Geschichte, etc.	69	67,6%
Literaturreunde in der Bibliothek, Lesungen, Diskussionen	34	33,3%
gemeinsamer Besuch von Veranstaltungen im Wohnbezirk	26	25,5%
Computerkurs für Mails senden und Internet Suche	24	23,5%
Sprachkurs, wie zum Beispiel Englisch oder Spanisch	22	21,6%
Tanzen - Paartanz	18	17,6%
Volkstanz	12	11,8%
Sonstiges	12	11,8%
Computerkurs für Fotobearbeitung	8	7,8%
inhaltliche Nennungen	225	
antwortende Personen	102	100,0%

**Abbildung 20**



Unter Sonstiges wurden folgende Ideen für Freizeitgestaltung genannt (alle Nennungen angeführt):

geplante **Bus-Tages-Halbtagesfahrten**, **Computerkurs allgemein**, **Computerkurs für Videoschnitt**, **Diskussionsrunden**, **Filmvorführungen**, **Gymnastik**, russische **Kegelbahn**, **Musik**, **Musik (Oper, Musikverein)**, **Politische Vorträge**, eventuell **Theaterbesuche**. Eine Person nannte explizit: „animierte Freizeitgestaltung durch persönliche Ansprache“.

Ziel des Fragebogens ist die Erfassung der echten Bedürfnislage der BewohnerInnen. Das tief liegende Animo, die „geheimen“ Vorstellungen, was das Leben erfreulich und lebenswert machen kann.

Daher wurde die folgende Frage formuliert:

**Angenommen eine gute Fee sagt zu Ihnen:** Du kannst den ganzen Tag machen, was Du wirklich möchtest. Keine Krankheit, nicht das Alter sollen dich daran hindern! Du sollst so richtig Lebensfreude haben!

Exakt 100 Personen haben diese Frage für Antworten genützt. Eine beachtliche Anzahl bei einer Fragestellung, die zur freien Formulierung einlädt!

10 Antworten bringen zum Ausdruck, dass es gut ist, wie es ist. Folglich Aussagen der Zufriedenheit. Die meisten Äußerungen beziehen sich auf Freizeitgestaltungen, wie Wandern, Ausflüge, Zeit in der Natur verbringen, wobei hier nicht klar hervorgeht, ob dies Äußerungen zu Tätigkeiten sind, die gemacht werden, die gewünscht werden oder die eben nicht mehr möglich sind.

Als „richtige Träume an die Fee“ können eventuell folgende Aussagen gewertet werden:

- Pilze suchen, nach Schottland fahren und möglichst lange dort bleiben, im Garten arbeiten, mit Kindern lernen
- Tauchen auf den Malediven
- Wandern, Ausflüge, kulturelle Veranstaltungen, Konzerte, Oper, Ballet, Tanzen = das alles mit lieben Menschen, gibt's die noch?? Ziemlich oft wird man links liegen gelassen oder überhaupt nicht wahrgenommen!
- Tennis, Basteln (Elektro-Niederspannung), elektrische Eisenbahn
- in den Bergen und über Almen wandern, einfach noch einmal diese Momente genießen!
- mit meiner leider verstorbenen Gattin!
- Reisen, die Welt kennen lernen
- Eine Reise zu einem schönen Urlaubsort, wohl vorbereitet und organisiert. Viel Zeit für mich selbst dort.
- Mit einem Flug auf den Mond
- mit einem jungen Mann, der sich von mir ganz behutsam lieben lässt, dem ich durch meine Liebe zu einem glücklichen Leben verhelfen kann. Möchte mit ihm in der Freizeit viel Schönes erleben, zu zweit und mit vielen andern Menschen ins Theater und in die Oper gehen, Sehenswürdigkeiten ansehen, ins Kabarett, zum Ballett, zum Tanzen und in den Zirkus, in den Prater und zum Heurigen gehen. Mit ihm weinen und lachen, trösten und Mut machen. Ja, nur die denjenigen kennt, weiß, was ich leide! Weil ich diesen jungen Mann bereits kenne, aber nicht an ihn heran kann!!!
- in die Natur gehen und wandern, mir geht hier im Haus ein schöner Garten ab um in der Sonne sitzen zu können.
- Reisen im Wohnmobil

Da das Wort „Reisen“ besonders häufig erwähnt wird, wurde es gesondert gezählt: 28 Nennungen bedeuten, dass mehr als ein Viertel aller Antworten, die sich auf echte intensive Wünsche beziehen, mit Reisen in Verbindung stehen!

#### **5.8.4. Auswertungen zu Hypothese 4**

Die Annahme ist, dass SeniorInnen, die in den Schlosspark FORTUNA einziehen, die Gesellschaft anderer suchen und gerne in Gemeinschaft Zeit verbringen. Wird dem

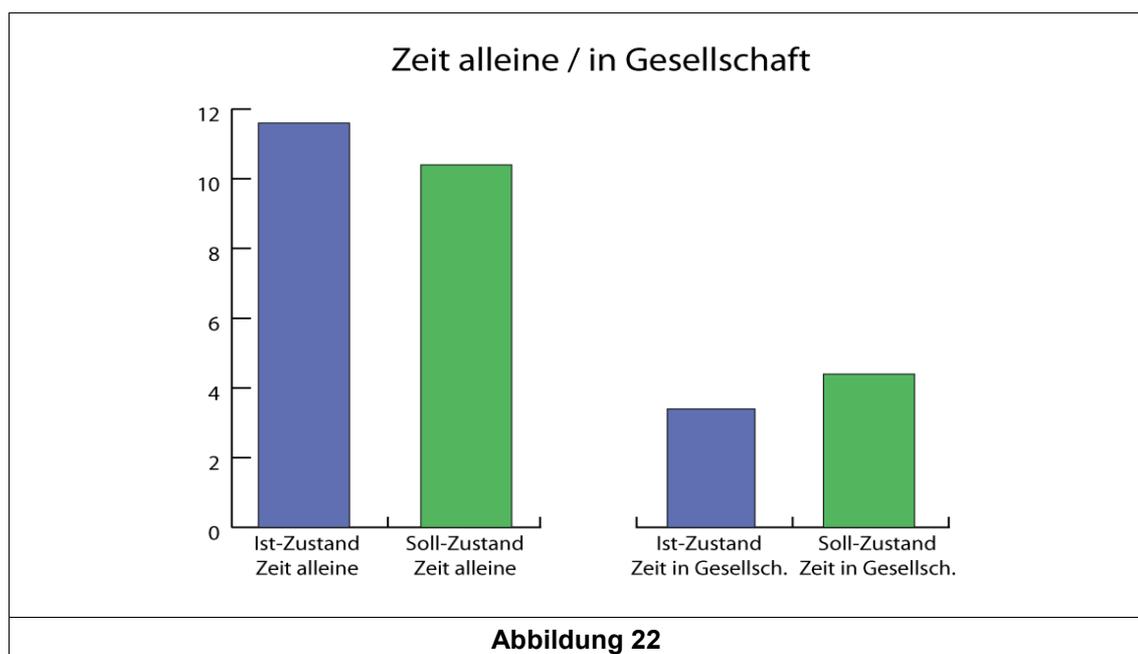
Wunsch nach Zeit in Gesellschaft zur Genüge Rechnung getragen oder ist das Bedürfnis größer als die reale Situation.

Bei der Auswertung, weswegen Personen in den Schlosspark FORTUNA ziehen, gaben 25 % an, dass sie Freizeitangebote in der Gruppe nützen wollen und gerne in Gesellschaft sind.

Bei der Fragestellung wurde „Zeit mit dem Partner“ gleichgesetzt mit „Zeit alleine“, da davon ausgegangen wurde, dass die Zeit mit dem Partner sich durch das Teilen des Apartments ergibt und der Gewohnheit entspricht.

Die folgende Grafik zeigt anschaulich, dass BewohnerInnen im Durchschnitt am Tag eine Stunde weniger allein sein möchten, als sie das sind.

Die Gegenfrage, wie viel Zeit verbringen Sie in Gesellschaft, wie viel Zeit WOLLEN Sie in Gesellschaft verbringen? zeigt, dass durchschnittlich eine Stunde mehr am Tag in Gesellschaft verbracht werden will, als dies aktuell der Fall ist.



### 5.8.5. Auswertungen zu Hypothese 5

Wie kann die Bereitschaft der BewohnerInnen beurteilt werden, ob sie das Haus als eher geschlossenen Lebensraum betrachten oder ob Interesse nach Öffnung besteht?

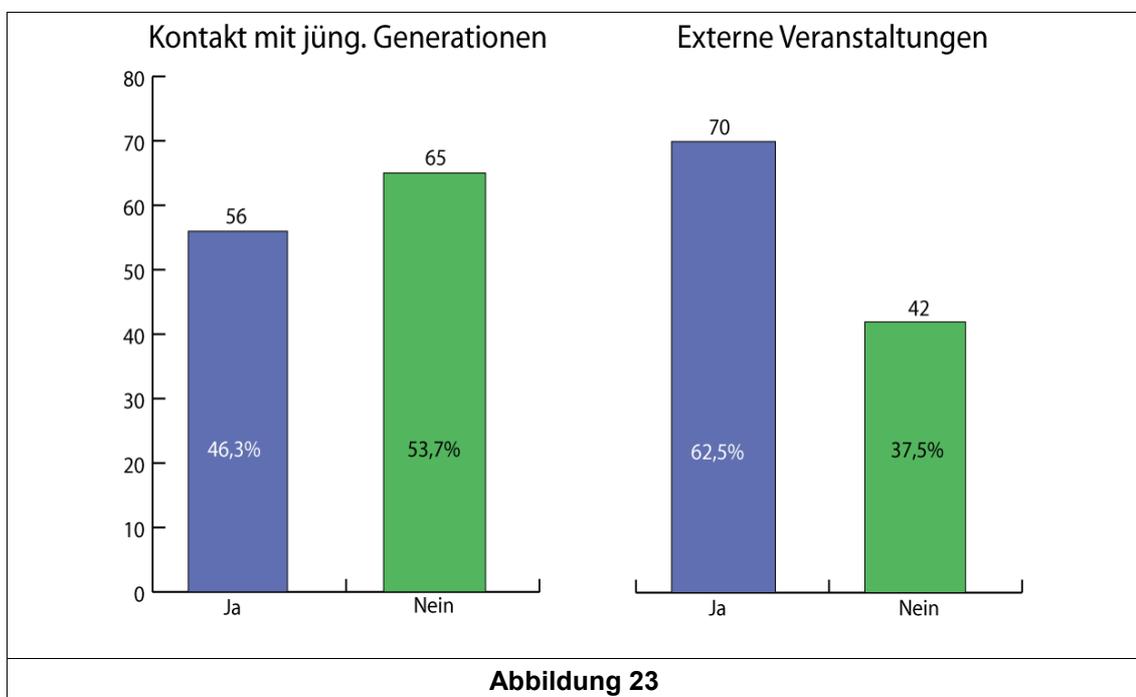
Hierzu wurden zwei Fragen formuliert.

- Hätten Sie gerne im Seniorenwohnhaus auch mehr Kontakt mit jüngeren Generationen – etwa mit 40 bis 60jährigen?
- Sollte es im Haus Veranstaltungen geben, die auch Leute von außen besuchen können?

Auf die Frage bezüglich des Anschlusses an jüngere Generationen antworteten 121 Personen, 23 Fragebögen enthielten keine Antwort zu dieser Fragestellung.

46,28 % sprechen sich demnach für Kontakt zur jüngeren Generation aus und immerhin 53,72 % dagegen.

Auf die zweite Frage hingegen gab es 112 Antworten, 32 Personen ließen die Frage aus. Das Ergebnis ist mit 62,50 % für die Öffnung von Veranstaltungen für Personen von außen relativ deutlich. 37,50 % wollen keine Öffnung.



### 5.8.6. Vorschläge der Befragten zur Verbesserung – Sonstiges

Am Ende des Fragebogens hatten die BewohnerInnen die Möglichkeit, Anregungen und Anmerkungen zu machen. 18 Personen nutzten den Fragebogen für Rückmeldungen. Die Antworten weisen auf ein nahbares, in Kontakt seiendes Verhältnis zwischen den BewohnerInnen des Schlossparks FORTUNA und der Leitung des Hauses hin.

Der Vollständigkeit halber werden diese Anmerkungen angeführt, soweit sie grundsätzlich umsetzbar sind, fließen sie direkt in Form eines Feedbacks an die Animatorin des Hauses retour:

- das Haus wird gut geführt
- gewünscht werden geplante Busganz- oder Halbtagesfahrten, ev. Theaterbesuche
- Man sollte den Andachtsraum im Keller wenigstens für einen Tag in der Woche offen halten. Vielleicht Freitag. Dann könnte man in der Winterzeit (Schnee, Glätte, Regen) einen katholischen Gottesdienst halten. Das wäre für Behinderte mit Gehilfe und Rollstuhl in einem Seniorenhaus sicher sehr begrüßenswert! Gehbehinderte gibt es genug im Haus!
- Wir wünschen Frau Dir. Bahringer einen guten Studiumsabschluss! Die Bewohner des Hauses Schlosspark Fortuna
- Aushänge zu aktuellen Veranstaltungen besser sichtbar (Eingangsbereich, größer) anbringen.
- Bei Bewohnerinfotagen: keine Befehlsausgabe, sondern die Meinungen der Bewohner hören und akzeptieren.
- Ich würde an vielen Sachen teilnehmen, wenn ich nicht selbst die Initiative ergreifen müsste, sondern wenn mich jemand auffordert und abholt.
- Mehr Einbindung der Bewohner in Verbesserungen!
- Verbesserung der Mahlzeiten, bequemere Sitze im Garten und auch Samstag, Sonntag und Feiertag nicht absperren
- Ich sehe keine Angebote im kulturellen Bereich
- Bleiben Sie, wie Sie sind!
- Bildung von Gesprächsrunden nach Interessen.
- Alle Aktivitäten in der Zeit von 10.00 bis 12.00 und von 15.00 bis 17.00 Nach dem Mittagessen brauchen die meisten alten Leute eine ausgedehnte Mittagspause!
- Manche Informationen sind zu kurzfristig bekannt gegeben
- Gedächtnistraining wäre mir lieber am Vormittag, wie früher bei Frau Montag.
- Öfters Nachmittagsveranstaltungen im Haus wären besonders in den Wintermonaten wünschenswert.
- Neue Ohren

- Animationsplan a la Wienwork Wochenplan (*Anmerkung d. Autorin: Wienwork ist der Küchenbetreiber, gemeint ist der Wochenspeiseplan, A4 querformatiger Überblick*)
- Bei leicht pflegebedürftigen Personen mehr persönlichen Zeitaufwand für Kommunikation

## **6. Erkenntnisse und Ausblick**

Der theoretische Teil der vorliegenden Diplomarbeit widmet sich Überlegungen der Brauchbarkeit der aktuellen Sozialarbeitslehre für die Steuerung eines Seniorenwohnhauses am Beispiel des Schlossparks FORTUNA. Diese Überprüfung gilt dem Konzept der Gemeinwesenarbeit, dem Aspekt der Lebensweltorientierung und den Arbeitsprinzipien der Soziokulturellen Animation, welche als Teil der sozialpädagogischen Aufträge in der Sozialen Arbeit verstanden werden.

Ein spezielles Augenmerk gilt der Funktion der Soziokulturellen Animation und ihrem Beitrag zur Lebensqualität im Seniorenwohnhaus.

In Anwendung der Überlegungen zur Lebensweltorientierung wird untersucht, was die BewohnerInnen der Einrichtung Schlosspark FORTUNA selbst wollen, welche Einschätzungen und Rückmeldungen sie vornehmen.

Abschließend wird die organisatorische Einbindung der Funktion Animation zur Erfüllung ihrer Aufgaben skizziert.

### **6.1. Anwendbarkeit der Theorien und Methoden der Sozialen Arbeit für die Führung des Seniorenwohnhauses**

Zusammenfassend wird festgestellt:

Beim Seniorenwohnhaus handelt es sich um den Ort, an welchem SeniorInnen einen wichtigen Lebensabschnitt verbringen. Es ist der Ort an dem sich ihr intimes Sein, ihre Wünsche, Freuden, Enttäuschungen, Abschiede, ihr Leben und häufig auch der Tod vollziehen.

Die Führung des Hauses muss die bestmögliche Lebensqualität der BewohnerInnen zum Ziel haben. Das Empfinden von Lebensqualität ist subjektiv, Lebensqualität selbst kann nicht standardisiert werden. Es können jedoch anstehende Entscheidungen in der

Führung des Hauses an ihrer Wirkung auf die Lebensqualität der BewohnerInnen beurteilt und getroffen werden.

Um in der Leitung des Hauses einen „guten Draht“ zu den BewohnerInnen zu haben, um einschätzen zu können, was die BewohnerInnen als Lebensqualität verstehen, sind Arbeitsweisen aus der zugehenden Gemeinwesenarbeit, das Know-how zur Vorantreibung von Vernetzungen innerhalb und außerhalb des Seniorenwohnhauses, Verständnis für Konflikte und Synergien, die sich aus unterschiedlichen Interessenslagen beteiligter Akteure ergeben, von Relevanz.

Das Prinzip der Lebensweltorientierung für die Funktion der Hausleitung bedeutet, dass man die Zielgruppe, an welche sich das Angebot des Hauses richtet, kennt. Wer sind die Kunden? Welche Herkunft, Geschichte, sozialen Status haben sie? Wie sehen sich die BewohnerInnen selbst?

Der pädagogische Arbeitsansatz der Lebensweltorientierung ist aus dem Blickwinkel der Steuerung des Hauses bestens geeignet, die Kunden, BewohnerInnen und deren Angehörige, und somit einen wesentlichen Teil des Marktes zu kennen, um in der Schlussfolgerung die Angebote des Hauses und die Dienstleistungen zu entwickeln.

Die Funktion der Soziokulturellen Animation wirkt mit ihrer Arbeitsweise nahe am tagtäglichen Interesse der BewohnerInnen. Die zahlreichen Methoden der Soziokulturellen Animation sind danach ausgerichtet, die Lebensfreude der BewohnerInnen zu entdecken, zu wecken, Gemeinschaft zu fördern, Selbstbestimmtheit wahrzunehmen und zu schätzen, Gefühlen Raum zu lassen, kurz: die Lebensqualität der BewohnerInnen zu fördern.

Eine – im methodischen Sinn – gute Animatorin kennt die Bewohnerschaft bestens. Sie hört, wo der Schuh drückt, sie kennt aus der laufenden Kommunikation, Wünsche und Erwartungen. Mit dem Ziel der Kundenorientierung muss sich die Hausleitung systematisch das Wissen und die Kenntnis der Soziokulturellen Animatorin zu Nutzen machen.

## **6.2. Erkenntnisse aus der BewohnerInnenbefragung**

Zunächst kann der Rücklauf der Antwortbögen mit einer Quote von 55 % als sehr hoch und repräsentativ gewertet werden. Diese hohe Aussagekraft gilt für alle Aspekte des

Wohnens im Appartement (Altersdurchschnitt, Frauen, Männer, alleine oder in Partnerschaft lebend, mit oder ohne Betreuung) nicht aber für die Pflegestationen.

Um die Bedürfnisse der BewohnerInnen der Pflegestationen zu erfassen, sind Fragebögen offensichtlich ungeeignet. Eine effizientere Methode die Kundenbedürfnisse zu erfassen, könnten Interviews mit den BewohnerInnen oder/und ihren Vertrauenspersonen sein. Auch systematisierte Rückmeldungen durch die MitarbeiterInnen der Animation oder der Pflege können verwertbare Ergebnisse bringen.

Die Bewohnerschaft des Seniorenwohnhauses Schlosspark FORTUNA besteht durchwegs aus VertreterInnen der oberen, mittleren und unteren Mittelschicht, wobei knapp 50% der mittleren Mittelschicht zuzuordnen sind. Mit 23 % Beamten ist der Anteil der Beamtenpensionsbezieher im Schlosspark fast doppelt so hoch wie unter der allgemeinen Aufteilung der PensionsbezieherInnen. Aus diesen Erkenntnissen lassen sich Schlüsse zu Lebensstandard und Gewohnheiten, zu Selbstbild und Erwartungen an die Dienstleistungen im Seniorenwohnhaus schließen. Der ursprünglich nur persönlich konstatierte Eindruck der Autorin der Diplomarbeit in Bezug auf Lebensstandard und Bildungsniveaus der BewohnerInnen, bestätigt sich durch die Analyse der Berufszugehörigkeit und des beruflichen Status. Die Bewohnerschaft des Schlossparks FORTUNA ist nachweislich wesentlich jünger als die Bewohnerschaft der Häuser des KWPs.

Für einen Einzug in den Schlosspark FORTUNA entschied sich eine Mehrzahl der BewohnerInnen aus Gründen der Vorsorge für den Fall des Eintritts von Gebrechlichkeit und Hilfebedürftigkeit (28%). Aber bereits an zweiter Stelle wird die Nutzung des Schwimmbades und der Sauna genannt (19%). Das besonders geräumige und einladend wirkende Schwimmbad hat Einfluss auf eine besondere Attraktivität des Schlossparks FORTUNA.

Insgesamt sind die BewohnerInnen des Schlossparks FORTUNA körperlich sehr mobil. Viele haben regen Kontakt mit Verwandten und Bekannten und nehmen am kulturellen Angebot der Stadt teil. Daraus kann abgeleitet werden, dass der Schlosspark FORTUNA vielen „Nicht-BewohnerInnen“ bekannt ist und die persönliche Zufriedenheit der BewohnerInnen mehr Außenwirkung hat, als in einem Seniorenwohnhaus, in welchem BewohnerInnen mit geringer familiärer und freundschaftlicher Vernetzung wohnen.

Das Ergebnis hinsichtlich der aktiven und eingebundenen BewohnerInnen, gibt es auch den klaren Hinweis, dass viele BewohnerInnen mehr Zeit in Gesellschaft verbringen würden. In persönlich formulierten Rückmeldungen wurde explizit geäußert, dass der Wunsch besteht, zur Teilnahme an Veranstaltungen extra eingeladen und aufgefordert zu werden. Entgegen der ursprünglichen Annahme brachte die Auswertung die Erkenntnis, dass die BewohnerInnen mehrheitlich keinen besonderen Anschluss an die nächst jüngere Generation suchen, jedoch eine Öffnung mancher Veranstaltungen und Angebote an Personen, die nicht im Seniorenwohnhaus wohnen, befürworten.

BewohnerInnen des Schlossparks FORTUNA sind weitgehend der Meinung, dass Gesundheit eher eine Frage der eigenen Aktivität als des Glücks ist.

Die Angebote der soziokulturellen Animation werden sehr gut angenommen, wobei hier anzumerken ist, dass viele der Angebote bereits auf Anregung der BewohnerInnen eingeführt wurden. Es zeigt sich weiter, dass die frei formulierten Wünsche zu weiteren Angeboten teilweise jene Vorschläge zum Ausdruck bringen, die bereits in der Auftaktveranstaltung formuliert wurden, aber zum Zeitpunkt der Erhebung noch keine Umsetzung fanden, wie zum Beispiel Computerkurse.

Die Frage nach dem intrinsischen Feuer – eine Fee fragt nach den tiefsten Wünschen – wurde mit sehr großem Engagement beantwortet. 100 von 144 Antwortbögen wurden zu selbst formulierten Angaben genutzt. Aus dieser Vielzahl an Antworten und aus den Statements selbst, kann geschlossen werden, dass die BewohnerInnen ihre Träume haben und dass es positiv aufgenommen wird, nach eben diesen Träumen gefragt zu werden. 28% der Antworten bezogen sich auf Reiseerlebnisse!

Der gesamte Umgang der BewohnerInnen des Schlossparks FORTUNA mit dem Fragebogen zeigt den Wunsch der BewohnerInnen, in ihrer Lebenswelt wahrgenommen und als ExpertInnen ihres Wohnhauses befragt werden zu wollen. Die zahlreichen Antworten, die sich direkt an „die Frau Direktorin“ wenden, bestätigen die Theorie der Lebensweltorientierung, welche davon ausgeht, dass Menschen die Begegnung als Individuum in ihrer Einzigartigkeit für das Empfinden von Lebensqualität brauchen und eben ExpertInnen dieser ihrer Lebenswelt sind.

### **6.3. Schlussfolgerung für den Einsatz und die organisatorische Einbindung der Soziokulturellen Animation**

Die Funktion der Soziokulturellen Animation ist direkt bei der Hausleitung angesiedelt. Ihre Berichtspflicht besteht unmittelbar und regelmäßig mehrmals wöchentlich direkt an die Hausleitung bei Besprechungen. Im Rahmen dieser Besprechungen findet laufend eine fachliche Anleitung der Animatorin zu den geplanten Aktivitäten statt, welche aus der Reflexion bereits abgewickelter Veranstaltungen und genauen Überlegungen zu künftig geplanten Veranstaltungen unterschiedlicher Größenordnung durchgeführt wird. Die Gespräche setzen an vorgefertigten Planungen durch die Animatorin an und es findet ein Fein-Tuning statt: WER soll von der Veranstaltung profitieren? WAS soll bezweckt werden? (Aktivierung, Unterhaltung, Lernen, Sportliches) WELCHE Abteilungen sind mit betroffen? (Pflegeabteilung, Küche, Haustechnik, Empfang oder andere). Hierbei geht es um die Berücksichtigung der nötigen Mittel aber auch immer um den Aspekt der Wirtschaftlichkeit. WANN soll das Angebot gesetzt werden? Hier ist die Abstimmung mit diversen anderen Ereignissen im Haus vorzunehmen. WIE wirkt die Veranstaltung? Hier ist weniger die Wirkungsweise als das Design und der Stil der Veranstaltung gemeint. Und letztlich wird auch im Voraus überlegt, wie dokumentiert werden soll, wer fotografieren wird und ob ein Bericht für die Hauszeitschrift oder die Homepage verfasst werden soll.

Der Animatorin obliegt die Planung der regelmäßigen Monatsveranstaltungen, welche ebenfalls der Hausleitung zur Genehmigung vorgelegt werden.

In eben diesen Besprechungen finden Rückmeldungen zu wesentlichen Beobachtungen der Animatorin bezüglich Bewohnerwünschen und unterschiedlichen Entwicklungen im Seniorenwohnhaus statt.

Reaktionen in entsprechend wohl dosiertem Ausmaß – also weder zu rasch noch zu langsam – ergeben ein lebendiges soziales Klima in der Lebenswelt des Seniorenwohnhauses.

## **Literaturangaben:**

**Beauvoir, Simon de Paris** 1970, Hamburg 1977: Das Alter, Reinbeck bei Hamburg, Rowohlt Taschenbuch Verlag, 4. Auflage 2008

**Cialdini, Robert B.** 2001: Die Psychologie des Überzeugens, Ein Lehrbuch für alle, die ihren Mitmenschen und sich selbst auf die Schliche kommen wollen, Bern, Verlag Hans Huber

**Dörner, Klaus** 2007: Leben und Sterben wo ich hingehöre. Dritter Sozialraum und neues Hilfesystem, Neumünster, Paranusverlag, 4. Auflage 2007

**Feil, Naomi** 1982, Übersetzung ins Deutsche 1990: Validation, ein neuer Weg zum Verständnis alter Menschen, Wien, Delle Karth Verlag

**Galuske, Michael** 1998: Methoden der Sozialen Arbeit, Eine Einführung, Weinheim und München, Juventa Verlag, 8. Auflage 2009

**Gattringer, Maria** (Diplomgesunden- und Krankenpflegerin) über Prof. Erwin Böhm, Entwickler des psychobiographischen Pflegemodells 2010: Prof. Erwin Böhm 70 Jahre – und unermüdlich im Einsatz (S.40 ff), in Lebenswelt Heim, Zeitschrift des Bundesverbandes der Alten- und Pflegeheime Österreichs, 13. Jahrgang / Heft 46 / Juni 2010

**Grundwald, Klaus/Thiersch, Hans** Hrsg. 2004, Praxis Lebensweltorientierter Sozialer Arbeit, Handlungszugänge und Methoden in unterschiedlichen Arbeitsfeldern, Weinheim und München, Juventa Verlag, 2. Auflage 2008

**Heinze, Dr. Roderich/Vohmann-Heinze, Sabine**, NLP, Mehr Erfolg, Gesundheit, Lebensfreude, GU Ratgeber Gesundheit

**Herriger, Norbert** 2002: Empowerment in der Sozialen Arbeit, eine Einführung, Stuttgart, Berlin, Köln, Verlag W. Kohlhammer

**Hinte, Wolfgang** 2006: Geschichte, Quellen und Prinzipien des Fachkonzepts Sozialraumorientierung (Einleitung) in Budde, Wolfgang / Früchtel, Frank /Hinte, Wolfgang (Hrsg.) SOZIALRAUMORIENTIERUNG, Wege zu einer veränderten Praxis, Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften, 1. Auflage 2006

**Hummel, Konrad / Steiner-Hummel, Irene** Hrsg. 1986: Wege aus der Zitadelle. Gemeinwesenorientierte Konzepte in der Altenpflege, Hannover, Verlag Curt R. Vincentz

- Kessl, Fabian / Reutlinger, Christian** 2007: Sozialraum, Eine Einführung, 2. durchgesehene Auflage, Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2. Auflage 2010
- Klessmann, Edda** 1990, Wenn Eltern Kinder werden und doch die Eltern bleiben: die Doppelbotschaft der Altersdemenz, Bern, Verlag Hans Huber
- Müller, Wolfgang C.** 1991, Wie Helfen zum Beruf wurde, Band 1, Eine Methodengeschichte der Sozialarbeit 1883 – 1945, Weinheim, Basel; Verlag Beltz, 3. unveränderte Auflage
- Müller, Wolfgang C.** 1988, Wie Helfen zum Beruf wurde, Band 2, Eine Methodengeschichte der Sozialarbeit 1945 - 1985, Weinheim, Basel; Verlag Beltz
- Pantucek, Peter / Vyslouzil, Monika** Hrsg. 1998, Theorie und Praxis Lebensweltorientierter Sozialarbeit, St. Pölten, Sozaktiv e.V.
- Spierts, Marcel** 1994 Utrecht; NL / 1998 dt. in Luzern, CH: Balancieren und Stimulieren, Methodisches Handeln in der soziokulturellen Arbeit; Luzern, Verlag für Soziales und Kulturelles
- Wendt, Bruno** 1982: Industrie- und Entwicklungsländer im differenzierenden Vergleich, Broschüre, Frankfurt, Verlag Peter Lang

## Quellen

Ausbildung für Soziokulturelle Animation (Ausschreibungsprospekt), Schwerpunkt Seniorenanimation, Mentor GmbH & Co, 1070 Wien, Neustiftgasse 119, 2010

Bericht Wiener Heimkommission 2009 (Bericht der bei der Wiener Pflege-, PatientInnen- und Patientenadvokatur eingerichteten Wiener Heimkommission)

Bericht: Das war Senior Plus. Schlussbericht des URBAN-Projekts für Menschen ab 55 in der Gürtelregion 1997- 1999. Hrg. Senior Plus, Wien Dez. 1999

Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren e.V., 2009

<http://www.sozio.kultur.de/bsz/node/17>, 1.8.2010

Experteninterview mit Ullsperger, Ralf; Juni 2010; Ablage der genehmigten Niederschrift bei der Autorin der Diplomarbeit

Experteninterview mit Mag. (FH) Stoik, Christoph, Juni 2010; Ablage der genehmigten Niederschrift bei der Autorin der Diplomarbeit

Fachhochschule für Soziale Arbeit in Luzern, Homepage

<http://www.hslu.ch/sozialearbeit/s-dienstleistungen/s-mediothek.htm> 1.8.2010

Familienforschung der Universität Wien, 1994-2010

[http://www.oif.ac.at/presse/bzw/artikel.asp?Rubrik=3&ID\\_Art=1&BZWArtikel=398](http://www.oif.ac.at/presse/bzw/artikel.asp?Rubrik=3&ID_Art=1&BZWArtikel=398) 8.8.2010

Geschäftsbericht Kuratorium Wiener Pensionistenhäuser, Häuser zum Leben 2009;

[http://www.kwp.at/pics/web/PDF/KWP\\_GB\\_Kern\\_ES\\_NEU\\_6-2010\\_ES\\_low3.pdf](http://www.kwp.at/pics/web/PDF/KWP_GB_Kern_ES_NEU_6-2010_ES_low3.pdf) letzter Aufruf 1.9.2010

Gesellschaftsschichten, Mittelschicht, etc. - Beschreibung

<http://www.code-knacker.de/gesellschaftsschichten.htm> vom 21.8.2010

mens sana in corpore sano

<http://www.was-sagt-man-dazu.de/ammenmaerchen/186/Mens-sana-in-corpore-sano-bedeutet-soviel-wie:-Ein-gesunder-Koerper-ist-die-Voraussetzung-fuer-einen.html> 20.8.2010

Neurolinguistisches Programmieren

[http://de.wikipedia.org/wiki/Neurolinguistische\\_Programmierung](http://de.wikipedia.org/wiki/Neurolinguistische_Programmierung) letzter Aufruf 9.9.2010

Statistik Austria, Pensionen und Renten, 2008

[http://www.statistik.at/web\\_de/statistiken/soziales/sozialleistungen\\_auf\\_bundesebene/pensionen\\_und\\_renten/index.html](http://www.statistik.at/web_de/statistiken/soziales/sozialleistungen_auf_bundesebene/pensionen_und_renten/index.html) - 12.9.2010

Soziokulturelle Animation / Definition in Wikipedia

[http://de.wikipedia.org/wiki/soziokulturelle\\_Animation](http://de.wikipedia.org/wiki/soziokulturelle_Animation)

25.4.09

Studie „For Older Adults, Participating in Social Service Activities can Improve Brain Functions.“

<http://www.praxis-dr-shaw.de/blog/kann-ehrenamtliche-tatigkeit-das-kognitive-altern-verlangsamen/>

21.8.2010

Studie zur Übernahme ehrenamtlicher Tätigkeiten und Gedächtnisleistung und Fitness

<http://www.praxis-dr-shaw.de/blog/kann-ehrenamtliche-tatigkeit-das-kognitive-altern-verlangsamen/>  
[21.8.2010](#)

Untersuchung Gedächtnisfähigkeit an der North Carolina State University

<http://news.ncsu.edu/releases/memory-worsens/> 21.8.2010

## Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1, <b>Organigramm Schlosspark FORTUNA</b> .....	43
Abbildung 2, <b>Fragebogen Verteilung und Rücklauf</b> .....	56
Abbildung 3, <b>Bewohnerstatistik MA 40</b> .....	57
Abbildung 4, <b>Alter Schlosspark FORTUNA</b> .....	58
Abbildung 5, <b>Altersdurchschnitt im Vergleich</b> .....	58
Abbildung 6, <b>Aufteilung Wohnformen im Schlosspark FORTUNA</b> .....	59
Abbildung 7, <b>Warum wohnen Sie im Schlosspark, Tabelle</b> .....	60
Abbildung 8, <b>Warum wohnen Sie im Schlosspark, Grafik</b> .....	61
Abbildung 9, <b>Berufsstatus</b> .....	62
Abbildung 10, <b>Berufe inhaltlich, Tabelle</b> .....	63
Abbildung 11, <b>Berufe nach Inhalten, Grafik</b> .....	63
Abbildung 12, <b>Gesellschaftsschichten und Sozialstruktur</b> .....	64
Abbildung 13, <b>Sozialstruktur im Schlosspark FORTUNA</b> .....	65
Abbildung 14, <b>Vergleich der Sozialstrukturen</b> .....	65
Abbildung 15, <b>Häufigkeit Verlassen des Schlossparks FORTUNA</b> .....	66
Abbildung 16, <b>Sonstige Aktivitäten außerhalb des Schlossparks FORTUNA, Tabelle</b> .....	67
Abbildung 17, <b>Besuch der internen Veranstaltungen, Grafik</b> .....	67
Abbildung 18, <b>Gesundheit ist.....</b> .....	69
Abbildung 19, <b>Zusammenhang Annahme Aktivität und Ausgang Schlosspark</b> .....	69
Abbildung 20, <b>Gewünschte Freizeitangebote, Tabelle</b> .....	70
Abbildung 21, <b>Gewünschte Freizeitangebote, Grafik</b> .....	71
Abbildung 22, <b>Zeit alleine / in Gesellschaft Soll / Ist</b> .....	73
Abbildung 23, <b>Kontakt mit jüngerer Generation, Offenheit f. Externe Veranst.besucher.</b> .....	74

# Anhang 1 – Protokoll der Auftaktveranstaltung

(Anmerkung: Das Protokoll wurde eins zu eins übernommen, die Schriftführerin, Bewohnerin des Schlossparks FORTUNA entschied sich, mit unterschiedlichen Schriften, ihren Eindruck und die Sachebene fest zu halten. Eine Bewilligung der Bewohnerin, das Memo für die Diplomarbeit zu verwenden liegt vor.)

---

## Memo zum Workshop am 27.4.2009 - Animation

Beginn: 15.00                      Ende: ca. 16.30

Strifführerin, Frau Dr. Johanna Juna

Erster Eindruck: So viele sind gekommen! Angemeldet waren 15 (?), gekommen sind (nach und nach) gezählte 60! Daher „Theaterbestuhlung“.

Die Sitzordnung konnte nicht wie geplant beibehalten werden, aber das kam den Gewohnheiten der Teilnehmer sehr entgegen. Old habits die hard!

### 1. Begrüßung durch Dir.B:

Neues, neuer Geist, Einbindung der Bewohner in die Planung, Mitsprechen, Mitgestaltung. Teamvorstellung. Erhebungsveranstaltung: Was wollen wir, oder was wollen wir nicht? Was erwarten wir? Bei der Veranstaltung noch keine Antwort. Ankündigung des Antwortbriefes. Was sicher nicht geschehen wird. Information über Dokumentation – keine Einwände.

Die klare Beschreibung dessen, was passieren sollte (bzw. nicht) fand ich äußerst wichtig und gut. Vielleicht kam die Erklärung, was an den Tischen in Gruppen vor- sich gehen sollte, etwas zu kurz. Sache von Z? Neues braucht anscheinend länger bis es ankommt – Sickerereffekt. Ich wurde später gefragt: Was sollen wir bei den Tischen machen?

2. Z: Vorstellung: Was ist Animation? Neues erproben, Aktivierung vorhandener Talente, Bewährtes weiterführen, eventuell in veränderter Form.

Gut verständlich, gut erklärt, sehr freundlich,.... Wenig über die eigene Person. Absicht?

### 3. Arbeit an den Plakaten (frontal)

siehe Fotos (kommen von Herrn H. auf Stick direkt in die Direktion)

<b>Fit mach mit</b>	<b>Geniestreich</b>	<b>Seelenbalsam</b>
Nordic walking (14)	Computerkurs (19)	Töpfern (4)
Gymnastik (31)	Vergissmeinnicht (26)	Malen (4)
Kegeln?, Poggia (8)	Literaturstunde (15)	Schnapsen (5)
Schach (2)	Kultur aus eigenen Reihen (28)	Spielrunde (0)
Tischtennis (5)	Do you speak English? (8)	Handarbeiten (10)
Tanzen (10)		

Zahlen ohne Gewähr!

Erklärungen zu den einzelnen Themen gut und genügend. Nachfragen verständlich beantwortet. Foto- und Video werden ergänzt. Herr H. hat bereits einen Termin mit Z. vereinbart. Unklarheit bei Literaturstunde: Nicht nur Eigenproduktionen.

Immer wieder wird gefragt: Wer wird was machen? Wer wird was vortragen? Wann und wo wird was stattfinden. Wie oft?

Hier zeigt sich wieder, wie notwendig die Erklärung am Anfang (B.) war, dass hier nur eine Art Erhebung stattfindet. Ängste bereits Etabliertes zu verlieren, waren auch der Hauptgrund der „Montagaufregung“.

L. macht die Arbeit mit den Blumen geschickt und charmant: Nummerngirl wird zum Blumenmädchen.

B. greift straffend ein, wenn Seitendiskussionen beginnen.

#### **4. Gruppenarbeit (Arbeit an den Plakaten)**

siehe auch Fotos

Beim Wechsel von den Sitzreihen zu den Tischen kommt eine allgemeine Aufbruchstimmung auf. Dauerte die Erklärung zu den einzelnen Themen zulange?

War die Überleitung zur Gruppenarbeit deutlich genug? Für mich genügend angekündigt, ich war aber auch schon informiert,... ca. die Hälfte der Leute verlässt den Saal,... Hatten genug? Sind an „Berieselassen“ gewöhnt?

Wahrscheinlich eine Mischung verschiedener Gründe.

Trotzdem ergibt sich eine Reihe von wichtigen Gesprächen:

-Ein Ehepaar klagt über Zeitmangel. Sie haben so viel zu tun: einkaufen, kochen,... dann sind sie sehr schnell müde.

- Sehbehinderung

Ergänzungen auf den Plakaten: ?....

#### **5. Plenum**

Kam nicht mehr zustande.

Hat sich als unnötig erwiesen: Das Ziel der Veranstaltung wurde erreicht. Zufriedener Eindruck bei allen Teilnehmern.

## Anhang 2 – Der Fragebogen

### FRAGEBOGEN ZU AKTIVITÄT UND AKTIVIERUNG IM SCHLOSSPARK FORTUNA

Der Fragebogen ist anonym. Bitte beantworten Sie die folgenden Fragen so gut wie möglich. Sollten Sie bei der Beantwortung Hilfe benötigen, wenden Sie sich bitte an die Dame am Empfang. Es wird Ihnen gerne Hilfe zur Seite gestellt, und die Anonymität gewahrt.

Wenn Sie auf das Rückkuvert Ihren Namen und Ihre App.Nr. angeben, nehmen Sie an einer kleinen Verlosung teil und gewinnen vielleicht als Dankeschön 1 von 3 hübschen Blumensträußen.

#### 1. Persönliche Daten - bitte kreuzen Sie an bzw. tragen Sie Ihre Antworten ein:

Alter: .....

männl.

weibl.

#### 2. Wohnen

- im Appartement
- mit Förderung und Betreuung im Appartement
- auf der Pflegestation
- alleine wohnend  mit PartnerIn / Angehörigen
- seit wann wohnen Sie im Haus .....

#### 2.2. Warum wohnen Sie im Schlosspark?

(Mehrfachnennungen möglich)

- Weil Sie Hilfe und Pflege benötigen.
- Weil Sie damit rechnen, dass Sie Hilfe und Pflege benötigen werden, derzeit aber noch nicht benötigen.
- Weil Ihr Partner Hilfe und Pflege benötigt.
- Weil Ihr Partner Hilfe und Pflege benötigen wird, derzeit aber noch nicht benötigt.
- Weil Sie nicht mehr selbst kochen und putzen können oder wollen.
- Weil Sie die Freizeiteinrichtungen (Schwimmbad / Sauna) nutzen wollen.
- Weil bereits Freunde und Bekannte im Haus wohnen.
- Weil Sie gerne in Gesellschaft sind.
- Weil Sie Freizeitangebote in der Gruppe nutzen wollen.

#### 3. Berufstätigkeit

Welche Berufe übten Sie aus? Mehrfachnennungen sind möglich.  
Hausfrau gilt selbstverständlich als Berufstätigkeit.

-----  
Sind Sie gerne in Pension gegangen?

ja

nein

Gibt es eine besondere Tätigkeit, eine besondere Fertigkeit oder Fähigkeit, die Sie gewöhnlich in Ihrem Beruf ausübten oder benötigten?

wenn ja, welche: .....

#### 4. Gewohnheiten

Wie häufig verlassen Sie den Schlosspark?

täglich	<input type="checkbox"/>	mehrmals wöchentlich	<input type="checkbox"/>
selten	<input type="checkbox"/>	nie	<input type="checkbox"/>

Warum gehen Sie außer Haus?

Einkauf	<input type="checkbox"/>	Arzt- oder Spitalsbesuch	<input type="checkbox"/>
Spaziergehen	<input type="checkbox"/>	Sonstiges,	<input type="checkbox"/>

wenn sonstiges, dann .....

#### 5. Freizeitgestaltung

Welche Unternehmungen haben Sie **außerhalb** des Wohnhauses in den letzten drei Monaten gemacht?

Verwandten- und Freundesbesuch	<input type="checkbox"/>
Besuch von Kulturveranstaltungen	<input type="checkbox"/>
aktiver Sport, wie Tennis, Walken, etc.	<input type="checkbox"/>
Aufenthalt in der Natur, (z.B.: ausgedehnte Spaziergänge, Wandern,...)	<input type="checkbox"/>
Gartenarbeit	<input type="checkbox"/>
organisierte Ausflüge	<input type="checkbox"/>
Urlaubsfahrten	<input type="checkbox"/>

An welchen Veranstaltungen nehmen Sie **im** Schlosspark teil?

am monatlichen Bewohnerinformationsnachmittag	ja <input type="checkbox"/>	nein <input type="checkbox"/>
wenn ja, dann meistens	<input type="checkbox"/>	oder selten <input type="checkbox"/>
an der monatlichen Unterhaltungsveranstaltung im Speisesaal	ja <input type="checkbox"/>	nein <input type="checkbox"/>
wenn ja, dann meistens	<input type="checkbox"/>	oder selten <input type="checkbox"/>
an Festen, wie Weihnachtsfest, Sommerfest, sonstige besondere Anlässe	ja <input type="checkbox"/>	nein <input type="checkbox"/>
wenn ja, dann meistens	<input type="checkbox"/>	oder selten <input type="checkbox"/>
an kulturellen Veranstaltungen, wie Ausstellungen im Haus, Reiseberichte mit Fotoshow, Lesungen	ja <input type="checkbox"/>	nein <input type="checkbox"/>
wenn ja, dann meistens	<input type="checkbox"/>	oder selten <input type="checkbox"/>
an Veranstaltungen zum Gehirn- und Gedächtnistraining, wie Quiz, Gehirnjogging, ...	ja <input type="checkbox"/>	nein <input type="checkbox"/>
wenn ja, dann meistens	<input type="checkbox"/>	oder selten <input type="checkbox"/>

**6. Welche Freizeitangebote sollen angeboten werden, woran SIE SELBST AUCH TEILNEHMEN würden?**

- Tanzen - Paartanz
- Volkstanz
- Computerkurs für Mails senden und Internet Suche
- Computerkurs für Fotobearbeitung
- Sprachkurs, wie zum Beispiel Englisch oder Spanisch
- Literaturreunde in der Bibliothek, Lesungen, Diskussionen
- gemeinsamer Besuch von Veranstaltungen im Wohnbezirk
- Wissensvorträge über Gesundheit, Natur, Geschichte, etc.

Sonstiges, was .....

Hätten Sie gerne im Seniorenwohnhaus auch mehr Kontakt mit jüngeren Generationen - etwa mit 40 bis 60jährigen?

ja  nein

Sollte es im Haus Veranstaltungen geben, die auch Leute von außen besuchen können?

ja  nein

Wenn ja, haben Sie Vorschläge für Veranstaltungen, die auch für Nichtbewohner ansprechend sind?

.....

Angenommen eine gute Fee sagt zu Ihnen: "Du kannst den ganzen Tag machen, was Du wirklich möchtest. Keine Krankheit, nicht das Alter sollen dich daran hindern!"

Du sollst so richtig Lebensfreude haben!"

Wie würden Sie dann gerne Ihre Freizeit verbringen?

.....  
 .....  
 .....

**7. Fragen zum Abschluss:**

Bitte schätzen Sie ein, wie viele Stunden Sie DERZEIT am Tag alleine bzw. mit ihrem Partner gemeinsam verbringen und wie viele Stunden in Gesellschaft mit anderen Menschen:

alleine (in Stunden)  in Gesellschaft (in Stunden)

Wenn Sie den ganzen Tag aufteilen, wie viele Stunden WOLLEN Sie davon alleine und wie viele in Gesellschaft verbringen?

alleine (in Stunden)  in Gesellschaft (in Stunden)

Glauben Sie, dass tägliches "Aktiv Sein" und körperliche und seelische Gesundheit einen Zusammenhang haben? Oder glauben Sie, Gesundheit sei eine Frage des Glücks?  
Bitte setzen Sie ein Kreuzerl auf der Skala, wie Sie den Einfluss von Aktivität und Glück sehen.

Aktivität erhöht die Gesundheit	Gesundheit ist eine Frage des Glücks
------------------------------------	---

Sind Sie mit den aktuellen Informationen zu den unterschiedlichen Veranstaltungen und Aktivitäten im Haus zufrieden?

ja, ich bin zufrieden

nein, ich bin nicht zufrieden

Vorschläge zur Verbesserung:

.....  
Vielen Dank für Ihre Mühe und die Beantwortung der Fragen!

## Eidesstattliche Erklärung

Ich, Mischa Bahringer, MAS, geboren am 11.1.1964 in Aarau/  
Schweiz, erkläre,

1. dass ich diese Diplomarbeit selbstständig verfasst, keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfen bedient habe,
2. dass ich meine Diplomarbeit bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe.

Unterschrift

Wien, 20. September 2010